PUBLIC LIBRARY
COLUMBUS, OHIO.
DESHLER ALCOVE.
No. 6 / 5

Columbus, O. March 17, 1877

Hon. Jno. G. Deshler

Columbus, O

Dear Sir:

In remembrance of the many kindnesses shown me by your father and in token of the high regard I entertain for you personally and the whole Deshler family, I beg leave to solicit for my dear Weldon a place amongst the German books in the Deshler Alcove.

Yours Respectfully,

Otto Dresel

No. 673

Presented March 17, 1877

to the Doctor thereof by

the author.

Oscar Welden.

Library
of the
Ohio State University

Presented by
The Public Library of
Columbus & Franklin
County

von Otto Dresel.

Copy right secured and right of translation reserved, according to law,
in 1871 by Otto Dresel.

Oscar Welden.

OSU LIBRARY
No. 6/3/0
COLUMBUS

Novelle von Otto Drefel.

Copyright secured and rights of translating reserved, according to law.
[c 1878 by Otto Drefel.

Inhalts-Verzeichniß.

		Seite
1.	Die Centralsonne	1
2.	Der Fixsternhimmel	4
3.	Die Sonne	7
4.	Mondlandschaft	11
5.	Die Verfinsterung	13
6.	Der Mondlauf	18
7.	Ein Blick in die Sternenwelt	21
8.	Der astronomische Tisch	26
9.	Die Sternschnuppen-Revolution	30
10.	Parallaxenkampf und Flucht	35
11.	Die Sonnenuhr	38
12.	Ein Tag in den Tropischen Ländern	45
13.	Barometrisches Experiment in Luft und in Wasser	49
14.	Nämlicher Versuch (Kolbenluft in Pulsometer)	52
15.	Die Zwiebelwelt in Nau Ruf	56
16.	Wasser und Kälte in der Höhe des Montblanc	61
17.	Cäsar's Tummel und Nebelgruben	65
18.	Die Gletscher in der neuen Welt	69
19.	Zwiebelwald und Eine bei Tal in Tau	75
20.	Wasserfarben	82
21.	Erklärung des Centrals	85

1. Ein Kontrakt.

Die Auktion war zu Ende, der letzte Schlag des Hammers verklungen. Verkaufte Möbel, Gemälde, Betten, Kleidungsstücke wurden mit Gerümpel auf Tragbahren, Schiebkarren, Wagen und in Körben fortgeschafft. Die Menge der Käufer, meist Trödler, entfernte sich aus dem Hause, den an den erstandenen Gegenständen gemachten und noch zu machenden Profit berechnend.

Es war ein warmer Frühlingsabend. Schräg fielen die letzten Strahlen der scheidenden Sonne in das Auktionslokal, wo, beim Wegschleppen der letzten Befehle erteilend, ein junger Mann saß, nachlässig, doch fein gekleidet. Sein aufgedunsenes Gesicht war von einem beständigen, grauen Fältchen Netzwerk, unter welchem braune Flecken hervorquollen. Einige Narben auf der Backe bekundeten die „durchlebten" wilden Studentenjahre. Der Kahlkopf, der dichte Bart um Kinn und Wangen, gab dem jungen Manne mit den feingeschnittenen, etwas gebogenen Nase und dem trübblickenden, schwergeschlitzten, tiefliegenden blauen Augen ein eigentümliches, romantisches Aussehen.

Als Stube und Hausflur leer und geschlossen waren, packte er auf, nahm seine Akten unter den Arm, und begab sich langsamen Schritts nach dem gegenüberliegenden Teile des Gebäudes.

Es war der Advokat Oskar Meisen, zugleich Assessor des Stadtgerichts zu D. Was dann er, was hat Gericht zu schaffen in dem Hause? Vielleicht war ganz unten eine anscheinend glückliche Familie heimgesucht? Sah der Gatte im Gefängnis, seine Frau weinte in ihrem Kämmerlein um das verlorene Glück des Lebens. Sie zu trösten in ihrem Leiden, leistete ihr sein einziger Bruder ihre jüngere Schwester Bertha Gesellschaft. Sie bemerkte wohl recht sehr den Ernst. Sie hatte Schreckliches erlebt müssen. Ihr Gatte, den sie geliebt, den sie noch liebte, war ein — Dieb! Aufschlagend wie es schien aus einem tiefen Geschäft. Das war aber nur Trug. Um das Geschäft kümmerte er sich nicht im Geringsten. Die an Fenster hängenden Waaren dienten nur als Maske, die Leute über die wahre Natur seines Erwerbes zu täuschen. Wer ihn vorübergehen sah, hielt ihn, den freundlich lachenden, vornehm plaudernden, elegant gekleideten Lebemann für weiter nichts, als einen Fant, einen leeren, eitlen Menschen. Ein schärferer Beobachter fand den Blick seiner klaren Augen bisweilen sonderbar forschend und lauernd, doch nur für einen kurzen Moment. Dann legte sich über sein frisches Gesicht wieder der unverkennbare Ausdruck oberflächlicher Gutmütigkeit. Man konnte unmöglich Arges von ihm denken. Und doch war er ein abgefeimter Schurke. Auch bei seinem Eintritt in das Jünglingsalter hatte er für verübten Diebstahl mehrjährige Gefängnisstrafe abgebüßt. Kleider auf seinem Fuß gefaßt, nahm er den von ihm früher schlauer Weise im Walde irgendwo vergrabenen Rest des gestohlenen Geldes an sich und reiste nach Berlin. Dort spielte er den Lieben, wußte sich Zutritt zu der Familie eines vermögenden Bürgers, des Vaters von zwei lieblichen Töchtern, und die Empfehlung seiner Wirtsleute verschaffte ihm Verbindung mit der Familie von diesen zu verschaffen. Er machte wohl eine kleine Reise zu dem hübschen Mädchen gesetzt haben. Genug, er heiratete sie, und ließ sich als ehrbarer Gürtelschneider und Galanteriewarenhändler zu D., der Hauptstadt eines kleinen deutschen Fürstenthums, häuslich nieder.

Das junge Ehepaar wohnte prächtig, richtete sich zu Damen und Herren. Zuerst wunderten sich die Leute höflich über den Aufwand, da man wohl wußte, daß der Verdienst aus dem Geschäft nur gering sei. Indessen hieß es, die Frau sei reich, und man bekümmerte sich nicht weiter um die Verhältnisse der eingewanderten Familie.

Da endlich kam aus Hamburg die Nachricht, der Mann sei daselbst bei einem unerhört frechen Einbruche ertappt worden, und sitze fest. Weitere Nachforschungen ergaben, daß er innerhalb eines Jahres drei Mal dort gewesen war, und jedes Mal die unverschämtesten, schlauesten Diebstähle begangen hatte. Bedeutende Geldsummen, wertvolle Pretiosen und herrliche Kleider-

Köpfe brachte er von seinen Reisen heim. Mit den Diamanten und Kostbarkeiten schmückte er seine Frau. Unbewußt prunkte sie mit gestohlenen Geschmeiden, Ketten und Edelsteinen, und tauschte einher in gestohlenen Seidengewändern, von dem Gelde selber sie in großartigem Stil, die die letzten Centimes durchgebracht waren. Dann teilte er, angeblich in Geschäften, wieder mit dem Schauplatz seiner Verbrechen, und kehrte bald, beschäftigt, zurück. Nun saß er, ertappt, entehrt, hinter Schloß und Riegel.

Sein Vermögen wurde von Gerichtswegen inventarisiert, das Veräußerbare öffentlich meistbietend versteigert. Die Leitung dieser Geschäfte lag dem Assessor Oscar Walden ob. Er hatte auch die Frau und deren übrige Verwandte, Bertha Standau, über ihre einzige Mitwissenschaft hinsichtlich der Verbrechen des Mannes, resp. Schwagers, zu vernehmen. Sie waren aber offenbar unschuldig und hatten gar nichts gewußt. Erst jetzt waren sie aus ihren Himmeln herausgefallen. Das Einzige, was ihnen zur Last fiel, war eine gewisse Sorglosigkeit in Beziehung auf die Vermögensverhältnisse und Erwerbsquellen Hornhuff's. Indessen, die Liebe macht bekanntlich blind, und hatte in diesem Falle die Frau mit unbegrenztem Vertrauen zu den Machtsphären ihres Mannes erfüllt, so daß sie bei dessen Reisen, bei den ihr gemachten kostbaren Geschenken niemals an etwas Arges gedacht hatte.

Walden kam durch seine amtliche Stellung häufig mit den Damen in Berührung. Seine frivolen Altersgenossen beneideten ihn im Stillen und laut um diesen, doch nur nothgezwungenen und oft sehr peinlichen Umgang mit der „schönen Berlinerin", — so wurde Bertha Standau allgemein genannt.

Oscar jedoch stand bislang derselben nur als Gerichtsperson gegenüber. Er trug sich ihr zu nähern nicht das mindeste Verlangen. Auch hielt ihn sein natürliches Zartgefühl zurück. Bei den Verhören nöthigte ihn die Pflicht des Inquirenten, durch Fragen die geheimsten ehelichen und sonstigen Familienverhältnisse zu erforschen. Er wußte, nur widerwärtig dies Eindringen in die kleinsten Geheimnisse des häuslichen Lebens den Damen sein mußte, und war herzfroh, nach beendigtem Verhör sich entfernen zu dürfen. Er hielt sich streng innerhalb der ihm durch die Pflicht angewiesenen Grenzen. Bertha strapazirte seine Geduld oft auf eine harte Probe. Auf die an sie gerichteten Fragen gab sie häufig die merkwürdigsten Antworten. Oft antwortete sie gar nicht, sondern lächelte nur, wenn sie seinen Blicken begegnete, in einer ganz eigenthümlichen Weise. Die Frage hatte sie dann meistens vergessen oder überhört. Oscar mußte sie wiederholen, mußte auch wohl zu Seitenwendungen oder Neckereien seine Zuflucht nehmen, nur um sie zum Sprechen zu bringen, und die Fortsetzung des Verhörs zu ermöglichen. Das Niederschreiben ihrer Aussagen nahm fast doppelt so viel Zeit in Anspruch, als bei ihrer Schwester.

Vor einigen Tagen hatte er sie wieder vernehmen müssen, und wartete, sie scharf fixirend, auf ihre Beantwortung der zuletzt an sie gerichteten Frage. Doch sie blieb stumm. Um ihr Erröthen zu verbergen, bedeckte sie ihr Antlitz mit beiden Händen, und flüchtete dann, blitzlos, in das stoßende Zimmer.

Als sie nach einigen Minuten zurückkehrte, war sie offenbar fieberhaft aufgeregt. Eine Wolke düsteren Ernstes umschattete ihre ausdrucksvollen Züge.

Sie zu beruhigen, sagte Oscar: „Lassen Sie sich durch das Unglück, welches Sie und die Ihrigen betroffen, doch nicht allzu sehr niederbeugen, Fräulein Standau! Sie trifft ja auch nicht der geringste Vorwurf!"

„Jawohl, bin ich sehr unglücklich," entgegnete sie, „so unglücklich, daß ich am liebsten sterben möchte."

„Und warum sterben?"

Auf diese Frage erhielt er keine Antwort. Schüchtern erhob sie den Blick zu ihm, aber kaum begegnete sie seinem forschenden Auge, als sich das Ihrige wieder verlegen zu Boden schlug. Da er aus Erfahrung wußte, daß, wo die gewöhnlichen Mittel fehlschlugen, harmlos scherzhafte Wendung des Gesprächs ihr beharrliches Schweigen zu brechen pflegte, so fuhr er mit komischem Pathos fort:

„Sie wollen es mir nicht sagen? Wohlan, dann darf ich als galanter Kavalier Sie

wenigstens die Reise in den Orient nicht allein antreten lassen. Gestatten Sie mir, mit Ihnen zu gehen, und, an Charon's Statt, Sie über den Styx zu rudern!"

Zustimmend nickte Bertha mit dem Haupte.

„Wirklich? Ich möchte Sie wohl beim Wort nehmen. Doch wer bestimmt: Art, Zeit und Ort des Todes?"

„Ueberlassen Sie mir diese Wahl!" rief sie mit dringlichem Tone.

„Mit dem größten Vergnügen, aber nur unter der Bedingung, daß Sie nicht zu früh bei mir anklopfen."

„Ich komme schon zur rechten Stunde," antwortete sie ernst und doch freundlich.

„Gottlob, daß Sie endlich wieder ruhig sind, schöne Totenbraut! Wie schien Sie es einem armen Insulaner machen? Doch nun lassen Sie uns das Drama rasch zu Ende bringen."

„Ich bitte tausend Mal um Verzeihung, Herr Assessor! Wiederholen Sie gefälligst die letzte Frage. Ich muß Ihnen keinen weiteren Grund zur Klage geben."

In wenigen Minuten war das Porträt gestanden.

Tief Bewundern zu schauen Beginnen sie nun, doch erröthend schlug Jene die Augen nieder. Doch schrieb es Walter ihrer Jugend, ihrer Befangenheit zu, und dachte nicht weiter darüber nach, wenn es, wie schon angedeutet, von Mitwissenschaft an dem Geheimniß ihres Schmerzes bei ihr nicht die Rede sein konnte. Im Gegentheil, es war ihm erwünscht, daß sie von dem wahren Charakter desselben nur die geringste Ahnung erhielt, und daß sein ganzes Thun und Treiben sie mit Rätseln erfüllte.

Ergötzten wir uns nunmehr Beide mit seinem Auge nach dem, dem Rathhausplatz gegenüberliegenden Zimmern der beiden Damen. Er wollte sich von ihnen verabschieden. Die Thür war geöffnet: er konnte das Gemach übersehen. Bertha war allein. Sie saß, halb abgewandt, am Fenster, eifrig damit beschäftigt, vom Kirchhofe einen Strauß blühender Narcisse abzupflücken. Das edle Profil lag zur Seite. „Es sieht wirklich" jubelte er, als er, ein Bruchstück von der Thür erwachend, sich umdrehte und Diana ihr Haupt, den sie unter Erröthen und mit freundlichem Gruß zum Rücksehen einlud, unwillkürlich blicken sehe Blicke auf der jungfräulichen Gestalt ruhen hatten. Bei Gott, das Mädchen war schön, hinreißend schön! Eine hohe, kräftige Figur: runde Formen, eingeschlossen in ein eng anliegendes, schwarz seidenes Kleid, dessen Farbe den elfenbeinweißen, jetzt mit dem zartesten Roth überhauchte Kolorit von Hals und Nacken nur noch mehr hervorhob, und ihr Antlitz, trotzdem von Gesundheit und Frische, weil und auch fein geformt, terrakottenartige Farben, zwischen denen, wenn sie lächelte, hinreizend weiße Zähne hervorschimmerten; unter schwarzen gewölbten Augenbrauen große Augen von tiefschwarzem Glanz; die weiße Stirn und die Flechten umrahmte ein üppiges rabenschwarzes Haar, in zurückgebundenen Locken à la Jenny Lind getragen.

Von dem Anblick beraubt, hatte Walter in seinem Entzücken ihn so.

Eine plötzliche Bestimmung schien Diana zu die Thätigkeit und trieb ihn hastig und kurz die Worte auf:

„Glauben Sie, Herr Walter, daß Sie mit Ihrem Bilde fertig sind?"

Voll Scham sah er sie mit ihrem großen Augen an; ein leichtes Erröthen verklärte die Züge, als sie ihn, ihre Erlaubniß gewährend, zum näher Treten freundlich winkte.

„Meinen Sie wirklich, daß Sie es können, Herr Walter? Wissen Sie auch wohl, an was Sie gethan, als Sie malten?"

„Ich habe nur die angenehme, die Gelegenheit Ihres Dasseins zu vergessen. Was sollte ich es wissen?"

„Also wenn — Sie sollen es nun hören."

Das Schweigen sich es von Diana's Augen. Das Zittern ihrer rosigweißen Finger, ihr Erröthen, ihre verschämt zu Boden gesenkten Blicke zeigten ihm, daß hier Dinge nicht auf dem verfolgten Wege eines Gespräch, — denn Hallo es durch unmöglich gemacht, — kamen. Rasch wandten sich seine Blicke auf die jungfräulichen, kindlich runden Gestalt, auf die kindlich weichen Züge. Nein, das konnte kein Zufall sein. Nur ein herzliches Schuld

rde im Stande gewesen sein, eine ihm so unwillkürlich offenbare Neigung zu mißbrauchen. Ernst und still, aber doch freundlich entgegnete er:

„Dann, Fräulein Sternau, hat Ihr Blumen-Orakel gelogen. Ich liebe Sie nicht; ich liebe eine Andere, der Kurzem mir als Braut verbunden. Im Besitze ihrer Liebe bin ich glücklich, eine andere Neigung findet keinen Raum in meinem Herzen".

Wohl bemerkte Oscar, wie bei seinen Worten Leichenblässe die schönen Züge Bertha's entfärbte, wie ein unterdrückter Seufzer sich ihrem wogenden Busen entwand, wie ihre Rechte krampfhaft nach dem Herzen griff. Unwillkürlich bebte er zurück. Doch bereute er es, ihr Schmerz bereitet zu haben, und mit sanfter Stimme fuhr er fort:

„Wie thut es leid, daß Sie mich zu dieser unumwundenen Erklärung gezwungen haben. Jetzt vielleicht ist es am besten so. Und nun gestatten Sie mir, mich zu entfernen. Mein Geschäft hier ist beendigt. Entschuldigen Sie meine zeitweilige schmerzhafte Zudringlichkeit! Sie wurde mir durch meine amtliche Stellung zur Pflicht gemacht. So leben Sie denn wohl! Lassen Sie uns als Freunde scheiden! Kann ich noch irgend etwas für Sie thun?"

„Sie zeigten uns soeben ein Etui, das einige Ihrer mißgelungenen Photographien enthielt. Wollen Sie mir eines dieser Bilder mit Ihrer Namensunterschrift als Andenken überlassen?"

„Mit Vergnügen, mein Fräulein, ich trage das Etui bei mir".

Oscar setzte sich in den Sessel vor dem geöffneten Sekretär. Im emaillirten Schreibzeuge lag eine zierliche Goldfeder. Diese ergriff er, tauchte sie ein und begann, langsamen Zuges, seinen Namen, nebst einigen passenden Worten der Widmung unter das von ihm ausgesuchte Bild zu schreiben. Bertha, auf die Lehne des Sessels gestützt, beugte sich vorne über und sah ihm still zu. Eine Thräne perlte in ihrem Auge und fiel auf die Hand Oscar's.

„Mein Gott! Sie weinen?"

Mit diesen Worten wendete er sich hastig um. Aus nächster Nähe blickten ihm die dunkeln feurigen Augen entgegen, ihr warmer Athem strich über seine Wangen, als sie flüsterte:

„Ich kann nicht anders! — O, lassen Sie uns nicht so scheiden! Es ist noch so Manches, was ich auf dem Herzen hätte. Ich erwarte Sie morgen Abend zum letzten Lebewohl! Wollen Sie kommen?"

Ihre Blicke begegneten sich. Er wußte nicht, wie ihm geschah. Unwillkürlich nickte er Gewährung ihrer Bitte.

Ihre Hand hatte die seinige ergriffen, und wie voll des Dankes für seine Zustimmung, führte sie dieselbe an ihre Lippen. Es war ein heißer Kuß, den sie darauf drückte. Im nächsten Augenblick entfloh Bertha rasch aus dem Zimmer.

Gedankenvoll verließ Wilden das Haus.

2. Der Träumer.

Es waren wilde Träume, die Oscar während der Nacht beunruhigten. Er warf sich im Schlafe von einer Seite zur andern; seine Wangen glühten, sein Athem war kurz und beklommen. Kalte Schweißtropfen standen auf seiner heißen Stirne; seine Züge trugen das Gepräge von Schrecken und Entsetzen. Nervös bewegten sich seine Arme krampfhaft, als kämpfe er mit einem unsichtbaren Feinde. Dann und wann rangen sich dumpfe Töne aus seiner Brust, unartikulirte Laute, wie sie schwere Beklemmung hervorruft.

Welche Schreckens-Scenen spiegelte die Einbildung vor seine Seele? Es waren verführerische Bilder, und doch bereiteten sie ihm namenlose Pein. In seinen Armen lag Bertha, den Kopf an seine Brust gelehnt, schaute sie zu ihm empor mit verlangenden, sehnsuchtsschweren Blicken, die sich plötzlich in zwei glühende Kugeln verwandelten. Näher und näher schossen die Feuerbälle, jetzt drangen sie in die Höhlung seiner Augen. Der stechende Schmerz entriß ihm Laute der Qual. Es zischte, wie glühendes Eisen in Wasser getaucht. Dann war es vorbei, — er war blind. Angstgepeitscht, suchte er mit seinen Armen einen Halt, eine Stütze. Vergebens! Ueberall, wohin er greift, prasselndes Feuer, das die ausgestreckten Hände versengte! Mit wildem Schrei fuhr er plötzlich, erwachend, von seinem Lager empor. Eisiger Schweiß rann in schweren Tropfen über sein Antlitz.

Erschreckten Blickes starrte er um sich. „Es war nur ein Traum, Gott sei Dank!“ Dann, lächelnd, daß ein Traum ihn so ängstigen konnte, legte er sich zurück auf die Kissen und sank bald in jene blierne, schwere, traumlose Betäubung, wie sie oft in der Morgendämmerung sich auf die Augenlieder Derer herabsenkt, welche nach gestörtem Nachtschlummer noch einmal in Morpheus' Armen Erquickung suchen.

Oscar erwachte, als die Sonne bereits hoch am Himmel stand. In seinem Arbeitszimmer erwarteten ihn schon mehrere Leute, die ihn in Geschäften sprechen mußten. Ganz gegen seine sonstige Gewohnheit, fertigte er sie kurz ab. Sie entfernten sich bald, und Walden konnte noch hören, wie sie draußen ihre Verwunderung aussprachen über das gänzlich verwandelte Wesen des sonst so freundlichen Beamten.

Der alte Schreiber Oscars, ein ignatzbürres Männchen, hatte von seinem Tische aus während dieser Unterredungen oft verwunderte Seitenblicke auf seinen jungen Prinzipal geworfen. Jetzt näherte er sich bemutzig, die Feder hinter dem Ohr, legte ihm einen dicken Aktenstoß hin und sagte: „Hier die vom Ihnen gewünschten Akten in der N.'schen Sache“. — „Sehr gut, sehr gut!“ war Waldens kurze Erwiderung. Der Alte legte sich wieder an seinen Platz, der einzige Laut, den man jetzt vernahm, war das gelegentliche Knarren der Feder des eifrig mit Kopieren beschäftigten Schreibers.

Was that Oscar? Er drehte sich nachlässig auf die weichen Polster des Sophas, und rauchte, mehr liegend, als sitzend, seine Morgen-Zigarre. Hinweilen schüttete er aus der großen, gebäuchten Porzellankanne einen Zug dampfenden Kaffees, und sank dann wieder zurück, sich sinnend, an ihm in den kalbaren Morgenstunden nötig angewohnten, dolce far niente überlassend. Endlich strich er mit der Hand über die Stirn, wie um einen dort tragweitigen Gedanken festzuhalten, sprang dann plötzlich auf, setzte sich an seinen Arbeitstisch, und begann in den von dem Schreiber ihm hingelegten Akten aufmerksam zu lesen. Ein oberflächlicher Beobachter hätte geglaubt, er sei ganz und gar in seine Arbeit vertieft. Hier und da machte er ein Merkzeichen, seine Aufmerksamkeit schien von der Lektüre ausschließlich in Anspruch genommen zu sein. Jedoch es schien nur so, Seine Seele war nicht dabei. Oft starrten seine Augen über das Papier hinweg in die Luft. Dann raffte er seine Gedanken wieder zusammen und richtete sie auf die Akten. Sonst war ihm das Studium eines verwickelten Prozesses lieber, als die beste Novelle. Heute erschien ihm Alles so hohl, so holperig, so steif! Er schob mißmuthig den Aktenstoß von sich. „Langweiliges Zeug!“ murmelte er. Der alte Kopist vernahm die Worte, obschon sie leise gesprochen waren, und schaute von Neuem mit nicht wenig verwunderten, sondern ängstlich besorgten Mienen zu Walden herüber. Der Assessor mußte je krank sein. Wie konnte er sonst die erhabenste aller Lektüren, wie könnte er den Inhalt des schön geschriebenen, sauber geschriebenen Bogen-Akten „langweiliges Zeug“ nennen!..... Ja, ja, er müßte ernstlich krank sein!

Oscar ging an sein Pult, und nahm aus einem verschlossenen Fache desselben Briefe hervor, in denen er nun zu lesen begann. Sehen wir ihm über die Schulter!

Was ist es? Der letzte Brief seiner Braut! Aus jeder Zeile lachte ihm bei Hannchen zärtlichen, innigen Liebe zu ihm entgegen. Oscar las und las. Aber er fand in dem Alles nicht die Erquickung, wie sonst. Es mußte dieselbe Stelle oft mehrere Mal lesen. Er dachte an etwas Anderes.

Den ganzen Tag über war er in einer mißmuthigen, träumerischen Stimmung. Wo weilten seine Gedanken? Bei Bertha vielleicht? O nein, gewiß nicht bei ihr! Wenigstens mußte er das sich nicht gestehen. Aber er dachte an glühende Küsse und brennende Augen. Die Erinnerung schien machtlos. Blut floß rascher durch die Adern rollen. Er mußte sich abkühlen. Schon flossen die Strahlen der zum Niedergang zueilenden Sonne schräg auf D. und seine Umgebung. Da wanderte Walden hinaus aus der Stadt, hinaus in den Wald. Die Vögel sangen so lustig, die Lindenblüthen dufteten so herrlich, die von Bienen umsummten Blumenbeeten der Anlagen schauten so frisch hervor aus der

Blätterwölbung, als ob sie fragen wollten: Ist die Natur nicht wunderschön in ihrer Frühlingspracht?

Welden, dem das Herz voll aufging in der grünen Laubdämmerung, wanderte heute, Augen und Ohren dem Jubel der Natur verschließend, in sich gekehrt, wie ein Träumender, die anmutig breite Straße hinab, die vom Dorfe nach Hirschlangelwald führt, der natürlichen Promenade entlang. Manche Bekannte, die ihm begegneten, standen ihm respektvoll nach: er hatte keinen ihr freundliches „Guten Abend!“ erwidert. Manche schön geputzte Dame, die ihrem Hut zurechtgezogen, ihr Umschlagetuch höher um sich gezogen, und sich auf den Hals geschmeckt, sonst in heiteren Worten gesagt hatte, wandernde Jugend möchte doch heute beherzigen, daß es heute verboten, über sie was dumme Witze zu machen.

Dann eilte Welden bis zu seinem Lieblingsplätzchen, einer auf der Höhe des Hügels, an welchem sich die Straße hinzieht, angebrachten, aus rohen Birkenstäben zusammengefügten Bank. Hohl verlockte die Stelle, zum Lieblingsziel eines Verweilens der Späten ausgesehen zu werden. Gerade vor dem Beschauer steigt der dicht-bewachsene Hügel in breitem Abhang zur Thone nieder, zu dem grünen, mit vielen aus gelben Blumen gestickten Teppich einer Wiese, durchschnitten von den murmelnden Zeilen eines kleinen, das Thal bekränzenden Baches. Im Hintergrunde der Wiese ist der Bach von einer niedrigen Brücke überwölbt. Ueber diese führt die, den nahen Bergen zustrebende, mit schlanken Pappeln eingefaßte Chaussee, wimmelnd von zierlichen Equipagen, von Reitern auf feurig galoppirenden, schaumbedeckten Rossen und von behaglich schlendernden Fußgängern aller Stände und Altersklassen. Rechts und links von dem Beschauer auch im Hintergrund der Landschaft, zeigen sich hohe, ehrn mit Eichen und dürren Tannen, unten mit Linden, deren Gezweig das Gras der Wiese zu berühren scheint, bewachsene Berge, breit emporragend. In einer Schlucht, aus welcher der Bach hervorquillt, erblickt man ein Dörfchen. Die vereinzelten Bauerngehöfte mit ihren weißen Mauern, die Hausgiebel, von hochragenden Bäumen überschattet, das inmitten des Gottesackers liegende Kirchlein, umgeben von Trauerweiden und grauen, hier und da halb eingesunkenen Grabsteinen; weiter zurück die Mühle mit dem, in das tief still abstellende, enge Bett des Baches eingelassenen riesigen Mühlrade, welches, langsam sich drehend, die Wellen hinab in ein kleines Becken wirft, von wo sie dann über Kieselsteine und Schaumblöcke in kleinen und größeren Kaskaden lustig und jauchzend hinabhüpfen in das Thal, um den Wiesenblumen kühlende Erfrischung zu erzählen, und sich gestärkt vom schnellen Lauf dergestalt zu erholen.

Dem Alten wurde Welden heute nicht müde, zu betrachten. Er saß da, in Anschauen versunken, bis die Sonne längst hinter den Bergen verschwunden war, und ihn die langen Schatten, die Töne der Dämmerungsstunden, der Nachtigall, zur Heimkehr mahnten. Auch heute schweifte sein Blick über das vor ihm ausgebreitete Gemälde. Aber er sah nicht Wiese, nicht Bach, nicht Haus, nicht Dörfchen, Kirchlein und Mühle. Er wußte kaum, daß sie dort vor ihm waren. Ueberall, wohin immer sich seine Blicke wendeten, schauten ihn große, wunderbar leuchtende, blaue Augen an.

Schon legte sich der Schleier des Abends über das Bild des Tages — dieser Schleier, den die sorgsame Mutter Natur tagtäglich über die Farbenpracht ihrer Gemälde breitet, um sie vor zu heller Abnutzung zu bewahren. Noch immer saß Welden auf der Birkenbank. Es war bereits ganz dunkel, als er rasch, wie erwachend aus tiefem Schlafe, aufsprang, und langsam der Stadt zuwandelte. Er ging und wußte es selbst nicht, wollte es wenigstens nicht wissen, wohin sich seine Schritte richteten. Er schien allen Selbstwillen, alle Macht über sich verloren zu haben. Er stand vor Bertha's Wohnung. Er suchte sich selbst zu täuschen: er schalt sich aus, daß er dort sei. Aber ganz heimlich freute er sich darüber, und lachte innerlich über die so klug Selbsttäuschung.

Durch die herabgelassenen rothen Fenstervorhänge schien matt ein Licht zu ihm herüber. Eine kleine Oeffnung in den Gardinen machte es ihm möglich, in das Zimmer zu schauen. Dort saß sie auf dem Divan.

Die eine Hand stützte das Haupt, die andere lag nachlässig im Schosse. Ihre Blicke waren mit dem Ausdruck gespannter, halb ängstlicher Erwartung auf die Thür gerichtet ... Nur ein paar Schritte, und er war bei ihr! .... Aber wie festgewurzelt stand er da. Welle überschlich ihn das kalte Frösteln der Verwegenheit, ein Unrecht zu begehen. Das Bild der ihre Arme nach ihm ausbreitenden Braut tauchte in verschwommenen Umrissen vor seinem Geiste auf. Sie schien ihm zu winken, sie schien ihn zurückholen zu wollen — da hatte seine Hand bereits den Klinkenzug erfaßt — der Frieden auf dem Marmorantlitze der schlafenden Gladiatrix schreckte ihr nahes Erwachen.

In diesem Augenblick öffnete sich die Thür. Bertha erschien auf der Schwelle — sie war schwarz, weihnachtlich, als ob Andeutungen bei ihr wie Hand zum Strauß, und aus ihren Augen strahlte ein unheimliches Entzücken über ihre Rosinen. Ohne zu wissen, wie ihm geschah, ließ er sich von ihr nach dem Zimmer geleiten.

---

3. Die Burg.

Dem Wanderer, der aus der finsteren Niederung im Herzen des Vorgebirgslandes Hellenreich emporsteigt zur waldigen Höhe, taucht plötzlich ein altertümliches Thurm des Burg, welcher von der alten Kuppe, dem Wachthorne jenseits Thal und Berg, einsam seine Krone aus dem Walde hervor, wie Dichter sagen — ein schauriges Räthsel. Der Thurm läßt auf recht schließen, auf ein Ganzes, dessen Theil er bildet. Ist es eine Burgruine, oder eine halb zerfallene Kapelle?

Die Ritter und die Damen Hellenreich hielten es sich gern zur Ehre, von der Burg des Thurmes, wie von einer Stammburg ihres Geschlechts weit hinausreichende in die Ebene, von Land zu verkünden, daß Karl auch aber, in seiner Abgeschiedenheit, die Gedankenringer der Menschheit ignorire, bereit, die Bewohner des Thals all' ihre Sorge und Bekümmerniß um irdisches Gut, um irdisches Thun und Gelüsten, zu rächtigen.

Die Ritter lauerten Raub zu offenbarem Raub und gewaltsamem Ueberfall; die Damen in der Mönchskutte oder im Priestergewand schlichen demüthig einher, oder donnerten von den Kanzeln herab ihren Zuhörern die Schrecken ewiger Verdammniß für den verstockten Sünder in die Ohren, und bemühten mit messerscharfen Sophismen, daß Niemand in den Himmelssaal eingelassen werde, es sei denn, ihnen die Thür aufgeschlossen worden. Das Ohr an die Himmelsthüren ließen sie sich von den armen, eingeschüchterten Menschen in Seufzen und Pländen entrichten: jedes Bündel Sünde, welches in den Beichtstuhl abgeworfen wurde, mußte mit Reue und Reuetropfen und Gut: wohlthätigen Stiftungen bunderi- und tausendfach aufgewogen werden .... Wer war der schlimmste Räuber, der Ritter oder der Pfaff?

Wohl verlohnt es sich der Mühe, den Wanderer, der Kuppe des einsamen Thurmes zu sehen. Er erklimmt es nur' Selig Neugierde wird hoch belohnt werden. Eine Strecke läuft der Pfad durch einen Tannenwald hin, bei zwei friedlichen Bächlein vorbei, in deren klarer Fluth Fischlein geschäftig hin- und herschießen. Der Weg führt dann durch dichtes Gestrüpp von Tannen, Fichten und schlanken Birken, über einen Hügel emporsteigend, grünbewachsen, breites Wallgraben, an ein zerfallenes Gemäuer. An seinem Beginn der Thurm verwischt sich eine halb verfallene, hie und da von Epheu und Moos überwucherte Mauer im Kreis um die Kuppe des Berges, durch einen niedrigen Spitzbogen aus dem rohen Gemäuer.

Treten wir durch das Thor! Es stellt uns in geschmackvolle Perspektiven: Epheu-Umrankungen, blumendurchsetzte Moos-Teppiche über Fels-Riesen, von der Sonne durchbrochene Dicht bis zu den zierlichen Zwerg-Akazie: Weinrebengänge, Rosenlauben und kühle Nischengrotten, durchschnitten und verkündet durch mysteriöse Schlangenwege. In Rousseau'schen Sinnesart hat sich hier Natur mit Kunst gepaart. Die Anlage des Ganzen ist künstlich, aber durchaus nicht gekünstelt.

Noch etwas höher, zur Kuppe-Terrasse hinauf, und wir treten in den hohen Schatten der mittelalterlichen Ritter-Thurm, welcher die Königinnen des Burgfriedes überragt. Auf einer Lichtung in ihrer Mitte, und eine Zeit

offne dem Thale zugewandt, steht ein altertümliches Gebäude. Der gothische Thurm mit seinem spitzigen Dache aus den zahlreichen Schieferplatten, die bunten Erker und Vorsprünge, die unregelmäßig über das ganze verstreuten gothischen Fenster, der viereckige, gepflasterte Hof in der Mitte — Alles läßt uns in dem Bauwerk eines jener ehrwürdigen Ueberbleibsel aus dem romantischen Mittelalter erkennen, wo Jahrhunderte lang Sturm auf Sturm trotzen und für die Ewigkeit gebaut zu sein schienen, so fest und dauerhaft sind sie.

Der eine Flügel ist etwas modernisirt worden, jedoch in so pittoresker Weise, daß der alterthümliche Charakter des Ganzen dadurch interessant gehoben. Eine köstliche Aussicht bietet in jeder Beziehung, wenn auch nicht alle Räume, so manche interessanten Gemächer an allen Seiten dieses mit prachtvollen. Bis es Dunkel über Landschaft gebreitet, so daß man nichts die Geister der ritterlichen Väter aus ihren Gräbern beschwören, ihre abenteuerlichen Nachtfahrten zu schauen und zu hören ob solchen Frevels der jetzt hausenden Banditen!

Ein pittoreskes, aus dem Burghofe gerade heraufschauendes Hundertheil, das mit der Thür vom fränkischen Portale neben dem ausgebrannten Wappenschilde angebracht wichtigmache, manche alt und derb gemalte Gemälde, endlich erst kürzlich neu beledigt, haben Kunde, daß das Gebäude eine „alte Burg", wie es in der ganzen Umgegend genannt wird, bewohnt ist. Ja sogar auf die Beschäftigung seiner Insassen lassen die Waffenreste, Bilder und Trophäen aller Art, dem Portale einen Schluß ziehen. Es wurden Schüsse gewechselt, Fenster und Thüren zerstört sind, wie hier deutlich.

Nun ja ist es. Die Burg ist Eigenthum des Barons von Hessen. Ihr langjähriger Bewohner ist der Jagdfreund des Verstorbenen, der Oberforster Bär der Osten und dessen Familie.

Die jüngsten Nachmittags-Sonnenstrahlen fallen in ein einfach, aber elegant eingerichtetes Gemach des renovirten Burgflügels. Die Wände sind mit Kupferstichen und Oelgemälden dekorirt, unter denen das Brustbild eines jungen Mannes, welches aus einem freischen, dunkelbraunen Rahmen

kranz hervorschaut. Auf dem runden Tische in der Mitte des Zimmers erblickt man Bücher und noch gebundene Albums. Ein Piano ist auch kürzlich benutzt worden; es liegt noch aufgeschlagen, wie der Leser ihn verlassen. Was ist es? Ah, Lamartine's „Graziella", und jenes Pianoforte enthält die Lieblingen meisterhaften Musikstücke des Hauses. Eine Staffelei mit einer in Oel gemalten Waldlandschaft, ein geöffneter Piano zeigen an, daß die Bewohnerin — das Walten einer weiblichen Hand in der Einrichtung und Ausstattung des Zimmers ist auf den ersten Blick zu erkennen — den schönen Genüssen in einer Weise huldigt, die an Begeisterung, Talent und Bildung schließen läßt. Daß sie aber auch die Geschäfte des Hauswesens nicht vernachlässigt, beweist ihr Arbeitskörbchen mit einem Strickzeuge darin und die offenbar erst eben bei Seite gelegte Häkelarbeit. Die beiden Fenster sind geöffnet, ebenso die zwischen ihnen befindliche Glasthür. Sie führt auf einen, mit niedrigem Geländer umgebenen Balkon, auf welchem unter hängenden immergrünen Blumen und Orangenbäumchen, [illegible] Kanarienvögel in [illegible] hin- und herhüpfen und ihre frohen Lieder schmettern.

Das Fundament der Burg nach dieser Seite ist ein jäh abfallender Felsen; die Efeu- und wilden rauschenden Eichen ragen mit ihren Gipfeln nur bis zum Erdgeschoß derselben. Der Blick hängt wie ein Vogelbauer frei in der Luft. Zwischen den Blumen, Schlingpflanzen und Orangenbäumchen aber ragt so sägerecht, daß die Tiefe der Schlucht dem Auge verborgen bleibt, und selbst ein Schwindlicher, zum Schwindel geneigter Beschauer furchtlos hinausgehen und sich an der, namentlich bei Abendbeleuchtung von seltener zauberischer Poesie, in das weite, duftige Thal, auf Städte und Dörfer, Felder und Gärten, Wiesen und Bäche, Wälder und blaue Berge in nebliger Ferne sehen mag.

In einer der Fensternischen sitzt, in das Lesen eines Briefes vertieft, eine junge Dame. Sie stützt ihr Haupt mit dem Arm, und schirmt das Gesicht mit der Hand gegen die hereinfallenden Sonnenstrahlen. Die

Hand glüht unter der Hand in einem klei-
nen, verschämten Rosmarin, welches sich
auf Zeno Antlitz der Dame abspiegelt und
von einem rosigen Schein verklärt. Es
ist ein schönes Bild der Unschuld, wie sie
da sitzt unter Blumen und Vögeln, selbst
so rein und heilig, als die schönste Knos-
pende Kelch, von schaum- & Licht umflossen,
ein breites glänzendes Staubfadenbündel Herzen,
die glänzenden blauen Augen vor sich nie-
dergeschlagen, fast verborgen unter langen
Wimpern. Um den Mund schwebt ein
Zug des Schmerzes, der vermuthen läßt, daß sie
Herz eine Stimme der Natur bereits gehört
hat, aber noch nicht als gewöhnlich für sie
empfänglich ist. Die junge Dame ist Klara
Graf die Ehren, die einzige Tochter des
Obersten.

Sie saß bei Seegenstand so. Ihre
ganze Aufmerksamkeit ist gespannt auf den
Brief der ihr gehört. Es scheint, als ob
sie jeden Wort ängstlich suchte, ob es das
enthielte, was sie wünscht, aber vielleicht
fürchtet. Was sie auch erwarten mag,
es ist nichts Erfreuliches. Eine große Thräne
stiehlt sich aus dem Auge, rann nach einer,
eine dann eine mehr. Sie schüttelt traurig
den Kopf und rollt einen Brief auf
den Gegenstand ihrer Betrübniß, den Brief.
Sie weiß es schon lange, daß sie hofft. Der
Brief da, nimm, zerknittert, der sie bis-
herrscht.

Da öffnet sich leise die Thür des neben-
liegenden Zimmers, und ein schwarzlockiger Ka-
pitain tritt vorsichtig herein und Klara
Hinter. Man erblickt ein bronzirt Gesicht-
kopf, mit ausdrucksvollen Zeichnungen,
schwarzlockiger Haare und braunen Bart be-
deckt, auf dessen Stirnen eine Narbe
sitzt. Man sieht die ganze Gestalt eines
wohlgebauten, aber nicht schlanken Men-
schen hervor. Sie ist Hagedorn, die Tochter
des Kastellanen Graf. Sie ist der Gegen-
stand der Neigung, wo ist Klara
weint, gestanden, auf den Schmerz auf
dem Herz bei ihrer lieben Freundin zu
bringen.

Nach einem Augenblick verharrt sie in
der tiefsten Stille. Dann schleicht
sie sich auf den Fußspitzen hinter Klara's
Stuhl, und schreibt ihr neugierig über
die Schulter den Brief.

„Da hab ich den Talisman! Kaum
ist er Hand gekommt. Sieh, wie sich gleich
meine Lieben durch die schönsten Blicke der
geheimnißvollen Jungfrau freut! Nein, nicht
so! Nicht eher gebe ich den Brief heraus,
als bis Du mir versprichst, ihn auf der
Stelle hinter Schloß und Riegel zu Einem
zu legen, und keinem Blick mehr hineinzu-
thun, bis — sagen will ich Dir nicht —
bis heute Abend. Dann magst Du ihn in
Ruhe wieder lesen, so oft es Dir beliebt.
Du kannst so ohne vieles Nachsinnen nicht
schlummern, und magst nun dem Zauber-
staunen Vogelschlag-Spuk sammeln zu
lieblichen Träumen. Aber bis dahin nur
mit dem Blicke! Schwöre mir heilig zu
Deinem Patron von Eid der Verschwie-
genheit! Doch nein! Ich bin mit dem einfa-
chen Worte zufrieden. Du versprichst es mir? —
Nicht, so ist der Brief. So, nun hast Du
ihn nicht mehr. Du hörst der Lügen
weg, meine Freundin, denn Du
erblickst es nicht, daß Hedwigen ein tiefer
Purpurglanz jugendlicher Schamhaftigkeit
über das Antlitz gleitet.

Nach einer kurzlichen Pause sagt Klara
leise zu Nina's Hülfe und blickt
so der ernst. Sie sie Thränen in
dem Auge erwidert, knappt sie den be-
schwatzenden Schleppen zurück, und,
ganz wie gewöhnlich ernsthaft, sagt sie
mit schwesterlichem Tadel:

„Verzeih mir, Klara! Ich sich nicht, daß
Du gewinnt. Dieser, was bringt Dich?"

„Ach, Angela, ich, schon nur so wenig
Tage, als ich seinen Brief von Carl
habe. Mir, wenn er treu wäre oder
so bei absoluten Vergessen
und gelangen hätte, aber kann er
hier Nina vergessen hätte?"

„Ei! Hätte ich mit Deinen Augen,
Herr er treu, hätte auch ich Dir glauben
können. Und warum denken, daß er Dich schon
vergessen haben? Kannst Du Dich denn ver-
gessen? Hast Du denn kein Vertrauen zu
seiner Liebe? Und endlich das Verleumden
anlangt, so sagt Dir Oskar, glaube
mir, gar nicht aus Heimath, — ja,
werde nun nicht gleich roth, schmollen macht
Dir auch kalt? — als zu Vertheidigung
und repräsentirenden Worten. Wo hat
Dich so wenig zum Sagen zu Ende

vorzuwerfen hat, da hier der Mund auf, Exklusiven-Revolverie zu schwärmen."

„O, o, wie sentenzenreich ist meine Augustine! Sie spricht, als ob sie das Alles aus eigener Erfahrung wüßte. Daß die Männer Damen gekommen, ist wirklich nicht hier. Jesus, was sind sie da, und wollen nicht wieder fort. Es liegt mir eine wahre Lawine Noth auf dem Herzen, es ist mir, wie wenn ein unnützes Verhängniß auf mich eindränge."

„Komm, Du arme Agathe! Ich will Dir die bösen Grillen zu vertreiben suchen. Still, Samiel! Nah Du, Gott Bärbel, lärme nicht so unsinnig falscher Töne!"

Sie sprechend, sangte Auguste zu dem Piano hin. Ihre Finger flogen über die Tasten, und, mit dem Fußschemel gin und her rutschend, dabei Nase Arme bewegungsvoll verdrehend, sang sie mit voller, silberreiner Stimme:

„Herzlos sind mir böse Blicke
Immer mit welchem Glück
Tändeln durch's Leben sich u. s. w."

Kaum vermochte der Lachmuskel ausgelassene Gänsegen ihrem süßen Thränen und ihrem Singen. Bald sah sie hoch am Fenster, und begann mit ihrem lieblichen, metallreichen Sopran:

„Wer, wüßt mir bei Schlummer,
Wenn ich ihn grüßen?"

„Bravo, Bravissimo! Vollkommen durchgeführt! Ich meine, Du hast Gretchen und Käthchen nie ganz mit so innigem Gefühl gesungen!"

Sie errieth es nun Augustens Wunsche, als Arie gezeigt.

„Zum Lachen! Ja, wirklich, wir haben eine komische Anmaßung auf „Feinheit". Doch Du Arzt?"

Aus dem nahen Thale schallte es herauf:

„Durch die Wälder, durch die Auen
Hab ich Lieben Sinnd haben."

Die Mädchen eilten auf den Balkon.

„Wir haben unsern Arzt, wie sich's gehört, zu empfangen!" sprach Augusta, und winkte hinab mit weißem Tuche. „Sieh, sieh," sahe sie laut, „Fritz Arzt in der Person seiner Gnaden Wilhelm und der ganzen Wohlehrsamkeit selber. Schön war,

daß nicht Gott gefehlt wird! Du möchtest gern Dein Herz, doch Du weißt nicht seine Kapitelzahl?"

„Wie, wenn ich der Primavera-Stelle der Agathe in diesem Falle Dir überließe?"

„Ah, ich kenne nicht jene Agathe. In meinem Karakter steht besser das lustige Mennchen," antwortete schalkhaft die anwesende Augustine. „Da ist unser Waldschwärmer. Er hat unsere Herzen gestohlen, und weiß mit seinem Horn. Was für einen „Fehr" er uns gefährlich haben mag mit den köstlichen Scherzen? Kaum wir werden es bald erfahren. Er verschwendet seinen Feuerspruch. Schon weiß er auf unsere Gegenwart hingewiesen."

Sie täuschten sich nicht. Fritz stürmte jenseits die Treppe herauf, klopfte an die Thür, und herein trat in grauem Jagdgewande, den Hirschfänger, Hörnerschwenkend in der Hand, der Graf Wilhelm, ein kräftig gebauter Jüngling, das jugendliche, sonnverbrannte Antlitz mit dem Blonde von feinem Haar umgeben.

„Schönen Gruß, edle Fräulein!" redete er mit tiefer, tonvoller Stimme sie an. „Ich in einem innern Gewissensgefühle, sie in diesen dämmlichen Regionen, umgenommen von den Strapazen der Waidmannslust und hab zu sorgen in den Strahlen der Sonnenlicht?"

So sprach er und ward ihr in einem der weichen Sessel sich.

„Ei, ei, Ihre Hoheit, wie gnädig! Ihr habt eine eigene Art, Fragen zu thun und zugleich selbst zu beantworten. Sagt, wenn den edeln Fräulein Eure Gegenwart zur Stunde nicht genehm wäre?" fragte Auguste mit steifer Gravität in Ton und Miene.

„Dann würde ich mich zu der gräflichen oder Quälern, den Abend in seiner einzigen, nie meiner eigenen, höchst langweiligen Gesellschaft zuzubringen, verdammen müssen," versetzte Wilhelm.

„Diese Strafe würde zu grausam sein! Wir werden Euch für Eure Wildheit eine andere Penitenz auferlegen," lachte Auguste. „Zu mürrer Wilde verurtheilen wir Euch, uns zu begleiten auf einen Spazier-

eine in den Wald. Die frische Luft wird uns wohl tun."

„Die Frau, die Recht will, kann mit gnädigem Wohlwollen und wandert die in Jägerung schuldige Ruhe in heiterem Traum."

So scherzten sie und schritten fort. Dann entfernte sich Wilhelm, um den Saturn der Pläne zu belegen.

„Mignon, Du machst Max der Eifersucht ganz abscheulich! Hetter Wilhelm kann nur Augen und Ohren für Dich. Seine arme Cousine möchte es kaum entgelten."

„Ah, die Arme! Sagt Mignon der Arme! Weiß ich ihn auch nicht für ihn heraus, als nicht für ihn heraus, abhalten, kann er mir fliegt. Ich ich so lieb, daß ich die Lust der Weltherrschaft machte? Doch komm! Schnell Toilette gemacht! Ich warte nicht gern auf Andere, und lasse einen Anderen nicht gern auf mich warten," entgegnete Augusta, und sie ihre Freundin mit sich fort aus dem Zimmer.

Kurz darauf schritten sie an Arme und geplaudert, von ihrem Kavalier begleitet, durch die grüne Dämmerung der Waldes.

---

4. Gesellschaft.

Im Erdgeschosse der Burg befand sich ein weites, hohes Gemach, die sogenannte Halle. Die Wände hier mit starken, gewirkten Tapeten bekleidet, auf denen eine Bären- und Falkenjagd, dann ein Ritter-Turnier recht frisch und natürlich dargestellt ist. Ueber den zwei riesigen, sich gegenüber angebrachten Kaminen — Kunstwerke, aus einer weißmarmorähnlichen, schwarzen, glänzenden Steinart angefertigt — hat sorgsamlich gewählte Ritterwaffen gruppirt, an deren Zacken blanke Büchsen und messingbeschlagener Lederschläger hingen. Von den Wänden schauen ernst und düster in Oel gemalte Porträts längstgeschiedener Ritter und sonstiger bedeutender Frauen herab. Einfacher war dem Ritterlichen her die Halle so gestaltet, wie sie vielleicht den Jahrhunderten gedient. Nur ist das mittelalterliche Halbdunkel meistens Helle gewichen, welche durch vier große Fenster zugleich mit dem Lichte des Abends auf dem Garten in das Gemach strömt.

Es ist ein schwüler Abend. Die Thüre, von welcher eine Steintreppe in die Vorhallungen hinabführt, war weit offen. In der Ferne blitzt es. Ein fernes Grollen des Donners, sowie die dicken, schweren Tropfen, welche man von Zeit zu Zeit auf die breiten Blätter der Linden fallen hört, verkünden das Herannahen eines Gewitters. Immer dichter fallen die Tropfen. Jetzt taucht ein warmer Frühlingsschauer in den Laubwerk der Bäume, wie begierig den himmlischen Labetrunk einzusaugen.

Eine zahlreiche Gesellschaft will den Hügel hinan. Voranspringt Mädchen, den Kopf mit Tüchern vor dem Regen schützend, hinter ihnen, gemächlich, die schlanken Gestalten der Damen, gefolgt von mehreren jungen Männern in heiterer Laune.

Die Mädchen sind glücklich unter der Thüre der Halle angelangt, und schauen lachend dem Gewitter zu.

„Sieh nur," flüsterte Augusta in Klara's Ohr, „sieh nur, wie komisch die dicke Hofrätin dahergeht! Und der schmächtige, gebrechliche Professor! Ich fürchte, es zerbricht, sowie sorgt er sich vorsehe. Wenn die Beine hier ohne Kraft und Kopf anhängen, es wäre möglich! Doch — man möchte doch seinen Kopf darum nicht verwissen, als man es jetzt thut."

Sie hatte nicht Zeit, mit ihren lachenden Bemerkungen fortzufahren. Allerwärts stürzten die Gesellschaften heran und suchten vor dem losen, nun hochgehenden, schwarzen, unfreundlichen, feinen Kleider mächtig, ein wirklich schauerlicher Anblick.

Plötzlich kam Klara der Gedanken, nach draußen befindlichen Gefährten Regenschirme entgegenbringen lassen. Dies kam denn auch bald mit großer Raschheit in Schwierigkeit, in Form eines Schirm, daran der Lieutenant mit der heiligen Verzweiflung Ertrinkender. Ihnen folgten die anderen, mit Ausnahme Mignons und Hyazinth, welche aus der Nachbarschaft sich eingefunden hatten, um mit den allerwärts bekannten Personen der Burg einen freien, gemüthlichen Abend zu verbringen.

Wo war Wilhelm? Er war nicht in der allgemeinen Hast aus der Ferne, der Ge-

onkel Heinrich, hatten sich schon die ganze Zeit über von den Andern abgesondert gehalten, und schienen wichtige Sachen unter sich zu verhandeln. Jetzt: standen sie, in eifriges Gespräch vertieft, in einer der Seiten-Alleen.

„Abgemacht! Theile unsere Entdeckung den Uebrigen mit? Doch nun müssen wir uns trennen, sonst werden wir gefährlich!"

So schloß Wilhelm. Und sie eilten, dem Regen zu entgehen, schnellen Laufes der Burg zu.

Es dauerte eine gute Weile, bis die durch den Schauer in die Gesellschaft gebrachte Bewegung sich legte, die man zu ihren gekommen war, und die Damen ihre kleinen Beschädigungen in Toilette und Frisur beseitigt, aber doch den Blicken entzogen hatten.

Die Gesellschaft hatte sich in verschiedene Gruppen getheilt. In einem kleineren, an die Halle stoßenden, wohnlichen Zimmer saß das junge Volk. Die Unterhaltung war nur geräuschvoll, lebhaft, den neuen Gegenstand zum andern springend, doch allen war jetzt ein höherer Schwung zu geben. Alles vergessend. Die hier versammelten Gäste bedurfte Wilhelm, von denen mit der Marianne und den Assessor schon oberflächlich Bekanntschaft gemacht, besonders wie vom Vater allen einzeln vorzustellen. Die ersten Konversationen jener ersten Stunden, die man die sogenannte feine Gesellschaft charakterisirt.

Nichtssagende Gemeinplätze, hier, oft frivole Scherze, schale Komplimente hier an jedweden Artikel auf dem Markte der Konversation. Der Preis wird in einem stets beweitgehaltenen schallenden Lachen entrichtet. In der Weise der modernen Gesellschaft kursirt nur Kupfermünze. Gold und Silber und Juwelen findet man im Ueberfluß an den Fingern, Armen und Ohren der Börsenhelden und Heldinnen, jedoch vergebens sucht man nach gehaltvollem, edlem Metalle in ihrem Gedanken-Verkehr.

Hier sei es, die Verbannung aus Gegenständen des alltäglichen Lebens aus der Unterhaltung zu verlangen. Nichts würde lächerlicher sein, als wenn man von lebenslustigen Jünglingen und Mädchen heischen und erwarten wollte, wissenschaftliche, philosophische Probleme in ihren Zusammenkünften zu lösen. Man kann jedem Dinge eine interessante Seite abgewinnen und die Alltäglichkeit vergessen. Aber es darf nicht als ein Verstoß gegen die Regeln des „bon ton" gelten, nur den Sinn für etwas Höheres zu verrathen. Das vornehme, vielerseits so sehr gerühmte Erziehungssystem, welches diese Geistes-Verflachungserzeugen konnte, ist ein Krebsschaden unserer Zeit, ist ein Verbrechen gegen die Kinder, ein unverantwortlicher Raub an menschlicher Individualität, indem es die originelle Färbung des Einzelwesens vermittelst aus sie in das matte, wässrige Kolorit gesellschaftlicher Formen taucht.

Der Charakter der Zeit, in welcher Wilhelm lebte, drückt dem sozialen Verkehr seinen Stempel auf. Werden auf der Weltbühne nichts als leichte Intrigenspiele ohne Tiefe und Kraft aufgeführt, so wirkt das entnervend und verweichlichend auf die verschiedenen Gruppen der Zuschauer. Spaßig erhabene Weltdamen rutschen selbst Charakteren aus ihrer gutbürgerlichen Lethargie, und bringen frischen Blut und schnelleren Pulsschlag in die Lebensadern der Völker. Soll es wir, daß der neue Drang der ernsten Jahre nachhaltig reformatorisch auf die Gesellschaft einwirken möge.

Solche und ähnliche Gedanken bewegten Wilhelms Seele, als er sich überrascht von jedem Geplänkel und leichten Trivialitäten umschwirrt sah. Er konnte in ihr Lachen nicht einstimmen. Mehr als je war ihm heute solche Gleichgültigkeit zuwider. Gesprächiger als Andern, heute nachdenkender und verschlossener wurde er. Endlich war ihm längeres Verweilen ganz unmöglich. Er stand auf und verfügte sich in die Halle.

Anna, welche gerade bei der Theemaschine beschäftigt war, sah ihm lächelnd nach. Sie ahnte, was ihn vertrieben, und war im Stillen froh, daß ihre Pflichten als Wirthin auch ihr äußeres Entfernt sein von dem überlauten Zirkel gestatteten.

Und Auguste? Sie war in ihrer tollsten Laune. Scherzchen und Witzeleien jeder

beiden von ihrer Klippe. Den bitteren Verlassenen, die sich öfters unwillkürlich mit Verdrängten, wußte sie stets einen süßen Beigeschmack zu geben, so daß Niemand recht wußte, wie es gemeint sei. Als sie endlich dieses Plänkchen beendigt war, setzte sie sich an das Piano und stimmte ein lustiges Schweizerliedchen an. Nachdem der musikalische Morgen vorüber war, wurde in Einem fortgesungen und gespielt. Auguste schritt nicht auf das materielle Innere des Arrangements, nicht auf die Gegenstände des Gesanges der Stadtmusikus. Sie, den Kopf auf den Arm gestützt, saß sie in der Ecke des Sopha's und lauschte stets und nachdenklich durch die geöffnete Thüre hinüber in das Haus, wo Wilhelm saß, der, mit dem Gedichte halb abgewendet, eifrig bemerkte, daß er die Gegenstände ihrer Erwartung war.

5. Die Verlobung.

Die am andern herausragende Augustine, an der ganzen runden Tafel in der [illegible] Gesellschaft [illegible] Lebensart [illegible] Tone, die [illegible] Tage, [illegible] Lebensart [illegible] Tone [illegible] Tage [illegible] Tone [illegible] Tage [illegible] Tone [illegible] Tage

kamen. Auf einen, der zu Füßen [illegible] Augen voller Tränen und [illegible]

Er wandte sich an einen [illegible] Mann in mittleren Jahren, [illegible] mit [illegible] Gesicht, [illegible] [illegible] Stirn, [illegible] [illegible] [illegible]

Freiheitssinn. Wenn ich, der Freiheit, die Sachen mir entgegen [illegible] Welt, [illegible] kann ich sagen und aber [illegible] und ich [illegible]!"

„Wer wollte läugnen," so begann nun der Prinz, „daß Mängel vorhanden wären? Aber die Fürsten haben in ihrer, nur zu großen Milde ja Alles, was ungebührlicher Weise als sogenannte Volkswünsche von ihnen erheischt wurde, bewilligt. Und dennoch ist Tumult und Aufregung überall! Worte des Friedens, welche wir predigen, werden nicht beachtet: aufrührerische Gedanken haben sich eingenistet in den Herzen der Menschen: Blut fließt tagtäglich in den Straßen unserer Städte! Einträchtigkeit und christliche Nachstenliebe sucht man vergebens im Schooße der Gemeinden, während die Drachensaat des Hasses und Mißtrauens in Familien und Kommunen üppig wuchert. Daß zur Standarte der Revolution verabscheuungswürdige schwarz-roth-goldene Banner weht ja jetzt von der Paulskirche in der alten Kaiserstadt am Main — dorthin richte man vertrauensvoll die Blicke und habe Vertrauen!"

„Ja, freilich, eine Nationalversammlung haben wir!" antwortete Wilhelm. „Aber dieses Haus die Wahlen so sehr nach allen Richtungen hin gefälscht aufgefaßt, daß man selbst jetzt noch nicht sagen kann, welche Partei siegen wird. Auch mag nun die Majorität auf der einen oder der anderen Seite sein — ich erwarte kein Heil von der Nationalversammlung!"

„Ich hätte nicht gedacht, daß wir in dieser Ansicht zusammentrafen. Ich hasse diesen Kabinets-Konvent von Grund meiner Seele, und hoffe, die Paulskirche bald — je eher, je lieber — mit sämmtlichen Besen ausgefegt zu sehen," sagte Graf von Bismarck-Bohlen.

„Was Sie hoffen, Herr von Bismarck, fürchte ich," entgegnete Wilhelm. „Und da diese Furcht gegründet ist, so erwarte ich kein Heil von Frankfurt. Wir sehe hatte Recht, als er Permanenz des revolutionären Parlaments bezweifelte und mit gläubiger Beredsamkeit darthat, daß mit der Anarchie kein Vertrag möglich sei; daß es gegen fürstliche

Tyrannei nur ein einziges Mittel gäbe — völlige Vernichtung der Monarchie: daß erst dann, wenn die Revolution siegreich ihre Fahnen über den zerbrochenen Königsthronen wehen sähe, eine wirksame Berathung über Neu-Organisirung des Staates beginnen könne. Sein Antrag wurde verworfen. Fürsten und Diplomaten athmeten neu auf. Wir werden nun endlose Debatten, schöne Reden, viel Doktrinarismus haben und — die Kraft der Revolution wird sich durch die Länge der Zeit selbst aufreiben!"

„Wollte Gott," fiel der dicke Barnum ein, „daß sich das Ungeheuer mit Haut und Haar auffressen möge! Alle Ruhe und Gemüthlichkeit des Lebens ist dahin, Handel und Wandel liegen darnieder, alle Geschäfte stocken, alle Fonds sinken! Das Kapital wird lieber in der Erde vergraben, als in Zirkulation gesetzt, um es nur vor den diebischen Händen hungerleiderischer Kommunisten zu schützen!"

„Jede gewaltsame Krisis wirkt im ersten Augenblicke lähmend auf die Staats- und Gesellschaftsmaschine," meinte Helmreich. „Das Darniederliegen von Handel und Gewerbe hat allerdings seine unmittelbare Veranlassung in der Revolution: aber die zur Eiterung gekommene Wunde selbst liegt tiefer: es ist die totale Verkehrtheit und Mißgestaltung der gesellschaftlichen Zustände im Allgemeinen."

„Ih. Ihre Ausstellungen an dem Bestehenden sind nicht allein politischer, sondern auch sozialer Natur, wie ich sehe," fiel der Baron ein.

„Das Eine ist wesentlich verknüpft mit dem Andern, — das Soziale bedingt nothwendigerweise das Politische, und umgekehrt dieses: jenes. Eine ausschließlich politische Umwälzung ist in unserer Zeit unmöglich," erwiederte Helmreich.

„Wollen Sie denn," fragte Bienerfeld, „sich in der St. Simonistischen Sonnenrepublik einleben, oder gedenken Sie Ihren Zukunftsbau auf die phantastischen Spekulationsgebäude eines Fourrier und Proudhon zu bauen?"

„Ich gehöre keiner speziellen sozialistischen Schule an," versetzte Helmreich. „Doktrinäre Spaltungen geben dem Feinde Waffen in die Hand. "Divide et impera!" Die Begründetheit dieses Satzes bewährt sich stets von Neuem. Aber mein Auge ist nicht blind für die von Vorurtheil und falscher Habsucht erzeugte Desorganisation der Gesellschaft — mein Herz schlug von jeher warm für die Unterdrückten und Armen im Volke. Alle Menschen sind Brüder — wo aber die Gleichheit in der Verbrüderung nicht existirt, da ist die Freiheit eine Lüge! Gleichheit ist nicht dadurch herzustellen, daß das persönliche Eigenthum — Ausschließlichkeit des Besitzes — aufgehoben wird, wie es der Kommunismus beabsichtigt, sondern dadurch, daß es einem Jeden möglich gemacht wird, durch seine Arbeit Eigenthum zu erwerben. Das Kapital muß von der Arbeit abhängig sein — nicht, wie jetzt, die Arbeit von dem Kapital. Wie Alle gleichberechtigt sind zur Freiheit, so sind sie es auch zum Besitze. So wie das Uebermaß der Freiheit eines Einzelnen den Uebrigen schädlich ist, so ist auch die übermäßige Anhäufung des Besitzes in den Händen eines Einzelnen dem Gemeinwohl schädlich. Alle vollkommene Gleichheit Aller in der Berechtigung zum Besitz und in den Mitteln und Einrichtungen, welche einem Jeden die Erwerbung des Besitzes möglich machen! Mit einer bloßen Aenderung der Staatsform ist der Welt am Ende nicht viel geholfen. Wer hungert, ist und bleibt unfrei — trotz der Republik! Deßhalb sagte ich vorhin: das politische Element einer Umwälzung bedingt zugleich ihren sozialen Charakter."

Barnum, der während Helmreich sprach, mit seiner goldenen Uhrkette spielend, unruhig hin- und hergerückt war, erwiderte in einem Tone, in welchem sich zugleich tiefer Abscheu vor den entwickelten Theorieen, sowie eine geheime Furcht vor deren etwaiger Realisirung — er dachte an die Arbeiter-Unruhen in seiner Fabrik — aussprach:

„Aber das sind ja wahrhaft diabolische Ansichten! Mit noch so hochtrabenden Redensarten können Sie nicht den Raub zudecken, welchen Sie an dem sauer erworbenen Eigenthum Ihrer Mitmenschen begehen wollen, — und das Alles zum Besten gemeiner, roher Proletarierhaufen, die nichts besitzen, daher auch nichts verlieren, sondern nur gewinnen können!"

„Sie nennen das „Raub", was wir als

einen „Akt der Gerechtigkeit" bezeichnen, der vorgenommen werden muß und — darauf verlassen Sie sich! — vorgenommen werden wird!" entgegnete Wilhelm kalt.

„Und glauben Sie in der That," fragte der Pfarrer, „daß Ihre Ideen realisirbar sind? Sind nicht alle bisherigen Versuche, die sozialistischen Probleme zu lösen, an der Wirklichkeit gescheitert?"

„Mag das nun der Fall sein oder nicht," entgegnete Wilhelm, „die Frage wird ihre endliche Lösung finden. Mögen neunundneunzig Versuche mißglücken, — der hundertste gelingt!"

„Und Ströme Menschenblut werden dabei vergossen werden!" unterbrach ihn der Pfarrer.

„Die nicht in Betracht kommen," fuhr Wilhelm kalt, „wenn man erwägt, wie viele tausend und abertausend Menschenleben auf der Schlachtbank des Kapitals im Geheimen, verborgen vor den Augen des Publikums, vernichtet werden!"

Nach einer kurzen Pause sagte Westerfeld ereifert lachend:

„Die Herren Weltreformatoren wissen es sehr wohl, welch' verführerischen Reiz ihre Theorien für die große Masse haben. Sie wissen ferner sehr gut, daß der furchtbare Hebel für die von ihnen gepredigte Freiheit und Gleichheit nicht reif ist. Keine Freiheit ohne Bildung! — Sie wissen das Alles, wie gesagt, gut genug; aber dennoch bedienen sie sich jener verderblichen Lehren als Hebel, um die Macht, welche sie jetzt verdammen, später selber an sich zu reißen."

„Selbstsucht ist unfähig, Kinheit der Beweggründe und Lauterkeit der Gesinnung zu verstehen, Herr von Westerfeld!" entgegnete Wilhelm mit scharfer Betonung. „Revolutionäre sind, wie jene Artisten, welche in einer Nacht das Haar des Menschen bleichen — sie bringen das Volk wunderbar schnell zur Reife. Treiben Sie den von Ihnen aufgestellten Satz um, und er erlangt eine tiefere Bedeutung: „Keine Bildung ohne Freiheit!"

„Gott erbarme," rief sich hierauf salbungsvoll der Pfarrer ins Wort, „Gott erbarme den Staat, wie Alles in der unvernünftigen Natur. Es ist kein Wort, wie der Mensch, das Thier, der Baum und Alles, was da lebt und webt. Von Uranfang an sind einige Menschen zur Herrschaft, andere zur Dienstbarkeit bestimmt — nach ewigen Naturgesetzen, denen zufolge der Stärkere, Ueberlegenere herrscht. Beides hängt nicht einmal von dem Willen der Menschen ab. Es ist allgemein, nothwendig, unzerstörbar, wie Alles, was göttlich ist. Es ist eine Ordnung Gottes, der Natur. Der Mächtigere herrscht — auch wenn er es nicht will, nicht sucht. Der Bedürftigere, Schwächere dient oder muß dienen — auch wenn Niemand seine Dienste verlangt und die ganze Welt ihn freilassen wollte. Als die obersten Machthaber im Staate hat Gott die Fürsten eingesetzt und geheiligt: — sie nennen sich mit Recht „Von Gottes Gnaden". Niemand ist befugt, diese göttliche Ordnung zu stören!"

„So ist es recht, Herr Pfarrer!" fuhr Wilhelm auf. „Der Herr, in seiner grenzenlosen Klugheit und Güte, hat Mörder geschaffen und Schwerter, Kerker und Ketten, Peitsche und Henker „von Gottes Gnaden", wie er Elephanten und Krokodile, Eichen und Moos schuf. O, fürwahr — von Gottes Gnaden ist der Hunger und der Tod, wie der Schmutz auf seiner Pritsche, wie die Lumpen auf dem Leib! Von Gottes Gnaden ist die Sucht der Völker in Krieg und Barbarei, ist Blödsinn, Wahnsinn und Krankheit, Laster und Verbrechen, Elend und Noth! O, fürwahr — von Gottes Gnaden ist der Hunger und der Tod, wie der Schmutz auf seiner Pritsche, wie die Lumpen auf dem Leib! Von Gottes Gnaden ist die Sucht der Völker in Krieg und Barbarei, ist Blödsinn, Wahnsinn und Krankheit, Laster und Verbrechen, Elend und Noth! Wenn das Volk in Berlin am 19. März bewaffnet hätte — wie es hätte thun sollen —: „Das Haus Hohenzollern hat aufgehört, zu regieren!" — wer hätte es hindern können? Und wenn das deutsche Volk guten Rath annehmen und einsehen wollte, daß das Fürstenthum seine Existenz hat, ist und sein wird, so sagte es die ganze verfluchte Von-Gottes-Gnaden-Sippschaft über's Ohr, aber, noch besser, es handhabte die Guillotine Tag und Nacht, bis der letzte gevierteilt — —"

„Halt ein, Du Verhöhner alles Dessen, was meinem Herzen lieb und heilig ist!" unterbrach ihn hier mit Donnerstimme, in zornigen Augenbrauen finster zusammengezogen, die Stirnader wie zum Platzen geschwollen, der Oberförster, indem er sich vom Sitzel erhob, über den Tisch gebeugt, mit seiner ausgereckten Rechten

Wilhelm's Arm erfaßte und derb schüttelte. „Halt' ein! Fort mit Dir zu Deinen Brüdern, den Barrikadenhelden und Rebellenhorden! Dort magst Du Deine gottlosen Lehren predigen! Unter dem Dache Deines Onkels ist kein Platz mehr für Dich!"

Wilhelm schnellte empor, wie von einer Schlange gebissen. In der ersten Zornes-Aufwallung befreite er heftig seinen Arm von der ihn umklammernden Hand. Jetzt stand er da, edlen Unwillen in seinem feurigen Auge, und sagte dann nach einigen Sekunden mit etwas zitternder und tief bewegter Stimme:

„Das dürfest Du Dir und mir sparen sollen, Onkel! Hier mein treuer Heinrich und ich waren längst entschlossen, mit einem Häuflein Gleichgesinnter nach Schleswig-Holstein zu gehen und dort gegen die Dänen zu kämpfen. Nun gehen wir morgen. Es thut mir weh, sehr weh, Onkel, schon jetzt, und dazu in dieser Weise, von hier Abschied nehmen zu müssen! — Komm', Heinrich, hier ist meines Bleibens nicht länger!"

Die Freunde verließen hastig die Halle. Vor der Thür trafen sie Anna und Auguste, Gäste im Hause. Jene flüsterte ihrem Vetter zu:

„Wilhelm, versprich uns, morgen noch einmal zu kommen. Wir erwarten Dich in meinem Zimmer."

Wilhelm drückte schweigend ihre Hand. Bald darauf hörte man die beiden Freunde den Hügel hinabreiten.

Durch die peinliche Szene zwischen Onkel und Neffe war die ganze Gesellschaft in Aufregung gekommen. Nach längerem, drückendem Schweigen versuchte man, eine unbefangene Unterhaltung in Gang zu bringen, jedoch stockte sie bald wieder, und obwohl Niemand von dem stattgehabten Auftritt sprach, so merkte man doch, daß die Gedanken Aller damit beschäftigt waren. Wirth und Gäste waren froh, als die Wagen vorfuhren. Man trennte sich nicht, wie es nach einem gemüthlichen Zusammensein zu geschehen pflegt — geräuschvoll und herzlich — sondern kalt und einsilbig.

Die Bewohner der Burg zogen sich alsbald, ohne den sonst üblichen Gutenachts-Kuß, in ihre Schlafgemächer zurück.

er Raubfrost der Parteispaltung war auf das Stillleben der von der Osten'schen Familie gefallen.

6. Der Abschied.

Purpurnes Morgenroth kleidete die Zinne der Burg und die regen-erfrischten Baumkronen in goldenen Schein. Die Vögel sangen fröhlich in den Zweigen. Die ganze Natur war Jubel und Frühlingslust.

Kein Morgenroth der Freude leuchtete den Bewohnern der Burg. Sie versammelten sich zwar nach alt-gewohnter Sitte um den Kaffeetisch in der Halle, aber es war ihnen, als seien sie sich über Nacht fremd geworden. Das „Guten Morgen!" klang so kalt, so winterlich! Es war das einzige Wort, das gewechselt wurde. Der Oberforster, welcher sich sonst ein Vergnügen daraus machte, die Andern mit den letzten politischen Nachrichten als Zuthat zu dem dampfenden Kaffee zu regaliren, las heute seine Morgenzeitung ganz still für sich und blies dabei wirbelnde Dampfwolken aus seiner Meerschaumpfeife.

Die beiden Mädchen flüsterten leise mit Frau von der Osten und warfen öfter zweifelhafte Blicke zu dem ganz in's Lesen vertieften Oberförster hinüber. Nach einer Weile entfernten sie sich aus dem Zimmer. Der Oberförster und seine Frau waren jetzt allein.

„Osten", begann Letztere nach längerem Schweigen etwas zaghaft, „hast Du jemals während unseres vieljährigen Zusammenseins Grund gehabt, mit mir unzufrieden zu sein?"

Bei dieser auffallenden Frage wandte der Oberförster den Kopf rasch seiner Frau zu, legte die Zeitung vor sich auf den Tisch und antwortete:

„Du bist mir stets ein treues, gutes Weib gewesen, Marie! Aber wozu denn diese Frage?"

Jene, kühner werdend, fuhr in lauterem Tone fort:

„Hast Du jemals Grund gehabt, an meiner Liebe zu Dir zu zweifeln?"

Ganz verwundert starrte ihr Mann sie an und entgegnete:

„Nein, nie, niemals! Aber wozu dies Alles? Warum verlangst Du denn, daß ich Deine vortrefflichen Eigenschaften, welche

ich nie in Frage gestellt, anerkennen — daß ich Deine Treue gegen mich, an der ich nie im Geringsten gezweifelt habe, beglaubigen soll?"

„Warum, Osten? Weil mein Bewußtsein, alle meine Pflichten gegen Dich erfüllt zu haben; weil Dein Anerkenntniß, daß ich Dir stets ein treues, liebendes Weib gewesen; weil alles Dies mich berechtigt, offen und ohne Rückhalt mit Dir zu sprechen!"

„Dies Recht habe ich Dir, meiner Gattin, niemals bestritten. Nun, und was ist es denn?"

„Ob, Osten, nicht diese kalte Miene, nicht diese Verstellung! Du weißt, weshalb ich mit Dir sprechen muß! Du mußt es wissen! Dein Gewissen muß es Dir jeden Augenblick sagen, daß Du ein schweres Unrecht begangen hast!"

„Ein schweres Unrecht? Ich bin mir keines solchen bewußt," erwiederte ruhig der Oberförster, welcher es sich nicht merken lassen wollte, daß er schon längst errathen habe, worauf sie angespielt."

Die Ruhe ihres Gemahls machte Frau von der Osten immer wärmer und wärmer, und mit erhobener Stimme begann sie dann wieder:

„Ja, ein böses, schreiendes Unrecht! — Und Du mußt es wieder gutmachen, Du mußt das harte Verbannungsurtheil gegen unsern Wilhelm zurücknehmen. Hörst Du? Du mußt!"

„Wer will mich zwingen? Was ich gesagt, habe ich gesagt!"

„Wer Dich zwingen will? Ich! Meine Liebe, Dein Gewissen werden Dich zwingen! Sieh', Osten, — Alma wird bald von uns gehen, denn es ist die Pflicht des Weibes, die Eltern zu verlassen und dem Manne ihrer Wahl zu folgen; dann sind wir allein, kinderlos. Wilhelm, der — ich weiß es und auch Du weißt es — uns mit aufrichtiger Liebe zugethan ist, könnte und würde uns ein treuer Sohn, eine Stütze in unseren alten Tagen sein. Also, Osten, Du darfst den verwaisten Sohn Deines Bruders nicht so, wie einen räudigen Hund von Deiner Schwelle stoßen!"

„Der Bursch' hat etwas Vermögen und ist alt genug, um selber seinen Weg zu finden. Hier ist kein Platz mehr für ihn!"

„O, Du grausamer, harter Mann! Er wollte ja von selbst gehen — warum ihm das trostlose Bewußtsein, allein und heimathlos dazustehen, mitgeben auf die Reise in das ferne Land? Ist denn Das ein Verbrechen, daß er anders denkt, als Du? Gehen wohl zwei Uhren gleich? Wagst Du zu laugnen, daß seine Ansichten aus der klaren Quelle reiner Ueberzeugung sprangen? Das Alte ist nicht immer das Beste! Weißt Du denn, ob nicht die Denkweise der jüngeren Generation, welche auch Wilhelm theilt, besser und christlicher und zeitgemäßer ist, als die Deinige?"

„Ich sehe, Ihr Alle seid von seinem gottlosen Sozialismus angesteckt. Um so höhere Zeit ist es, dem Weitergreifen solch' verderblichen Einflusses vorzubeugen. Was ich gesagt habe ich gesagt, und dabei bleibt es unwiderruflich!"

So sprach in festem, fast rauhem Tone der Oberforster, dem es ganz willkommen war, einen Scheingrund zu haben, um den gethanen Schritt vor sich selbst und Andern gegenüber zu rechtfertigen. Dann verließ er raschen Ganges die Halle.

Bald darauf ging er vom Hofe fort, die Nachricht hinterlassend, daß er den ganzen Tag im Walde zu thun habe und erst spät Abends heimkehren werde.

Der Oberförster war einer jener Menschen, welche da glauben, es sei weibisch, von einmal Gesagtem und Gethanem wieder abzugehen, selbst wenn die betreffenden Worte oder Handlungen aus Irrthum oder Uebereilung entsprangen. Beharrlichkeit ist freilich eine Tugend, aber — wie oft wird störrische Hartnäckigkeit mit besonnener Standhaftigkeit verwechselt! Und wie viel unsägliches Unglück wird durch solche Alles beharrlichkeit über die Welt im Großen, wie im Kleinen gebracht! Weit männlicher, als Beharren auf einem Irrthum, ist das Geständniß, einen Irrthum begangen zu haben.

„Ich kenne seinen unbeugsamen Sinn. Ich wußte, er würde nicht nachgeben!"

Mit diesen [illegible] Worten schilderte die Oberförsterin [illegible] das Resultat der Unterredung gespannten, hörenstürmenden Mädchen. „Der arme, arme Wilhelm!" Das war das Thema, welches

von den drei Damen durch alle möglichen Moll-Modulationen hindurch den ganzen Tag über in Gedanken und Worten und Thränen behandelt und variirt wurde.

Woher dieses warme Interesse an Wilhelm's Wohl und Wehe?

Er war, nachdem er in früher Kindheit beide Eltern durch den Tod verloren, im Hause seines Vormundes und Onkels, des Oberförsters, erzogen, und in Allem wie ein Kind vom Hause betrachtet worden. Die alte Burg war seine Heimath. Das sagte ihm das freudige Klopfen des Herzens jedes Mal, wenn er, als Gymnasiast und später als Student, in den Ferien heimkehrend, die Kuppel des Thurmes einsam aus den Linden hervorblicken sah. Gegen Alma hegte er treue Bruderliebe. Es gab eine Zeit, wo ein innigeres Gefühl für sie sich in seine Brust drängen wollte. Jedoch, als er wahrnahm, daß sein Universitätsfreund, Oscar Welden, den er einst in den Ferien mit auf die Burg gebracht, auf sie einen tieferen, bleibenden Eindruck gemacht hatte, unterdrückte er männlich das aufkeimende Gefühl und freute sich mit reiner Theilnahme über ihre spätere Verlobung mit Welden. Da er am Rechtsstudium, welches er anfänglich ergriffen, keinen Gefallen fand, so vertauschte er es, im Einverständniß mit seinem Onkel, gegen das ihm mehr zusagende Forstfach, und wurde, nach beendigten Studien, auf des Oberförsters Besuch, diesem als Assistent beigesellt.

Hiernach wird es erklärlich sein, daß die Oberförsterin und Alma, welche Wilhelm herzlich lieb hatten, dessen Verstoßung aus ihrer Mitte sich so sehr zu Herzen nahmen. Und war es nicht natürlich, daß Auguste die Trauer Alma's über die plötzliche Trennung von dem ihr so Nahestehenden theilte? Gewiß! — Kalt und gefühllos müßte sie ja sein, wenn sie dem bevorstehenden Abschiede gleichgültig entgegensehen könnte! Dieser Vorwurf traf sie nicht.

Sie schaute mit fast unverwandten Augen spähend von dem Balcon in das Thal hinab, — vielleicht kam ja der Erwartete den kürzeren Fußweg durch die Schlucht herauf. Angestrengt lauschte sie, ob sie den Hufschlag eines Pferdes auf der Straße vernehme. Oft wähnte sie, seine Gestalt tief unten im Schatten der Bäume zu erblicken, oder das ersehnte Geräusch zu hören — immer war es Täuschung. Entmuthigt und traurig seufzte sie endlich:

„Ach, Alma, er kommt nicht!"

„Wie magst Du das nur denken?" entgegnete Alma. „Ich kenne Wilhelm, und weiß: das Herz wird seine Schritte noch ein Mal hierher lenken, ehe er von dieser Gegend, von uns Allen — vielleicht für ewig — scheidet!"

Und er kam auch. Die Oberforstrin empfing ihn auf der Treppe, mit dem Versuche, ihr Herz vor ihm auszuschütten und ihm die Versicherung zu geben, daß sie das Benehmen ihres Gemahls gegen ihn entschieden mißbillige. Jedoch, er sah so ernst und so finster aus, daß sie von ihrem Vorsatze abstand und sich damit begnügte, ihm schweigend, eine Thräne im Auge, die Hand entgegenzureichen.

„Komm, die Mädchen warten auf Dich!" war Alles, was sie sagte. Dann führte sie ihren Liebling hinaus zu Alma's Erkerstube, wo er mit freundlichen Blicken und warmem Händedruck begrüßt wurde.

„Hier, ein Brief und Paket für Dich," wandte er sich zu Alma. „Wenn mich die Aufschrift nicht täuscht, so ist es mir vergönnt, auf meinem Abschiedsgang noch Dir ein Liebesbote zu sein. Das versüßt das Scheiden."

Alma ergriff hastig den Brief. Er kam von Oscar. Ihr Gesicht färbte sich mit dem Roth freudiger Aufregung. Einen stummen Blick des Dankes auf Wilhelm werfend, eilte sie, um ungestört den lang ersehnten Brief zu lesen, flüchtig fort in das Nebenzimmer.

Wilhelm aber trat hinaus auf den Balcon. Noch einmal schweifte sein Auge über das vor ihm ausgebreitete Panorama, die Stätte seiner glücklichen Vergangenheit. Alles war ihm so vertraut, so bekannt. Die Bäume schienen traurig ihre Häupter zu schütteln und ihm zuzurauschen: „Bleib' hier! Gehe nicht von uns!" Aber eine gellende Stimme in seinem Innern antwortete: „Fort, fort, auf Nimmerwiedersehen! Dir blüht keine Heimath mehr!" Es war ihm unsäglich weh um's Herz.

Die Tante und Auguste ahnten, welche Gefühle seine Brust erfüllten, und mochten die Stille nicht unterbrechen.

In diesem Augenblick ertönte dicht nebenan ein schrecklicher, markerschütternder Schrei.

Eilig stürzten sie Alle in das Nebenzimmer. Welch' ein Anblick bot sich ihnen hier dar! Am Boden lag Alma, anscheinend leblos, ihre Wangen fahl, leichenblaß, die halbgeöffneten Augen starr und gebrochen, Hals und Schulter überströmt mit Blut, welches aus einer Wunde an der Schläfe hervorquoll. Ein plötzlicher Nervenschlag mußte sie zu Boden geschmettert haben, und sie im Fallen mit dem Kopfe gegen die scharfe Ecke des Marmortisches gestoßen sein. Der Brief war ihrer Hand entglitten und lag nicht weit von ihr auf dem Fußboden.

„O Gott, sie ist todt! Ja, sie ist todt!" schrie die Oberförsterin, über Alma gebeugt und mit der Hand vergebens nach dem Schlage des Herzens fühlend. „Alma, Alma, wache auf! Gott, Gott! Soll ich denn alle meine Kinder heute auf ein Mal verlieren?"

Heiße Thränen rannen aus dem Mutterauge nieder auf das kalte, bleiche Antlitz der Tochter.

Sie legten sie auf das Bett. Auguste wusch das Blut aus der Wunde, rieb die Schläfen mit Eisig und Kölnischem Wasser, und hielt ihr scharfe Essenzen unter die Nase. Alles erfolglos! Sie war und blieb starr und todt.

Während die Frauen um Alma beschäftigt waren, ergriff Wilhelm den auf dem Boden liegenden Brief, in dessen Inhalt er den Schlüssel des entsetzlichen Räthsels zu finden dachte.

Der Brief lautete:

„Nimm Ring, Briefe, die anderen süßen Gaben zurück, Alma! Ich bin Deiner unwürdig ..... Vergiß mich und sei glücklich!

Oskar."

Welch' äußeres Geheimniß bargen diese wenigen Zeilen! Ja, der Schluß mußte tödtlich sein für das weiche, liebende Herz Alma's. Und es konnte sie nicht ergründen, das Geheimniß! Sie mußte fort in der quälenden Ungewißheit, ob Alma lebe oder todt sei! Es mußte die Frauen in ihrer Verzweiflung und Herzensangst zurücklassen! Seine Zeit war um!

Noch einen langen Blick voll Wehmuth und Schmerz warf er auf die Szene des Jammers. Dann aber schlich er unbemerkt hinaus, bestieg sein Pferd und sauste sporenstreichs den Berg hinunter.

Als Auguste sich umblickte, nahm sie wahr, daß er gegangen. Sie sprang ans Fenster. Aber nichts war zu erschauen! Sie preßte die Hand auf das laut pochende Herz und kehrte still weinend an das Bett zurück, um in ihren Wiederbelebungsversuchen fortzufahren. Und neben ihr lag Alma's Mutter auf den Knieen, und betete und rang schreiend die Hände.

Nachdem Wilhelm in der Stadt angekommen war, beorderte er den Doktor, augenblicklich auf die Burg zu eilen, wo man seiner dringend bedürfe, und bat ihn zugleich, ihm unverzüglich Nachricht von Alma's Befinden zu geben.

Dann begnügte er sich selbst auf den Bahnhof, wo seine Geliebten, Helmreich erwartend, schon bereits auf ihn warteten.

Ein schrillender Pfiff! Dahin flog das keuchende Dampfroß. Im Nu war die Stadt, war sie über der Waldschlucht thronende Burg ihren Augen entschwunden.

Aber das Bild des Leidens, das sie barg, und den eigenen Kummer nahm er mit sich auf den Weg in's stürmische Weltgetriebe.

7. Ein Blick in die Vergangenheit.

Es ist an der Zeit, bevor wir in der Erzählung weiterschreiten, einen Rückblick auf Oskars Vergangenheit zu werfen.

Er war der Sohn des Amtmanns Wolfram. Seine Mutter war kurz nach seiner Geburt gestorben. Dem verwaisten Knaben wieder eine Mutter zu geben, verheirathete sich der Amtmann bald zum zweiten Mal.

Die zweite Gemahlin, eine schöne Frau, die Tochter eines hochstehenden Beamten zu T., achtete wenig auf die Erziehung des ihrer Obhut anvertrauten Knaben. Sie machte ein großes Haus, lief von einer Zerstreuung zur anderen, und vergaß darüber die Erfüllung heiliger Obliegenheiten. Sie gebar dem Amtmann mehrere Kinder, und

wenn sie nun auch sich etwas nicht an das Haus fesselte, so war das kein Gewinn für den Knaben, welcher von der Stiefmutter rauh, unfreundlich behandelt und in allen Dingen ihren eigenen Kindern hintangesetzt wurde.

Der Amtmann sah, wie gewissenlos seine Frau verfuhr. Er bat sie ernst, er befahl ihr dringend, ihren Pflichten als Mutter nachzukommen. Aber seine angehäuften Geschäfte, die ihn den ganzen Tag über vom Hause entfernt hielten, gestatteten ihm nicht, zu sehen, wie wenig seine Bitten beachtet, seine Befehle befolgt wurden. In Gegenwart des Amtmanns war seine Frau freundlich gegen Oscar. Aber hinter seinem Rücken behandelte sie ihn barsch, oft grausam, während sie ihre eigenen Kinder mit Zärtlichkeiten aller Art überhäufte.

Oscar verlebte eine trübe, freudenlose Kindheit. Der Quell tiefen, warmen Gefühls, welcher in seinem Herzen sprudelte, hatte kein Bett, in das er sich ergießen konnte, und erstarrte nach und nach in sich selbst. Dagegen entwickelte sich bei dem Knaben eine Schärfe des Verstandes, eine frühzeitige Bitterkeit in Ansichten und Urtheilen, über welche seine Lehrer erstaunten, oft sich entsetzten. Die Stiefmutter wußte die Ohren zu wahren und die Leute gewandt zu täuschen. „Die schöne, interessante Frau!" „Der beneidenswerthe Mann!" „Die glücklichen Kinder!" — so hieß es allgemein. Oscar hörte es und lachte ingrimmig. Seit der Zeit betrachtete er Alles mit skeptischen Augen und hielt das sogenannte Glück nur für eine bemalte Leiche, für ein blumengeschmücktes Grab.

Noch sehr jung, bezog er die Universität zu Jena, und warf sich aufjauchzend in den wirbelnden Strom des freien, wilden Studentenlebens. Den ihm bisher versagten Becher der Jugendlust leerte er mit lechzenden Lippen wieder und wieder. Er wurde nimmer müde des schäumenden Trunkes, und blieb doch stets unbefriedigt. Er küßte die ihm entgegenschwellenden Lippen der Schönen der Universitätsstadt; er scherzte mit ihnen über Liebe und Liebesglück. Aber er tändelte nur mit Frauenherzen, wie mit einem Spielzeug, das er, einmal errungen, lachend von sich warf. Er war bald bekannt als ein kalter, gefühlloser Mensch, der nur darauf ausgehe, „psychologische Studien an dem weiblichen Geschlecht" zu machen. Nichts desto weniger wurde die Huldigung des gefährlichen und deshalb gerade doppelt interessanten Wesens gern angenommen.

Die burschenschaftliche Verbindung, der sich Oscar angeschlossen, „kneipte" auf dem alt ehrwürdigen Burgkeller. Wie seine Genossen, schwärmte auch er für das polizeilich verbotene, nur auf den Commerzien, bei verschlossenen Thüren, entfaltete Schwarz-Roth-Gold; aber doch in ganz anderer Weise. Sie verehrten darin das Memento der Vergänglichkeit, — er das Emblem der Zukunft in der aggressiven Freiligrath'schen Bedeutung:

„Pulver ist schwarz,
Roth ist Blut,
Golden flackert die Flamme!"

Die Burschenschaft hat Großes geleistet, namentlich auch dadurch, daß sie die Idee deutscher Nationalität und den Sinn für alles Reine, Schöne und Edle rein erhalten in ihren Söhnen. Aber sie litt offenbar an einer blinden Selbstüberschätzung. Sich als das Zentrum des Universums betrachtend, stellte sie sich über die Wirklichkeit und lobpreiste an veralteten Satzungen, indem sie die frische Gegenwart in den vor langen Jahren geschneiderten, im Laufe der Zeit fadenscheinig gewordenen „altdeutschen Rock" zu kleiden suchte. Für regsame Geister war sie ein Sporn zu selbstständigem, kühnem Forschen: aber sie schickte auch viele steife, matte Doktrinäre in die Welt. Alle jene politischen Professoren, jene wässerigen Koryphäen eines ultra-zahmen Konstitutionalismus: Wagern, Jordan, und wie sie alle heißen mögen, sind Zöglinge der Burschenschaft.

Oscar's scharfes Auge entdeckte schnell diese Mängel, suchte den gesunden Kern aus der verwitterten Schale zu lösen, geißelte in Kränzchen und Versammlungen die konservative Halbheit der vorwaltenden Tendenzen, und drang darauf, offen das Banner der konsequenten Demokratie aufzustecken. Bei diesen Kämpfen auf dem Burgkeller hatte er an Wilhelm von der Osten einen rührigen Bundesgenossen. Die überstimmte Minderheit, Oscar und Wilhelm an der Spitze, trat aus und bildete eine neue Ver-

bindung, auf deren Fahne der bekannte Jefferson'sche Wahlspruch prangte: „Ewige Feindschaft jeder Form von Tyrannei des menschlichen Geistes!"

Gleichheit der Ansichten und Bestrebungen näherte Wilhelm und Oscar einander mehr und mehr; bald waren sie intime, unzertrennliche Freunde. Freudig nahm dieser die Einladung jenes an, ihn auf die Burg zu begleiten und bat die Ferien zuzubringen.

Wie wohl mancher ist Wilhelm dort am Ufer des klaren Rotar, im Revier der gastlichen Arnheim, und deren Mitte als Selbstsucht verbannt zu sein schien, nur durch Schein nur bannt bedacht war, den Anderen Freude zu bereiten! Und die Nähe Alma's, mit ihren klaren Augen, in denen sich die kindlich-heitere Ruhe ihrer Seele abspiegelte, mit ihrem unbefangenen Lachen, das wie Sonnenschein allen Alles verbreitete, kam für sehr, traute nicht über den wohlthätigsten Einfluß auf ihn hin. Die Distrenze, welche er wollte, wußte Wilhelm von seinem Herzen vollkommen dann fernen zu halten, wenn er sich nur „Ruhe" gebot. Dagegen hatte aber auch, ihn verleitet, sich mit Eifer und Liebe in die Naturwissenschaften, welche er sich gewählt.

In diesem hohen Genusse wähnte er vom

Alma die Nachricht, daß sie zu Verwandten nach Koblenz reisen, aber am Ende des Herbstes zurückgekehrt sein werde, und ihm, bevor er in das praktische Leben eintrete, noch ein Mal auf der Burg zu leben hoffe.

Wilhelm war während der Zeit von Neujahr und Ostern gezogen, um dort seine juridischen Studien zu betreiben.

„Vermaster Burschc ziehst du aus, Adel!" Dies Gedicht der deutschen Studentenwelt sang allabendlich durch die dunkelen Straßen der Musenstadt. Wo ihr Kreis hoher Becher klirrte — er verstummte, wenn jene Schwermuth-Klänge draußen hörbar wurden. Und er, umgeben von lieben Freunden und Genossen, sich mit der einfachen Abschieds-Weise „aus der Stadt gezogen" wußte — wie wurde er, ach, so weich, so wehmüthig zu Sinne! Er mußte ja aus dem Sonnenschein der Gastfreundschaft hinaus in die rauhen Gefilde des ernsten Lebens. Es stand an dem Grenzsteine zwischen Jugend und Mannheit.

Und Wilhelm gedenkte hier auch des Vaters, dessen Wunsch es war, daß der Sohn sich dem Staatsdienste widme, und dessen Befehlen er ja gehorchen mußte, wenn er nicht Alles, was ihm das Leben Schönes bot, verlieren wollte.

Der Gedanke an den Vater verdüsterte jedoch stets die frohen Blicke Wilhelm's in seine Zukunft.

Auf der Burg angekommen, fand er außer Alma, nach deren Nähe es ihn, trotzdem und alledem, drängte, daß er noch einige Zeit mit ihrem Verwandten bleiben wolle, noch Niemand. Die Herrschaft, mit Ausnahme Alma's, war abgereist, um einige Wochen auf einem benachbarten Rittergute zu verleben, wohin Wilhelm Alma gleichfalls, auch dem ihrer Mutter wohl nicht ganz fremd sein mochte, in den einige Jahre lang in Jena sich aufgehalten hatte.

Wilhelm war ganz nur Träumen, an jenes Oscar, der er Alma kannte, „blühende Stunden" gewandt hatte. Hatte sie Alma von einer bedeutenden Neigung entfernt, so gewährte es ihm Befriedigung, endlich in gänzlich ruhigem Blute [illegible]

ihr Jugendfreund Bekenntnis ablegen, und es durch sein Auftreten gegen Mathilde bewahrheiten. Es wußte es so einzurichten, daß die Oberförsterin sich entschloß, in seiner Begleitung an den Rhein zu reisen, um ihre Tochter abzuholen. Oscar war natürlich auf das erste Begegnen mit Alma sehr gespannt. Er traf sie in großer Gesellschaft. Sie empfing ihn sehr kalt, reichte ihm zum Willkommen first die Hand und wandte sich dann wieder zu den Anderen. Oscars Betrachtung war also richtig: Mathilde hatte Alma ausgeschwatzt und entsprechend in übertriebenen Farben geschildert. Im Alma's Augen war sein begangener Leichtsinn unverzeihlich. Er wußte wohl, daß er dadurch sich sie vielleicht für immer entfremdet hatte. Aber gerade in dem Maße, wie sie sich mehr und mehr zurückhaltend gegen ihn benahm, wurde in ihm das Gefühl, daß er sie liebe, mächtig unbezwinglich geliebt habe, immer klarer. Beschämung wußte er sich ersparen und deshalb sein Gefühl nie kundgeben. Er trat ihr daher zwar aufmerksam, aber möglichst unbefangen entgegen. Mathilden gegenüber benahm er sich so, als ob das ehemalige „Verhältnis" wie flüchtig hingeschwunden habe, so daß Alle, auch Alma, merken mußten, wie er dasselbe betrachte und betrachtet zu sehen wünschte, nämlich als eine, weiterer Beachtung unwürdige jugendliche Kindrei.

Während der Rückreise glaubte Oscar manchmal zu bemerken, daß er Alma doch nicht so ganz gleichgültig sei. Oder war das öftere Hervortreten einer gewissen Herzlichkeit nur höfliche Dankbarkeit gegen ihn, dafür, daß er sie heim geleitete? Er wußte es nicht und kam mit dieser peinigenden Ungewißheit auf der Burg an.

An einem der folgenden Abende saßen sie beisammen in traulichem Gespräch. Da traf ihn ein Blick aus Alma's Augen, der ihn wunderbar süß durchbebte. „Sie liebt mich, — sie liebt mich!" jauchzte eine jubelnde Stimme in seiner Brust. Am nächsten Morgen wollte er schreiben. Er mußte Gewißheit haben.

Die Anderen hatten sich bereits zurückgezogen. Er allein blieb noch unten. Alma, die auch schon „Gute Nacht!" gesagt, kam noch einmal zurück, um irgend Etwas zu holen.

„Jetzt oder nie!" blitzte es auf in seiner Seele. Er trat zu ihr, ergriff ihre Hand und bat leise:

„Alma, schenken Sie mir noch einige Minuten — ich flehe darum! Ich habe Ihnen etwas. . . ."

„Ach nein, ach nein, Herr Welden, lassen Sie mich!" unterbrach ihn hastig Alma, mit angstbewegter, bebender Stimme. Wie wenn sie einer drohenden Gefahr entrinnen wolle, entriß sie ihm rasch ihre Hand und eilte aus dem Zimmer.

Wie mit ehernen Hämmern pochte es ihm im Gehirn, in der Brust. Schlaflos durchwachte er die Nacht, die schrecklichste seines bisherigen Lebens. Alle Hoffnung auf Glück durch Alma's Liebe war für ihn zerschmettert!

Am folgenden Morgen schrieb er ab. Zu Hause wartete seiner ein kühler Empfang.

Oscar meldete sich sofort zu seinem Staats-Examen, und arbeitete, ohne Rast, den Tag, die halben Nächte. Ueber der Arbeit suchte er Alma zu vergessen. Denn vergessen wollte er sie. Um sentimental hinzuschmachten, dazu war er zu sehr Mann geworden .... Er konnte sein Entschluß. Doch ach, es gelingt sich nicht so leicht, wenn man wahrhaft liebt! Oft, wenn er in mitternächtiger Stunde bleich unter den stummen Büchern, dann tauchte vor seinem Geiste ein Bild auf, so hold, so rosig! .... Gewaltsam suchte er es hinwegzuscheuchen. Aber immer und immer kam es wieder. Selbst im nächtlich schlich es sich ein in seine Träume.

Als er, nach glänzend bestandenem Examen, ohne irgendwelche Beschäftigung war, suchte er Vergessen in dem Strudel des kunterbunten Residenzlebens. Doch wie bald erschien ihm das Treiben unerträglich, langweilig, gehaltlos! Und die Damen, mit denen er verkehrte, die er sich mit allem Elixir des Selbstbetruges als Wunder von Schönheit und Geistesreichthum vorzumalen bewußt war — wie erblaßten ihre Farben, wenn daneben jenes andere Bild auftauchte!

Seinen Seelenzustand lernen wir am besten aus folgenden kurzen Bruchstücken seines Tagebuches erkennen:

„Ich habe das Leben satt. Es wäre mir höchst gleichgültig, ja lieb, wenn ein plötzlicher Tod mich der Langweiligkeit des Daseins überhöbe. Die Scene des alten Freundes kann selbst zu handhaben, verbietet mir die Rücksicht auf den

Vater, denn ich jeden Schmerz von meiner Seite erwarten würde. Schade ich allein, so, dann würde ich nicht zögern.

„Wozu mich einsammeln in das Getriebe der Staatsmaschine, die ohne mich regelmäßigen Gang genommen? Vielleicht soll sich die Gesellschaft abmühen, in das verwahrloste Kindergemüt auch einen Gemeinsinn, wenigstens Ahnung einzuflößen? Vielleicht die Obrigkeit veranlassen, sich zu bewegen zu gemeinsamer Arbeit ob mir, so überhebe ich die Gesellschaft und mich selbst der vergeblichen Bemühung, jener wenigstens, überflüssigen Hoffnung der Narrheit zu entsagen.

„Was kann solche unsinnige Jagen nach Bildung! Wozu? Um zu wissen, daß man Nichts weiß! Die Poesie im Irrenhause hat am glücklichsten, denn sie kennen ihr Unglück. Ihre Unsterblichkeit sieht: Ich bin Napoleon! Ein Gefühl! Einen aus Millionen einen Zweck, Ordnung, eine Wirksamkeit, eine Kraft — hat es mich jemand? Ich fühle mich! Ich bin mir selbst, mehr meine Existenz ist mir Gewißheit! Ich will mich nicht verlieren, ich will mich nicht verlieren, ich will mich nicht verlieren,

mädchenhaftem Errathen, daß sie ihn seit ihrem ersten Begegnen geliebt und ihn damals nur abgewiesen habe, weil sie bange gewesen sei, er wolle mit ihrem Herzen spielen, wie er mit dem Herzen Mathildens gespielt habe. Sie habe ihre Härte oft bitter bereut, und sei für dieselbe grausam genug bestraft worden durch das lange Schweigen zwischen ihr und Oscar. Nun sei Alles gut. Sie glaube an ihn und seine Liebe, und sei die Seine für alle Ewigkeit!

Wie fröhlich leuchteten ihre Gesichter, als sie in das Zimmer der Eltern traten, wo der durch Podagra an den Stuhl gefesselte Oberförster mit warmem Händedruck Oscar als neu gewonnenen Sohn begrüßte, während seine Frau unter Thränen die Verlobten herzte und küßte!

Wunderbar schnell genas Werden von seinem Trübsinn, und kehrte nach einigen Wochen als lebensfroher, glücklicher Bräutigam nach D. zurück.

8. Der entsprungene Dieb.

In dem spärlich möblirten Stübchen, welches man, nebst einem Schlafzimmer, Zorndorf's Frau vorläufig zur Benutzung belassen hatte, saß eines Abends die Letztere mit ihrer Schwester Bertha.

Jene hatte ein Bild ihres Gatten in der Hand und war ganz in dessen Anschauen versunken. Die eingefallenen Wangen, die rothgeweinten Augen zeugten, wie sehr sie gelitten und noch litt unter dem furchtbaren Schlage, der sie betroffen.

Bertha saß am Fenster und blickte hinaus in die schon dunkelnde Straße. Es war die Stunde, in welcher Oscar zu kommen pflegte. Sie erwartete ihn mit jeder Minute.

Jetzt sah sie seine Gestalt in das Haus huschen. Er klopfte an die Thür, er trat ein. Wie war der Ausdruck seines Gesichts so ganz anders, als damals, wo wir ihn zuerst am Tage der Auktion dem Leser vorgeführt! Das frische Roth war einer auffallenden Blässe gewichen, sein Blick war nicht mehr frei und sicher, wie früher — die unstäte Flamme böser Leidenschaft flackerte daraus hervor.

Mit einem Winke machte ihn Bertha auf die Anwesenheit ihrer Schwester aufmerksam und sagte:

„Regine, Herr Walden!"

„Ah, das ist schön von Ihnen, daß Sie uns in unserer Einsamkeit aufsuchen, Herr Assessor! Glückliche haben stets Freunde: — des Unglücks Gefahrte ist Verlassenheit!" sprach, aufschauend, Frau Zorndorf, indem sie ihn zum Niedersitzen einlud.

„Es war das erste Mal seit seiner näheren Bekanntschaft mit Bertha, daß er ihre Schwester in ihrer Gesellschaft antraf. Obschon er am liebsten sich sogleich wieder entfernt hätte, so konnte er dies doch unmöglich thun, ohne als unhöflich zu erscheinen. Er folgte daher der Einladung, Platz zu nehmen, und begann nach einer Weile, nur um ein Gesprächsthema zu haben:

„Noch immer so niedergeschlagen, Frau Zorndorf? Warum sich eines Erbärmlichen wegen, der Sie um Ihr Lebensglück betrogen hat, nutzlos abhärmen? Er ist Ihrer Trauer nicht werth — er verdient weder von Ihnen geliebt, noch bereut zu werden. Liebe ist nicht möglich ohne Achtung!"

Diese letzten, von einem Blick auf Bertha begleiteten Worte hieß er in scharfem, bitterem Tone aus. Sie enthielten ja sein eigenes Verdammungsurtheil.

Die leidende Frau bemerkte nicht, was in ihm vorging, und fuhr, das Haupt auf die Brust gesenkt, fort:

„Der Satz, den Sie aufgestellt, Herr Assessor, mag wohl richtig sein für den kalten, raisonnirenden Verstand. Wenn der Kummer mich erdrücken wollte, habe ich mir oft selbst gesagt: Er verdient es nicht, daß ich ihn liebe! .. Und doch, doch liebe ich ihn! Ja, ich liebe ihn noch, den von Jedermann verachteten, hinter Schloß und Riegel gefangenen Mann. Alle Welt verstößt ihn, alle Welt ist wider ihn. Sollte ich, sein Weib, denn nicht für ihn sein?"

Mehr in sich gekehrt, als zu den Anderen gewendet, entgegnete Oscar leise: „Wie wunderbar ist doch ein Frauenherz! Die warme Sonne des Gefühls schmilzt alles Eis klügelnder Vernunft!"

Dann, nach einer Pause, sagte er mit erhobener Stimme: „Das Gefühl, welches Sie empfinden, läßt sich nicht verdammen, wenn auch kaum verstehen.... Sie täuschen sich selbst! Nicht Liebe ist es — es ist weibliches Mitleiden, welches in Ihnen für den

ehemals geliebten Mann spricht. Nein, nein — Liebe ist nicht möglich ohne Achtung!"

„Sei es Mitleiden, sei es Liebe — ich weiß es nicht! Nur das Eine weiß ich: daß alle meine Gedanken bei ihm weilen. Sie hingen durch die Gitter seines Fensterchens, sie durchdringen die Mauern seines Kerkers. In Gedanken sitze ich bei ihm, dem Armen, und wische die Schweißtropfen der Verzweiflung von seiner umwölkten Stirn. Ach, Euere Gerechtigkeit ist so kalt! Gleichgültig preßen sie die Folterin von Lebens, verrichten die Arbeiten des ihr Verhaßtesten, und fragt nicht danach, wie Vieler Glück sie zugleich mit dem Einen Schlage vernichtet! O, gebt ihn mir zurück! Ich will ihn heilen, will der harte Kruste seines Herzens mit liebender Hand zerbrechen und ihn von Neuem empfänglich machen für das Gute, Edele! Ist das nicht der Beruf des Weibes? Ja, er ist es, und heilig Die, welche diese heilige Pflicht erfüllen kann! — — Doch, ich schäme mich nach Ruhe. Es ist mir, als ob der Schlaf, der mich so lange gemieden, sich mir jetzt Nacht auf meine müden Augenlider senken wollte. Sie entschuldigen mich hoffentlich noch. Gute Nacht!"

Mit freundlichem Gruß wandte sie das Zimmer.

Kaum hatte sich die Thür hinter ihr geschlossen, so sprang Bertha von ihrem Sitz auf und stürzte sich an Oscars Brust.

„O, ihr wahnsinnigen Männer mit eurer Verstandesliebe!" rief sie enthusiastisch. „Liebe nicht möglich ohne Achtung —" Mit dem Satze bricht sie ihr Lieb aus den Armen, fassen Welt hinweg. Sage doch, Oscar: wie Viele sind denn wohl zurückgeblieben, wenn Achtung möglich? — O, erzähle doch den Menschen zu trauen, daß Du, der eleganteste Verehrer einer geachteten Braut, den Mädchen hinterherschleichst in weiter lehnender Ferne! — Du willst küssen werden? Nein, nicht so, Oscar! Sieh, ich küsse Dir den Spott von Deinen Lippen — — Was Achtung! Ich habe Dich Deiner Braut entführen, wohl bin ich mir dessen bewußt. Ich adle mich selbst nicht mehr — aber ich liebe Dich! Weißt Du, was Liebe ist? Liebe ist ein sprühendes Feuer, das zwei Herzen zusammenlodert, und zerstört, was sich zwischen sie drängen will!"

Sie schmiegte sich enger an ihn, er fühlte das stürmische Klopfen ihres Herzens, er sah die liebelechzenden Augen ihn anflammen. Alles Andere war vergessen. Die Leidenschaft, welche Macht über ihn gewonnen, riß ihn widerstandslos dahin auf ihren Wogen.

Sie bemerkten nicht, daß sich die Thür geöffnet hatte und Jemand in das Zimmer getreten war.

„Ei sieh, Herr Assessor! Ihre Kriminalistik scheint üble Früchte zu tragen!" sagte eine Stimme in spottendem Tone.

Oscar und Bertha fuhren auf. „Barnbeck!"

„Mein Schwager!" tönte es fast gleichzeitig von Bertha's Lippen.

Ja, es war es. Mit gekreuzten Armen, die kleinen, funkelnden Augen lauernd auf die Gruppe vor ihm gerichtet, stand er da.

In der ersten Aufwallung sprang Oscar mit den Worten: „Wagst Du es, Schurke? . . . Wer gab Ihnen das Recht, sich hier einzudrängen?" auf ihn zu, wie ob er ihn erwürgen wolle.

„Ruhig' Blut, Herr Assessor!" entgegnete ohne seine Stellung zu verändern, ohne die geringste Aufregung zu verrathen, Barnbeck. „Erhitzen Sie sich nicht! So viel ich weiß, ist dies das Wohnzimmer meiner Frau, und ich kann füglich Sie fragen: Wer gab Ihnen das Recht, sich hier einzudrängen? . . . Soviel als Antwort auf Ihre letzte Frage! Was die erste anlangt, so erhielt ich mich zum Vergnügen, verließ meine Villa, und bin vor Minuten per Eisenbahn hier angekommen. Da mir Alles ein besonderes Interesse an mir nimmt, so vermuthe ich fast, daß die Nachricht meiner Ankunft bereits auf den Schwingen des Blitzes hierher gelangt ist. Wenigstens waren die vielen braunschmutzigen Polizisten-Gesichter auf dem Bahnhofe höchst verdächtig. Daß sie in mir nichts weniger als einen, dem Eisenbahn-Entfernungen verhaßten, ist erklärlich. Meinen Sie nicht auch?"

Hier langte er aus der Rocktasche eine silberne Prise, und verbarg seine Augen hinter einer Brille mit großen, grünen Gläsern.

„Warten Sie nicht erstaunt, wenn ich Ihnen begegnete? — Es gereicht mir zum

besonderen Vergnügen, in Ihren verrätherischen Blicken eine verneinende Antwort zu lesen."

Während er Perücke und Brille wieder abnahm, sagte er kalt:

„Ich habe Grund, zu glauben, daß die Blutshunde auf meiner Fährte sind und bald hier sein werden. Zu der bevorstehenden Hetzjagd bedarf ich der Magenstärkung. Wenn die langen Finger der Gerechtigkeit mir noch eine Fleischbrühe in meinem Kerker gestatten haben, so bitte ich mir, Bertha, eine auf, denn Du hast, meinen Hunger zu stillen. Auch werden Du wohl Regine mein Hirschlein!"

Bertha entfernte sich, um die Anfträge zu besorgen. Barnevelt warf sich derweil auf den Divan und schaute lachend zu den mit schwarzen Blicken sehr seiner Bewegungen folgenden Oscar.

„Was gilt die Wette, Herr Assessor!" — so wandte er sich zu ihm, — „ich kenne in Ihrer Seele lesen! Sie verfluchen in diesem Augenblicke die unbequeme Lage, in welche Sie gerathen sind, und denken nun auf die besten Mittel und Wege, sich aus derselben zu befreien. Nun, wie Sie sehen, Herr rechte, rathe Sie nur mich nicht kompromittiren! Und daß Sie sind nicht thun werden, dafür bürgt mir Ihr ausgesprochener ehrenwerther Charakter und — Ihr Interesse! Sie sind zu sehr Kavalier, um Polizeidienste zu thun, und zu sehr in Bertha verliebt, um ihren Schwager den Häschern auszuliefern!"

Velden überlief es siedheiß vor Entrüstung über diesen Grad von Frechheit. Sein Mund öffnete sich zu der gebührenden Abfertigung, als Barnevelt's Frau in's Zimmer stürzte. Schluchzend fiel sie ihrem Manne um den Hals und überhäufte ihn mit den zärtlichsten Namen und Liebkosungen.

„Da bist ich wieder, mein Täubchen!" rief er, nachdem sich der erste Sturm der Gefühle etwas gelegt hatte. „Du dachtest gewiß nicht, mich so bald in Deine Arme zu schließen. Doch — laß uns Küssen und Karessiren auf später verschieben. Geh' und packe Dein Bündel, — noch heute Abend reisen wir zusammen ab! Keine Fragen, Kind! Ich erzähle Dir Alles! Jetzt drängt die Zeit! Geh', Regine!"

Erstaunen über die Sicherheit, mit der ihr Mann auftrat, und Verwirrung über die ihr durchaus rathselhafte Wendung ihres Geschickes malte sich in den Zügen der jungen Frau aus. Indeß — sie hatte ihn wieder, den Mann, dem ihr Herz gehörte; sie vertraute seinem Worte und gehorchte, ohne weitere Fragen an ihn zu richten, um zu thun, wie er ihr geheißen.

Barnevelt aber machte sich mit wahrem Heißhunger über die unterdessen von Bertha aufgetragene kalte Küche her, ohne die geringste Notiz von der Anwesenheit der Andern zu nehmen.

„Noch ein Glas, Bertha!"

Als auch dieses geleert war, füllte er zum Glase mit Wein und reichte seinem hohen Gaste.

„Was wir lieben, Herr Assessor!" rief er in einem Tone liebenswürdiger Vertraulichkeit. Der Angeredete nahm das dargebotene Glas nicht an.

„Sie wollen mit mir nicht trinken? Nun denn, Ihr Wohlsein!" — Und mit Einem Zuge leerte er sein Glas.

In diesem Augenblick vernahm man Geräusch, — Männerstimmen auf der Straße, vor dem Hause.

„Da sind die wachsamen Themisknechte! — Nun müssen Sie mir schon den Freundschaftsdienst erweisen, Herr Assessor, und Ihren Untergebenen bedeuten, daß sie hier nichts zu suchen haben. Ein Wort von Ihnen genügt, sie von der Spur abzubringen."

„Schuft, Elender!" antwortete Velden heftig. „Schon zu lange habe ich Deine Unverschämtheiten geduldet! Das Gericht, dem Du durch Dein Verbrechen verfallen bist, soll seinen Lauf haben!"

„Wahlan! So gehen Sie hin und denunziren Sie mich! Oeffnen Sie den Gerichtsdienern die Thür! Aber dann soll auch alle Welt es wissen, was Sie hergeführt hat in das Haus des Verbrechers! Ihre Anwesenheit ist ein trefflicher Zeuge gegen Sie, und die Geneigtheit der Menschen, an den Makel Andrer zu glauben, wird das Uebrige thun. Bedenken Sie wohl! Euer Ruf ist ein schönes Ding! Der Verlust meiner Freiheit ist für Sie der Verlust Ihres guten Rufes. Nun gehen Sie hin, öffnen Sie die Thür!"

„Oscar, Oscar," bei Gerhard fährig ein, „bleibe ihn nicht an! In Deiner Hand liegt das Glück meiner Schwester. — von Neuem hofft sie für sich, für ihn! Würde er ihr jetzt zum zweiten Male entrissen und zurück in den Kerker geschleppt werden — sie würde verzweifeln, es wäre ihr Tod! Willst Du ihn auf Dich nehmen? O nein, Oscar, das kannst Du nicht wollen! Sei Du ihr Engel in der höchsten Noth! Sieh, auf den Knieen flehe ich Dich an: rette ihn, Oscar, rette ihn! O, thu' es mir zu Liebe!"

Sie war vor ihm zu Boden hingesunken und bat ihn so warm, so dringend, daß seinem armen blauen Auge so ängstlich und gleichsam so verzweifelnd zu ihm empor. O, sie war entzückend schön in ihrer hohen Erregung!

Schaudernd ist ein halb unwillkürlicher Blick entgegnete der Arm. In dem Augenblicke wurde seine Augen von Oscar's Gesichtskraft so lange ängstlich umfangen. Er wendet noch so hart mit sich kämpfen — lange konnte er dem auf ihn gewendeten Augenpaare nicht widerstehen. Ach unwillkürlich wich er ihr Knie zurück.

Schon ertönten vom deutlich Schritte und Stimmen dicht vor der Thür.

„Sie sind da! O geh', Oscar, ehe es zu spät ist!"

Oscar trat hinaus und gab den zum versammelten Gerichtsdienern und Gensdarmen zu verstehen, daß auch er von der gerichtlichen Anwesenheit Hornhorst's benachrichtigt worden sei, und in der Voraussetzung, daß er hier sei, ihn von neuem in seiner früheren Wohnung arretiren, sich deshalben habe, doch wären nur die Damen daheim, — von dem Entsprungenen sei nicht die geringste Spur aufzufinden.

Wäre es heller Tag gewesen, so hätten Wilson's Untergebene gesehen, wie er vor Scham über das ihnen aufgebundene Märchen erröthete; aber es war dunkel auf dem Gange. Sie sahen nicht, daß er sich wandte, um sich in irgend einem Winkel von den Anstrengungen der Menschenjagd zu erholen. Während ihres Hergehens nämlich hatte sich der Inquisitor der Polizei, der keine Mühe scheut, seinen Berufsobliegenheiten ängstlich-gewissenhaft nachzukommen.

Wie schnitten diese Worte so tief in Walden's Seele ein! Er dachte schon daran, die Männer zurückzurufen und ihnen den Verbrecher auszuliefern; allein in wie mehr als zweideutigem Lichte würde er dann vor ihnen dastehen! Nein, das ging nicht an! — Ihre Schritte verhallten in der Nacht. Rückkehr war unmöglich! Er hatte einmal die Bahn der Lüge, der Betrügerei, schnöder Pflichtvergessenheit betreten und die Brücke selbst hinter sich abgebrochen!

Einfache Pflichterfüllung ist ebensowenig eine besondere Tugend des Beamten, wie der Schuhmacher es sich zum Verdienst anrechnen kann, Schuhe zu machen. Aber — entbehrend ist es, nur ein Tröpfchen weniger zu thun, angelobte Pflichten mit Vergnügen zu erfüllen. Es ist genug, sich selber einen leicht' ertragbaren Vorgesetzten vorhalten zu müssen. Der Pflichtmensch aber hat mit zweifachster Last: Selbst- und Pflichtverachtung! Oscar litt diese Qual. Jeder Pulsschlag wühlte sich neuverschärft auf seine Seele. Er schien ihm, als ob der Verbrecher bei weitem klarsehender über sich selber, daß er so viel habe sinken können.

Dalby, mit verstörten Zügen, kehrte in das Zimmer zurück.

Dicht vor Hornhorst hintretend, sagte er mit dumpfer, hohler Stimme:

„Was mich auch bewogen haben mag, so zu thun, daß ich gethan — es ist geschehen, unwiderruflich geschehen! Sie aber, wenn auch die Gedanken von Ehre in Ihnen todt, Sie schwören mir, trotz Gegend, trotz Haft, trotz Gefahr, diesen Ort nicht für immer zu verlassen! — Wehe Ihnen, wenn Sie sich je mit heimlicher Flucht meinen betrügen lassen, — es wäre Ihr Verderben!"

Mit der ihm eigenen kalten Würdevollheit und sprichwörtlichen Ironie antwortete Hornhorst:

„Der Galanterie Ehre, Herr Assessor, bei schwör' ich! — unter der Bedingung natürlich, daß die Dame „Haltzie" meiner heißen Raumsehnsucht kein ernstes Hinderniß in den Weg legt. . . . Meine Empfindsamkeit, einer mir angenehmen für Sie, muß nun — das sehe ich ein" — hier warf er einen

boshaften Blick des Triumphes auf Welden — „Adieu, Herr Hauptmann! Vergnügen für Sie haben. Ich habe ja die besondere Ehre, nur um es theilweise bei zu präsentiren, was Sie vielleicht zur Gewissen nennen. Ich werde Sie jetzt meiner ferneren Gegenwart entheben — leben Sie unbesorgt! Eilen Sie, Ihnen kann ich noch jetzt schon zuvorkommen — Sie werden mich nicht verraten. Ich habe gute Freunde hier, doch aus wichtig, in deren Gesellschaft ich mir manchen trauten Augenblick, den schönen Bürgern dieser Residenz und namentlich den Gliedern des hochnothweisen Stadtgerichts manche Vergnügen, lange Stunden bereitet habe. Einen dieser guten Freunde ich glücklicherweise ein Hauptmann. Versorgt sprach ich bei ihm vor, die ich mich hierfür verpflegt, er wurde mit seinem Spürsinn brauchen auf der Stelle. Er wird wohl auf meine Frau nach Norden fahren, wo ich bei alten Bekannten eine sichere Herberge für zum Abgange meines Schiffes und Gelegenheit finden werde. Tausend und Zweigleit, Glück und der goldene Inhalt dieses Päckchens, welches ich auf der Gouvernante im Stalle zu nützlicher Thätigkeit aufbewahrt habe, werden mir schon weiter helfen. — Ja ich mein Täubchen. Adieu, Herr Hauptmann. Für meine Schwägerin werden Sie wohl schon Sorge tragen. Adieu, Bertha."

Leichtlich grüßend ging er, nachdem er sich gebückt und Brille wieder aufgesetzt und sich vor dem Spiegel versichert hatte, daß jede Verwunderung genügend sei, aus dem Zimmer. Seine Frau nahm unter Thränen von ihrer Schwester Abschied und folgte ihm nach als Gefährtin auf die ungewisse, gefahrvolle Flucht.

Kaiser hatte Welden ihrer noch. Nachdem sie lange das Haus verlassen hatten, war es ihm immer noch, als ob er Hermann's höhnische Stimme nicht hinter sich vernahme. Ein gemeiner Verbrecher hatte ihn als seines Gleichen zu behandeln sich erkühnt, hatte ihn wie einen Hehlershelfer mit allen Einzelnheiten der beabsichtigten Entweichung bekannt zu machen, hatte sich vor ihm, dem Mitgliede des Gerichts, als Urheber begangener Verbrechen, zu nennen gewagt! Und der Angeklagte hatte das Alles zu thun sich allgemein erdreisten dürfen! Wie ein fressender Wurm nagte der Verdruß in Oscar's Seele, sich selber anklagend gegen solche Frechheiten gemacht zu haben.

Mit wilder Heftigkeit erfaßte er die Hand Bertha's und rief:

„Alles, Alles — Mannesehre und Vertrauenswürden habe ich Deinetwegen geopfert! Alles, Alles! Der Himmel Deiner Augen ist meine Hölle! Du bist ein Dämon, Bertha! Seit ich Dich gesehen, haben die bösen Mächte mich gepackt, und nun reißen Sie mich abenteuerlich weiter, immer weiter! — Wer bist Du Mädchen, daß Du mich so dem armacht hast, was ich bin? Sprich — wer bist Du?"

„Ich liebe Dich, Oscar!"

Diese einfachen Worte und der Blick, der sie begleitete, hatte eine mächtige Wirkung auf Beiden. Die Wogen der in ihm tobenden Stürme legten sich — es war ihm, als ob er nicht anders handeln könne, als ob er einer dämonischen Gewalt unwiderstehlich Raum gebe, gegen welche anzukämpfen eitles sei.

Er preßte Bertha leidenschaftlich an sich und sprach mit dem Tone erkünstelter Hingebung:

„Du bist mein Verhängniß, Bertha — ich kann ihm nicht entgehen — mein Sträuben ist vergebens!"

Unter stürmischen Liebkosungen schieden sie, nachdem verabredet war, daß er Bertha am Abend des folgenden Tages abholen und sie zu seiner alten Amme, welche ein abgelegenes Gehöft in dem nächsten Dorfe bewohnte, führen solle.

Tiefste Nacht schrieb Oscar jenen unheilvollen Scheidebrief an seine Braut, die arme Alma.

9. Die Stundchaus-Revolution.

Die Pariser Februar-Katastrophe ist die Hebamme der deutschen Revolution von 1848. Ohne jene würde diese nie das Licht der Welt erblickt haben. Vorliegende Erzählung greift in ihren nun folgenden Perioden zu tief in die deutsche Revolution ein, als daß nicht eine magere Skizze der Februar-Ereignisse, welche die letztere in's Leben riefen, am Platze sein sollte.

Bekanntlich brachen schon 1830, nachdem der Bürgerkönig Louis Philipp den Thron Frankreichs bestiegen, an verschiedenen Orten Aufstände aus. Verschwörungen waren an der Tagesordnung, und die Geschichte berichtet von manchen Attentaten auf den König. Waren sich auch nur vereinzelte Ausbrüche des unter der Asche glimmenden Feuers, so zeigten sie doch klar, daß Louis Philipp's Regierung keineswegs nicht populär war. Und wie hätte sie betrügerische Coalitionspolitik eines machiavellistischen Bürgerministeriums auch auf die Gunst des wechselnden französischen Volks rechnen können? Die verderbliche Septembergesetze, die verschiedenen Beschränkungen des Wahlrechts, reizten die ersten Attentatsbewegungen in der liberal-constitutionellen Partei hervor, deren Hauptziel Wiedereinführung der vierjährigen Gesetzgebung von 1830 und Verallgemeinerung des Wahlrechts war. Der erste ernstliche Streit der belagerten den letzten Thronerben Louis Philipp's zu bestehen, in welcher er die Attentatsbewegungen aus sich hatte hinaus schleudern, die [illegible] auf den 21. Februar 1848 in Paris ein Reform-Attentatsbankett war, dessen Verbot seitens des Gouvernements energischen Widerstand erregte. Schon an dem Tage, an welchem das Bankett stattfinden sollte, kam es zu Reibereien zwischen Militär und Volk. Indessen, obwohl hier und da von den Rädelsführern aufgewiegelte Barrikaden gebaut wurden, hatte der Sturm doch nur noch den Charakter einer Emeute. In wenigen Tagen war scheinbar Alles vor dem Feuer der Militärischen Präsidenten Ruhe und Ordnung zum Teil. Die Emeute machte sich an Tag der Revolution, etwa Theilen am Volke durch die zweifelhaften Versprechungen des Volks beschwichtigen wollten.

Die allgemeine Parole war: "Vive la Réforme! A bas Guizot!" — Und Louis Philipp entließ den langjährigen Leiter seines Cabinets, Herrn Guizot, einen Thiers und Odilon Barrot, die Führer der gemäßigten, rein parlamentarischen Opposition.

Allein es war schon zu spät. Der Widerwille gegen das Volk selbst, welches sich

Die [illegible] glimmenden Funken eines [illegible] Gefühls, daß Aenderung Noth thue, verwandelten sich in wenig Augenblicken in die helle Flamme des klaren Bewußtseins, wie es werden müsse. Statt des Rufes: "A bas Guizot!" hörte man: "A bas Louis Philippe!"

Der König unterzeichnete die Abdicationsacte zu Gunsten seines Enkels, des Grafen von Paris, unter Regentschaft der Prinzessin, der verwittweten Herzogin von Orleans. Vergeblich gelobte er, daß er beabsichtige, die treuen Diener der Krone flattern, und den Entschluß, aus dem Herzen des Volk ihm die Krone des von ihm befohlenen Thrones nehmen.

Wer muß lachen, wenn und wo die dem Throne entsprossene glänzende Hand in ihrer Verherrlichung gehalten werde? Der proklamirten die Errungenschaften der Februarrevolution durch Errichtung der Barrikaden entschieden sie das politische Glaubensbekenntniß auf die Brust der Regierenden ärztlichen Kinderlaute und der Bäuerinnen, lautschallender Ruf: "Vive la république!"

Der [illegible] Ruf [illegible] Verherrlichung [illegible] auf, als [illegible] Thron von der Treppe des Pantheon bis auf die Bastille schallte.

Der von Paris aus gehaltene Pulsschlag [illegible] in Deutschland nicht aufgehalten. Mit der Errichtung des Staatsinstituts verbreitete sich eine in ihrer ursprünglichen Einheit großartige Schilderhebung durch alle [illegible] Theile. Das, durch langjährigen Sclaventhum für [illegible] gehaltene deutsche Volk trat glänzendes Beweis der ihm noch innewohnenden Kraft ab. Mit schnellen Schritten wurde der Kehricht aus der Rumpelkammer des alten Staatsinstituts gefegt und in alle Winde gestreut. Die Fürstenthrone wankten, die Bürokraten, welche mit ihrem Bevormundungs-System gleich einem Alp auf der Brust des Volks gelegen hatten, krochen geduckt in ihre Schlupfwinkel oder hüllten sich in die Lügengewande eines scheinbaren Demokratismus. Das Volk trat im Bewußtsein seiner Souveränetät, klug in der Erkenntniß seiner Berechtigung zu ihrer Ausübung, und für einen Augen-

blick rei. Der Augenblick verging, ohne auch Möglichkeit benutzt zu werden. Das Volk konnte sich nicht völlig des Vertrauens in Diejenigen, welche feierlichst die Erfüllung des Verlangten versprochen, entschlagen. Es baute auf die Heiligkeit gegebenen Königsworten, legte die Waffen aus den Händen, verstand sich zu mäßigem Abwarten, — um hinterher, wie schon oft zuvor, von seinen Dynasten betrogen zu werden. Glorreicher Anfang, schmachvoller Ausgang charakterisirt die deutsche Revolution von 1848 im Großen, wie im Kleinen.

Auch in dem Fürstenthume, dessen Residenz D. ist, hatte sie denselben Verlauf.

Der Fürst erkannte sämmtliche Wünsche des Volks.

Das Volk war inzwischen außer sich vor Jubel über diese keineswegs erwartete Nachgiebigkeit und that nichts, um durch Serenaden, Illuminationen, Feuerwerke, Festessen und Fackeln seinen Dank auszusprechen. Nachdem der Rausch verflogen, ging es an seine täglichen Geschäfte und spottete Derer, welche Mißtrauen zu predigen wagten.

Der Fürst leitete die Wahlen zur National-Versammlung ein. Da die demokratische Partei noch durchaus unorganisirt war, so konnte der Ausfall nicht zweifelhaft sein. Anhänger der altliberalen Schule wurden nach Frankfurt gesandt.

Der Fürst berief die Stände-Deputirten, um eine neue Constitution, und die andern „nothwendig gewordenen heilsamen Aenderungen in Gesetzgebung und Administration zu berathen und ab'y Leben zu rufen".

Die Deputirten versammelten sich. Die dem Publikum geöffneten Galerien des Ständesaales wimmelten von Zuhörern — für eine kurze Weile. Die Theilnahme verminderte sich auffallend rasch. Bald wohnten nur noch einige Zeitungs-Korrespondenten den Sitzungen bei. Kein Wunder! Die Verhandlungen waren so entsetzlich schleppend und unerhört langweilig! Der Fürst ging seinen erlauchten Vergnügungen nach, dachte mehr an Jagd und Theater, als an Staatsgeschäfte. Er kannte den Charakter seiner „getreuen Stände" zu genau, um nicht zu wissen, daß sie das beste Opfer für das „an ungewohnte Schlafo-

sigkeit labornde" Volk seien.

Und es schien wirklich so, als ob das Mittel wirke, als ob das Volk im Wiedereinschlafen begriffen sei. Aber es schien nur so. Die Berichte in den Tagesblättern zeigten, daß die Stände-Tyrannen nichts, auch gar nichts thaten, die beabsichtigte Neugestaltung herbeizuführen. Ja, ein Theil der Linken ging soweit, in einem scharf gehaltenen Artikel auf deren völlige Unfähigkeit, den wichtigen Anforderungen zu genügen, hinzuweisen und zu argumentiren, daß den Vertretern des Adels, der Städte und des bäuerlichen Grundbesitzes, alle privilegirten Klassen, unmöglich eine radikale, auf Freiheit und Gleichheit Aller gegründete, Staatsorganisation zugetraut könne. Es sei ein widersinniges Thun, auf einen morschen Stamm ein junges Reis zu pfropfen. So schloß die damalige Debatten.

Alle Exemplare der betreffenden Nummer des Blattes waren in wenigen Stunden vergriffen. Selbst philiströse Spießbürger lauschten, wenn des Abends in den Kneipen jener Artikel vorgelesen wurde, aufmerksam zu und nickten beifällig mit den Köpfen, aber, nachdem sie einen frischen Zug aus dem Bierglase gethan, sagten sie wohl: „Ja, ja, so ist es! Der Mann hat Recht!" Die Jüngeren, Energischeren thaten sich zusammen und verhandelten unter sich oft und lange in abgeschlossenen Zirkeln. Unversehens bereitete sich über alle Stadtviertel ein Netz von Clubs der verschiedensten Färbung, die sich immer schärfer konzentrirten und bald zu regelmäßigen Versammlungen die politischen Fragen der Zeit im Allgemeinen, namentlich aber die oberflächliche Lokalfrage der Fürstenthums, parlamentarisch discutirten. Man wurde bald einig, daß auf dem bisher eingeschlagenen Wege nichts zu erreichen sei. Aber welcher andere Weg war einzuschlagen, um zum Ziele zu gelangen? Zu dem Zweck, sich öffentlich hierüber zu besprechen und zu verständigen, wurde eine Massen-Versammlung auf der Johanniswiese anberaumt.

In diesem Embryo-Stadium befand sich die Bewegung zu der Zeit, zu welcher das im vorigen Kapitel Geschilderte vorfiel.

Oscar war seiner Ueberzeugung nach

Socialist war seiner Tragweite, indem er wohl erkannte, daß die Heilung der Wunden der Gesellschaft nur von der Gesellschaft in ihrer breitesten Gesammtheit ausgehen kann. Er sagte, wie wir glauben, zu der Möglichkeit baldiger Heilung verzweifelt: Man kann sich nicht vorstellen, mit welchem Gefühle er die Nachricht der Pariser Revolution begrüßte. Es war ihm zu Muthe, wie einem Arzte, der nach glücklich vollendeter Operation zum ersten Male die einzelne Lage über die Peinlichkeiten der Kur reflectiren sah. Ein seiner Braut gegebenes Versprechen hatte ihn bisher abgehalten, öffentlich für die Sache des Volks in der Schweiz zu treten. Hätte er dem aufrichtig entsprochen, so würde der all' seinem Thun den tiefsten Begründung gelegt haben.

Jetzt hatte er das Band zerrissen, das ihn an Alles anschließen ließ, an geordneten Besitzstand, über Alles hinweg zu sein, seinen ganzen Geist völlig neu sich gestaltet. Er hatte die Entsetzen seiner Seele getragen. Aus dem trostlosen Chaos heraus, dessen sich die ganze Welt, soweit sie Europa heißt, entsetzt, nahm auf den schwersten Wegen seiner Ideen-Cometen. Wie der Skeptiker nach der Kritik greift, um sich Gewißheit durch Thaten zu retten, so suchte Lassalle nun Befreiung nach äußerer Betätigung, von der aufragenden Stimme in seinem Innern sich zu überzeugen.

Mitten Pflicht unterdessen ist, als er von der Tribüne auf die Schaubühne des verfassungsmäßigen Parlamentes tritt, das durch die Revolution zum Nationalfest gewordene Nationalfest eröffnet ist, hat nur sein Volk den gewählten Vertreter für das Volk kräftigen Beistand lassen können; daß das Volk bei ihm vollkommen Rechtsbewußtsein voraussetzen und seinen Widersachern zeigen müßte, daß es ihm mit der Wiedererhebung Ernst gewesen, daß es allzeit zum Kampfe des Proletariats wollte. „Auf denn!" so schloß er, „auf denn, ihr Volk Deutschlands, zu Thaten des Ernstes zu vollziehen. Verhalt ihnen, euer Stachlen zur constituirenden Volks-Versammlung auf Grund eines allgemeinen Wahlgesetzes auszuprechen! Und wählen sie sich besser, dann sagt sie den Tagesstücke blinden Reflexionen zurück in ihre Hohlen! Werft das Parlamentsland um und baut mit Hand an, dauerhaftere Hütten sich auf dem Land der Zukunft!"

Sein nach näher formulirter Antrag wurde unter demonstrativem Applaus angenommen, und noch bei Lassalle's und anderer Redner, sowie beschlossen, die Petition sofort an unsere den versammelten Stände-Deputirten zu überreichen.

Dann verhältnißmäßig hatte den Sturm beschwichtigen. Man war es nicht mehr gewohnt. Die erwachten Massen ergossen sich an die Straßen der Hauptstadt, die nun angefüllter waren. Das bunte Treiben des geschäftlichen Lebens, das brausende Getriebe der Fabrikmassen über Nacht, das Gewimmel der Plätze, das Gedränge der Menschen, welche sonst in ihren auf und nieder wogten, hatte einer Kirchhofsruhe und tonloser Gleichförmigkeit Platz gemacht. Die Läden waren geschlossen, die Thüren der Häuser verrammelt und nur vereinzelte Personen wagten sich vor die Stammthüre zu wagen.

Der stille sich dem weiteren Vordringen ein unerwartetes Hinderniß entgegen. Das Straßenpflaster war von einem dichten Cordon städtischer Truppen umschlossen. Ihre feste Haltung, der finstere Ausdruck ihrer Züge, der Blicke zeigte, daß sie bereit, ja begierig waren, die blutige Arbeit ihres Handwerks kennen zu lernen, und nichts weniger als Fraternisirungsgefühle hegten.

Die stille Ruhe und Entschlossenheit der Soldatenreihen kontrastirte auffallend mit der lärmenden Beweglichkeit der Volksmasse, in welcher ein Drängen nach dem Zentrum bemerklich war, da Jeder von der Lust getrieben, einen Blick auf die Truppen zu erhaschen suchte.

Nach wenigen Minuten öffnete sich der Kasernenthor. Reiter, mit fünf anderen Kanonen, traten hervor und forderte den

kommandirenden Oberst auf, die zum Behuf der Ueberreichung einer Petition eine Kommission durchzulassen. Der Offizier verfügte sich in das Ständehaus und erschien bald wieder mit der Erklärung, sie könne passiren.

Wie durch Zauber gebannt, verstummte augenblicklich das Toben der Menge. Lustig und übermüthig Blicke waren in schweigender, gespannter Erwartung auf das Portal des Ständehauses gerichtet, unter welchem die Kommission verschwand.

Sie trat ein in den Ständesaal. Die Deputirten hatten sich, gleich einer Heerde eingeschüchterter Schafe, um ihren Präsidenten geschaart. Dieser, ein breitschultriger, kräftiger Landjunker, der wenigstens eine gute Eigenschaft von seinen Vollblutahnen überkommen hatte, nämlich Muth und Unerschrockenheit, nahm die ihm eingehändigte Petition anscheinend ruhig entgegen, und ein verächtliches, höhnisches Lächeln spielte um seine Lippen, als Beiden „im Namen des Volks" augenblickliche Beschlußfassung verlangte.

„Unser Leichlag ist gefaßt," sprach er mit fester Stimme. „Sagen Sie Ihren Kommittenten, daß die Ständeversammlung es unter ihrer Würde halte, mit Pöbelhaufen in Verhandlung zu treten."

Oberst trat in kurzer, eindringlicher Rede auf das Gefährliche eines so unzeitgemäßen Erzwingens hin und bat um anderen Entscheid.

Aber der adelige Herr im Präsidentenstuhl stampfte den Boden, daß die Sporen klirrten, und entließ mit befehlendem Winke die Kommission. „Noch ein Mal und zum letzten Mal: eine fürstliche Ständeversammlung unterhandelt nicht mit aufgestachelter Canaille! . . . Genügt die Antwort nicht, so verkünden Sie denen da draußen, daß scharf geschliffene Schwerter und Spitzkugeln bereit seien, sie als unseren definitiven Entschluß zu bekräftigen!"

„Wohlan denn, ihr thöricht Verblendeten ihr wollt es nicht anders haben! Die Verantwortung des Unheils, das ihr heraufbeschwört, komme auf euere schuldigen Häupter!"

Mit zornerhitzten Wangen stürmten die Abgeordneten des Volks aus dem Saale und überbrachten die ihnen gewordene Antwort der ohnmals lauschenden Menge.

Ein unheimliches Gähren und Grollen gab Kunde, wie es dem Ausbruch des Vulkans vorangeht, erhob sich. Dann brach es los. „Tod den Kreuzigern!" „Nieder mit der Regierung!" — waren die Worte, welche man aus dem verworrenen Geschrei heraus vernahm.

Durch das ungestüme Wogen der Masse wurden die am meisten auswärts stehenden Leute dem Militär-Cordon zugedrängt.

„Nicht weiter, oder ihr seid des Todes!" erscholl es aus dem Munde der Offiziere. Dann hieß es: „Feuer!" Eine rasselnde Salve fiel, gezeigt vom Todesächzen Sterbender und dem Gewimmer zahlreicher Verwundeten.

Nun kannte die Erbitterung keine Grenzen mehr. „Zu den Waffen! Man mordet uns!" tobte es wild von allen Seiten durcheinander.

Wie eine Rotte blutlechzender Raubthiere stürzte sich das Volk unter Heulen und Wuthgeschrei über die Soldaten her, ehe sie noch Zeit hatten, zum zweiten Mal von ihren Gewehren Gebrauch zu machen. Ein grimmiges Gemetzel erfolgte. Die Soldaten hielten sich tapfer, jedoch von der Masse der Angreifer buchstäblich erdrückt, lagen sie, nach kurzem Widerstand, als blutende Leichen oder geknebelte Gefangene am Boden.

Man drang in das Ständehaus. Es war leer. Die Herren Abgeordneten hatten während des Tumultes durch eine Seitenthür zu entschlüpfen gewußt und entgingen so den ihnen drohenden Mißhandlungen.

Während dessen hatten andere Abtheilungen die Hauptwache am fürstlichen Schlosse und das Zeughaus erstürmt. Die hier vorgefundenen Waffen und Munition vertheilte man unter das Volk.

Nach beendigtem Kampf strömte die Menge abermals dem Ständesaal zu, in welchem eine stürmische Debatte über die nun zu ergreifenden Maßregeln stattfand. Während Einige sofortige Proklamirung der Republik verlangten, traten andere Redner auf für Bildung eines Volksausschusses mit dem Auftrag, den auf der Johannis-Wiese gefaßten Beschluß auszuführen und ohne Verzug neue Wahlen zu veranstalten.

Die Frage hinsichtlich der Staatsform stellte man der, alsbald zusammen zu berufenden konstituirenden Konvention überlassen. Dieser gemäßigtere Antrag wurde angenommen, der Volksausschuß ernannt. Welden wies die ihm offerirte Mitgliedschaft zurück. Als er von verschiedenen Seiten wegen seiner Weigerung, dem Volk zu dienen, angegriffen, und ihm sogar Feigheit als Motiv unterschoben wurde, sprang er auf die Tribüne.

„Wer wagt es, mich der Feigheit zu verdächtigen?“ donnerte er mit blitzenden Augen seinen Angreifern zu. „O, glaubt es mir, das Leben ist der Güter höchstes nicht! Glücklich Die, deren Augen geschlossen sind im Todesschlaf! Die Qual des Lebens ist es, die mich drückt — der Tod hat keine Schrecken für mich! In den kommenden Tagen der Gefahr zeige es sich, wer feig ist, ob ich, ob diese zischenden Schlangen!.... Welcher Posten ist der gefährdetste — ist es Schloßherrn hinter Wall und Graben, oder ist es Wächters auf einsamem Wartthurm? Diesen Posten nehme ich für mich! Den wahren Mann will ich um mich scharen mit scharfem Blick, will vom Wall erspähen, wenn ihm Verrath, wenn Gefahr droht — mag sie von außen oder von innen kommen! Den Wartthurm der Freiheit, die Fahne der Freiheit nehme ich für mich in Anspruch. Ihr Männer des Volks, sagt doch Jenen, die mich entfernen wollen, so die Kühnen, die ich erwählt, ein Schutz der Freiheit sind! Sagt es ihnen doch, ob ihr einen Schloßherrn oder einen Wächter haben wollt!“

Stürmischer Applaus war ihm Lohn, finstere Blicke, auf Diejenigen geschleudert, welche Oscar der Feigheit verdächtigt, zeigten, wie rasch er zum Liebling des Volks geworden.

Die in diesem Augenblick geschehene Meldung, daß der Fürst mit seiner Familie und den Ministern entflohen sei, daß man sich aber des Erbprinzen, — der, bekränzt als sein Retter, zurückgeblieben war, um den Ausgang abzuwarten, — bemächtigt habe, ließ es als nothwendig erscheinen, eine provisorische Regierung einzusetzen. Man bekleidete daher den Volksausschuß mit temporärer Exekutivgewalt, und kam überein, den Erbprinzen für alle Fälle als Geisel zurückzubehalten.

Die Leichen waren fortgeschafft, die Verwundeten entweder von ihren Angehörigen heimgeholt oder in den Hospitälern untergebracht. Der Volks-Ausschuß hatte seine Sitzung geschlossen, die Menge sich endlich verlaufen, um auszuruhen von dem heißen Tagewerk.

Der Mond schien friedlich hernieder auf die stillen Straßen der Residenz. Dunkle Blutlachen hier und da auf dem Ständehausplatz waren sein Bild zurück.....

Ha! Es ist schauerlich, wenn sich die bleiche Göttin der Nacht im rothen Naß des Todes spiegelt! ...

---

10. Barrikadenkampf und Flucht.

Zwei Tage nach der Ständehaus-Revolution hatte Oscar die erste Nummer seiner „Warte“ erscheinen lassen. Die Tendenz des Blattes war so einfach populär, daß ein Jeder das Gelagte verstehen, sein Preis so gering, daß selbst der Aermste es halten konnte. Es erfreute sich sehr bald einer ausgedehnten Verbreitung in den Städten, wie auf dem flachen Lande.

Neben der Presse benutzte Oscar das Vereinsrecht als Hebel politischer Herausbildung des Volks. Ueberall gründete er demokratische Vereine, welche unter einander mittelst eines Zentralkomitée's in steter Wechselbeziehung standen. Und Oscar, als Vorsitzender des Zentralkommitée's, trat sogleich mit der entschieden demokratischen Fraktion der deutschen Nationalversammlung in Verbindung. In den Vereinen wurde von Allen das in der „Warte“ Gelesene gehörig erörtert. Manches schnell kam dem Volk zum Verständniß, und es legte seine Ansichten in Petitionen in den Wahlen zur konstituirenden Landesversammlung an den Tag.

Welden befand sich augenscheinlich in fieberhafter Aufregung. Wenn er, berauscht vom Beifallsjauchzen der Menge, die Rednerbühne verließ und draußen in Oscar's Armen Erholung suchte, schwebte ihm eine seltsame Zukunftsidee bald wieder aus seiner Nähe [illegible] an die Erwerbung der Oeffentlichkeit

ist kein nach Genugthuung, aber keinen Frieden mit sich selbst.

Unterdessen hatte der Fürst von einer benachbarten, ihm verschwägerten Dynastie Hülfe gegen bewaffneten Hülfe erlangt. Der Bürgerausschuß, der zuletzt, daß von der constituirenden Majorität der Nationalversammlung höchstens bombastische Phrasen zu erwarten seien, daß man sich daher lediglich auf sich selbst verlassen müsse, machte auf die drohende Gefahr kräftig aufmerksam und forderte in einem Erlasse das Volk auf, mit Hintansetzung alles Anderen sich auf die Vertheidigung seines Rechts, seiner jungen Freiheit vorzubereiten.

Der Angriff ließ nicht lange auf sich warten. Fürstliche Truppenkörper bewegten sich der Grenze zu. Es liegt nicht im Bereiche meiner Erzählung, im Detail zu schildern, welche Mittel man anwendete, um einen schaudervollen Vorgängen zu verhindern. Es genüge, zu sagen, daß die Eisenbahnschienen aufgerissen wurden, und daß sich Barrikadenreihen bildeten, welche durch verschanzte Pechkränze und Oeffnungen, wo Pech von den Dächern auf die Straßen herabgegossen werden konnte, gegen die Truppen vertheidigt wurden.

Diese war in aller Eile nach Möglichkeit verstärkt worden. Die unhaltbaren Vorposten hatte man ohne Schwertstreich preisgegeben und alle Kräfte im Kern der Stadt konzentrirt. Hier postirten nach ersichtlichem Plan zweckmäßig angelegte Barrikaden die Straßen. Jede hatte ihre bestimmte Mannschaft, hinter manchem Gitter des Fensterschlunds einer Kanone hervor.

Nachdem die feindlichen Truppen sich ohne Schwertstreich in den Besitz der Vorstädte gesetzt hatten, erließ der Fürst, welcher den Feldzug in eigener Person mitmachte, eine „Proklamation an seine geliebten Unterthanen", eine „bar" für, frevelhafter Rebellion zu entsagen und ein Vorhaben aufzugeben, welches unvermeidliches Verderben über sie bringen müsse. Er „öffnete ihnen seine landesväterlichen Arme zur versöhnenden Umarmung" unter der Bedingung, daß sie ihre Verführer, die Haupträdelsführer, namentlich aber die Mitglieder des Volksausschusses und den Herausgeber der „Barre", zur gerechten Bestrafung auslieferten.

Er erhielt prompte höhnische Antwort: „Das Volk ist Riesenstark. Die Riesen sind dem Gängelbande entwachsen. Der ersten Salve des fürstlichen Rebellen antworten die Kugel in das Herz seines Soldaten!"

Der Fürst lachte der Drohung und ließ das Signal zum Angriff geben. Die vorrückenden Truppen wurden in den engen Straßen mit einem dichten Steinhagel von den Dächern und wohlgezielten Büchsenschüssen von allen Seiten empfangen. Demnach mußten sie sich zurückziehen. Auf einem breiten Balcon eines Gebäudes, nicht minder der ersten Barrikade, sah man jetzt bewaffnete Bürgersmänner den gelungenen Eroberungen an die eiserne Balustrade festbinden, mit dem Gesicht der Seite zugewandt, von der der Angriff erfolgt war. In dem unteren Theile des Balcons stellten sich mehrere Schützen auf.

Hiervon unterrichtet, begab sich der Fürst selbst an Ort und Stelle. Obgleich jene Zurüstungen unmöglich mißzuverstehen waren, glaubte er doch immer noch in seiner hochmüthigen Verblendung, daß sie die Grenzen der Drohung nicht überschreiten würden. Ergrimmt, daß man einen Fürsten von Geblüt so zu behandeln sich erdreiste, befahl er einen Angriff mit verstärkten Kräften. Schweres Geschütz rasselte heran, und bald donnerte der eherne Mund die landesväterlichen Grüße des Fürsten seinen „geliebten Unterthanen" zu. Nach langem, zweistündigem, heißem Kampfe wurde die erste Barrikade erstürmt.

Da ertönte eine Salve dicht nebenan auf dem Balcon. Vor den Augen des erlauchten Vaters sank der Erbprinz, von Kugeln durchbohrt, zusammen.

Also doch! So gering achtete man fürstlichen Geblüt!.... Nun denn, Rache für den Tod des Gemordeten! Keine Schonung, kein Pardon!

Und eine furchtbare Kanonade erfolgte. Während die Barrikaden mit Kartätschen beschossen wurden, bahnten mit Beilen be-

nassiert. Zappenze den nachdringenden Truppen, welche Alles, was ihnen in den Weg kam, ohne Erbarmen niedermetzelten, einen Weg durch die Zwischenwände der dicht an einander stehenden Häuser. Aus rasch besetzten Fenstern wurde nun ein wirksames Feuer auf die Vertheidiger der Straßenverschanzungen eröffnet, und letztere, so umfangen, eine nach der anderen genommen. Der entsetzlich erbitterte Kampf dauerte den ganzen Tag über. Als die Dämmerung hereinbrach, war die letzte Barrikade in den Händen des Feindes. Aber das Morden und Gemetzel dauerte noch lange fort.

Die Schatten der Nacht lagerten sich auf das wüste Schlachtfeld. Die Straßen waren mit Leichen bedeckt. Augen, die jüngst freudigen Muthes geleuchtet, starrten jetzt unheimlich aus den bleichen, blutigen Gesichtern zum schwarzen Himmel empor. Lippen, auf denen noch vor wenigen Stunden die Scherz und Frohsinn gethront — jetzt preßte sie der Todeskampf zusammen. Im Strom des Unterdrucks waren tausend lichte Lebenshoffnungen versiegt. Der Genius der Freiheit hatte seine weinend über den nach hoffnungsvollem Beginnen kläglich gescheiterten Versuch im rothen Ornat der Gesetzlosigkeit. In schlangenhaariger Furie der Zerstörung gezeigt. Schmachtend von den dampfenden Trümmern einzelstehender Häuser herab auf die Gluth hin, unter welcher Leichen der Gräßlichkeit und dem Tode entsetzlicher Verwesung zu Raub gefallen. Furchtbares Volksdrama's.

Von den Mitgliedern des Volksausschusses waren einige im Kampfe gefallen, andere geflohen. Oscar hatte mit Löwenmuth die ihm anvertraute Barrikade behauptet. Noch am letzten Tage seine Gefährten zum Tode getroffen, nieder. Mit letztem Pulverschuß und letztem Blei sandte er den Seinen Abschied. Dann sah er ruhig die Gluth mit der sich gierig stürzt auf die Schaaren der anstürmenden Feinde. Seine Kugel schien treffen. Zuletzt dann er, der einzige Ueberlebende, die rothe Fahne in die Hand, auf der Spitze der Barrikade und wartete auf den ersehnten Tod. Aber keine Kugel fand den Weg in seine Brust....

Jetzt sah er im Thurm des furchtbaren Schlosses gefangen. Dorthin hatte man ihn in der Eile gebracht, weil die anderen Gefängnisse sämmtlich überfüllt waren.

Er saß, das müde Haupt auf die Hand gestützt, an dem Tische in seinem Kerker, und starrte finsteren Auges vor sich hin. Der durch das Fenster fallende Strahl des Mondes überzog sein Gesicht mit geisterhafter Blässe.

Im Vorzimmer wandelte die Schildwache auf und nieder. Die Schritte des Soldaten allein unterbrachen die Stille der Nacht.

Oscar's Gedanken weilten in der Vergangenheit. Die Bilder seines Lebens zogen in grellen Farben an seiner Seele vorüber. Ihm schauderte bei der Rückerinnerung. Und doch konnte er die Blicke nicht abwenden. Heftige körperliche Abgespanntheit und krankhafte Ueberreiztheit der Nerven verkörperten ihm in jenen Zustand, in welchem die Sinne von der Einbildungskraft getäuscht werden, und das nur Gedachte als wirklich wahrgenommen erscheint.

Plötzlich war es ihm, als beginne sich die Luft mit den gräßlichen grünen Phantasiegestalten in wirbelndem Reigen zu umtanzen. Ihn höhnische Dämonen, und bohrten glühende Speere in seine Brust, und wilden grellen Tönen und Grimassen hin und her die bleiche, kummergebeugte Gestalt einer Mädchens, aus dessen Herzen sammtene rothe Blutstropfen hervorquollen. Gräuliche, schlimme Schlangen zischten näher und näher, wanden sich um seine bebenden Glieder und umgürteten den Hals, schlangenhaupt, sind auf den Wunden der Todten trinken sie blutige Leichen der Erschlagenen und grinsten mit heiserer Grabesstimme ihm zu: „Oscar Selbstsucht taufte uns in den Tod! Du wolltest Du in unserer Qual Vergeltung suchen . . . Rinde Dir, Mörder, Mörder!"

Immer enger umschlossen ihn die Geister der Erschlagenen, immer lauter zischten die Schlangen, immer gräßlicher wurde das Geheul der Gespenster. . . . O, wo ist Rettung?

Da fiel in seine Seele, wie ein himmlisches Licht, der Gedanke, daß der Tod ihn erwarte. Ja, es mußte ihm die Stunden seines Lebens waren gezählt. Vielleicht schon wenigen Tagen harrte seiner die Erlösung

Ja, der Tod! Was auch Hyazinth? Ist denn im Tode Vergessen?

Die blassen Veilchen sangen ihm zu: „Nein, nein! Der Tod hat *kein* Vergessen! Deine Schuld, deine Thaten folgen dir auch über Meer und Grab!“

Die Kranken, hoffnungslose Verzweiflung zerschmetterte seinen Busen. Halb sinnlos sagte er zu Bella, raufte sich das Haar und hob flehend seine Hände zu der ernsten Gestalt der blassen Jungfrau, welche allein nicht eingestimmt in den höllischen Chor. „Gnade, Gnade!“ wimmerte er. „Nimm Du den Fluch von mir! Gib mir Erlösung!“

Und die Gestalt beugte sich über ihn, hob ihn sanft empor, umfing ihn mit weichen Armen und flüsterte leise: „Ja, ich bringe Erlösung!“

Cäsar stutzte zurück. Hatte sich die Phantasie mit der Wirklichkeit vermischt?

Das volle Licht des Mondes fiel auf die Züge der Gestalt. Er erkannte — Bertha!

„Du hier?“

„Ja (traulich) Doch (leise) leise! Jener Augenblick ist kostbar. Du aber weißt die große Güte zu vollkommener Sorglosigkeit Deiner Freunde hat die Thür des Zimmers unverschlossen gelassen, und nun denke sie abermals den Gebrauch dieser Hülfe überflüssig: das Fenster ist nicht vergittert. Befestige diese Strickleiter sogleich. Unten wartet die kleine Barke des Prinzen, welche ich selbst mit leichter Mühe dahin ruderte. Sie führt uns über den Graben — führt uns der Freiheit, dem Glücke zu!“

„Wie bist Du hereingekommen?“

„Ich wechselte mit der Gefängnißwärterin die Kleider. Als „weiße Frau“ verkommt, welche, wie Jedermann bekannt, in diesem Schlosse spukt, wandelte sie viel unbehinderter als ich bei den Wachtposten entlang. Meine Erwartung täuschte mich nicht: als der Posten den „Geist“ auf sich zukommen sah, nahm er sporenstreichs Reißaus. ... Doch spute Dich! Wir müssen in Sicherheit sein, ehe die Furchtsamen unter den weißen Locken meines Antlitzes nur ein Gespenst vermuthen. Die Umpuppung will ich zurücklassen, damit der Schmetterling selbst ungehindert entfliehen kann.“

Wie seltsam ist doch die Doppelnatur des Menschen. Weshalb, der noch kurz zuvor den Tod diabolisch gewünscht hatte, ergriff begierig die dargebotene Hand des frischen Lebens.

Das fürstliche Schloß war an den Seiten von einem breiten, tiefen Wassergraben umgeben. Der Thurm, in welchem Walden gefangen lag, stand nur wenige Schritte von ihm entfernt. Ein Entkommen in dieser Richtung war nicht zu bewerkstelligen.

Nach wenigen Minuten schon befanden sich Oscar und Bertha, welche, gleich ihm, bereits die Strickleiter hinabglitt, im kleinen Kahn. Er ruderte schnell und geräuschlos dem entgegengesetzten Ufer des Burggrabens zu. Dort angekommen, tauschten sie einige Sekunden mit angehaltenem Athem. Alles war still und stumm wie in der Runde.

Wohlbehalten landeten sie, ließen den Kahn vom Ufer ab, huschten über die entblößte Wiese, und verschwanden dann im Schatten des nahen Waldes.

11. Die Wahnsinnige.

Ueberglücklich schloß Alma an der Brust ihres Retters.

Der nun Walden auf die Burg begleitete Doktor hatte durch schnell vorgenommenen Aderlaß die Stockung des Blutes nach dem Herzen und hier dadurch erzeugte unerträgliche Erbarrung gehoben, jedoch gleichzeitig die Befürchtung gehegt, daß die durch plötzlichen Schreck hervorgebrachte Lähmung des Nervensystems zu tief eingreife in den ganzen Organismus, als daß sie so schnell völlig beseitigt werden könne. Die Krankheit werde, sagte er, wahrscheinlich nur in ein anderes Stadium treten, und man möge sich auf einen heftigen Kampf der Natur mit den feindlichen Einwirkungen gefaßt machen.

Diese Befürchtung des Arztes bestätigte sich. Aus dem Zustande der Erstarrung fiel Alma in ein heftiges nervöses Fieber.

Auguste zeigte sich in dieser Zeit der Trübsal als treue, aufopfernde Freundin und vorzügliche Pflegerin. Tag und Nacht saß sie an Alma's Bett, trocknete ihr den Schweiß von der Stirn, flößte ihr Tropfen der kühlenden Arznei ein, rückte die von der Kranken in ihrer Fieberunruhe verschobenen Kissen sorgsam und sanft wieder zurecht.

[illegible] sie unterstützt wurde, was, wie sie aus [illegible] genauen Untersuchung selbst der kleinsten Veränderungen, aus einer scharfen Beobachtung jeder Zuckung der beiden Lippen, jeder Veränderung im Kolorit der Gesichtszüge folgte, der Kranken Erleichterung und Erquickung brachte. An sich selbst dachte sie gar nicht, gönnte sich weder Zeit zum Essen, noch zum Schlafen. Das Wenige, was sie genoß, nahm sie nur des Trostes halber zu sich, aus dem sie die Ueberzeugung der schweren Aufgabe entnahm, sich immer Augenblicke zu stehlen. Jedes das geringste Geräusch in dem Hause suchte sie auf diesem leichten, unbemerkbaren Schritt. Fast mit Gewalt mußte sie der Constanze dazu, wenigstens eine Stunde zum sich Baden zu überlassen, sich sich selbst die so nothwendige Ruhe zu gönnen. Der ging, um sich zu Bett zu legen, nahm schon nach wenigen Stunden nur sie wieder auf ihrem Posten in der Krankenstube. Dann Constanze zurückkehrte, sah sie ja gar nicht auf ihre eigene Gesundheit, sondern nur für die Kranken.

„Sehen Sie! Sie, zwingen Sie mich, Ihr zu erlauben! Mein Gewissen erlaubt mir über jene Augenblicke, wo ich der Sorge um Alma entsage, Vergessen machen."

Der Doktor konnte sie nicht hindern, [illegible] sie in der Hand und ging zu Bette.

Der Arzt erschien wieder des Tag zu Tage. Seine anfängliche [illegible] Laune verwandelte sich in [illegible] Ernst, [illegible] Sorgfalt, [illegible] Theilnahme. Er schien [illegible] Kräfte [illegible] Kranken [illegible] Schlaf [illegible] Constanze [illegible] Alma [illegible] Ruhe [illegible] Pflege [illegible] Leben.

„Ich muß, ich will!" sagte sie. „Jetzt bei ihr Hilfe nöthig, so will ich in dem Leben, [illegible] Leben! Ich, ich will mich doch! Ich will zu ihr, ich muß zu ihr! Erhalten Sie mich, oder ich muß [illegible]!"

[illegible] sie [illegible] Alma [illegible] Constanze, wenn sie, gleich der [illegible] Tod, [illegible] Schwester [illegible]! Sie [illegible] mit [illegible] Arm! Nimmt [illegible]! Sie [illegible] nicht! Da — da — [illegible] in die Stube — für die Schwester! Ach, wie das schmerzt! Und wie so [illegible] muß es! Ich [illegible] nicht mehr, — [illegible] Opfern [illegible]!"

Diese [illegible] [illegible] [illegible]

lenen in einem, jenen kennt nicht trennen, Schiller, Goethen, unsern Stern.

„Du liebes Kind, wie sind es, Dein Vater, Deine Mutter, Deine Freunde? Erkennst Du uns denn nicht?“ fragte, von einer unbezwingbaren Angst ergriffen, die Oberförsterin.

Klara lächelte, wie verwundert über die weichen, milden Laute, die ihr Ohr trafen, aber sie antwortete nicht. Und immer wendeten ihre matten Blicke, gleichgültig, kalt, von Einem zum Andern. Dann lehnte sie sich weit vor, und suchte in nächster Nähe die Züge ihrer Eltern.

Nach einer Pause legte sie ernsthaft und mit vorwurfsvoll schwerem Tone:

„Mein Mann, schäme Dich! Kinder weinen, wenn sie ihr Spielzeug verloren haben. Schäme Dich! Du bist für ein Kind viel zu alt! Was weinst Du? Je, warum weinst Du denn?“

Und sie fuhr sich, als wolle sie Vergessenes in ihr Gedächtniß zurückrufen. Nachdem sie eine Zeit lang vor sich hingeblickt hatte, begann sie plötzlich, mit dem Kopfe den Takt nickend, leise zu singen:

Mein Schatz ist ’n Jäger,
Ja recht schön ist er,
Und treu’ ist ’n Anderer,
Ich mag’s nimmermehr!

Dann brach sie in ein schallendes Gelächter aus.

Ein erschüttert sank die Oberförsterin mit Ausrufen in den Lehnstuhl zurück, von dem sie kurz zuvor mit so froher Hoffnung aufgesprungen war.

Auguste, welche auf dem Rande des Bettes saß, sich vorlegte die ergriffene Hand des Hofmeisters, sahen. Der Oberförster wandte sich zu dem Arzte:

„Doktor, um des Himmels willen, was ist das? Oh, sprechen Sie, ist meine Tochter — —?“

Er konnte das schreckliche Wort nicht über seine Lippen bringen.

Der Angeredete trat an ihn heran und sagte, indem er seine, wie bittflehend ihm entgegengestreckte Hand drückte:

„Fassung, Herr Oberförster! Ihre Tochter ist leider für den Augenblick ihrer Sinne nicht mächtig. Der beklagenswerthe Zustand, in welchem sie sich befindet, ist außerdem Bereich menschlicher Kunst. Hoffnung, daß es nicht lange anhalten werde, ist das Einzige, was ich Ihnen zu bieten vermag. Nach solch' gewaltsamen Revolutionen, von welcher wir Zeugen gewesen sind, kommt es häufig vor, daß der Verstand aus seinen Fugen gedrängt wird. Die Natur ist ja der einzige Arzt, und was namentliche, sehr zu Herzen gehenden Motive in Bewegung setzen, um Klara wieder zur rechten Besinnung zu bringen. Ertragen Sie mannhaft und geduldig das harte Verhängniß, das Sie betroffen.“

„Also meine Tochter, mein einziges Kind — wahnsinnig! Oh, das ist entsetzlich! Die Hand Gottes liegt schwer auf mir und meinem Hause!“

Von der Frau des Unglücklichen eilte Christel jetzt hinweg in ihren Garten, um draußen der Verzweiflung Worte zu leihen.

Klara sah nichts von alledem, was um sie vorging. Immer noch die starren Augen auf die Thür des Eintretenden gerichtet, so war auch ihr letzter Blick der Mutter, und der Eindruck von ewiger Nacht, bestimmten Bild in dem Spiegel ihrer umnachteten Seele zurück.

Die Angst um die Heimgesuchte der letzten Tage waren nicht im Stande zu dem Jammer, welcher in dem trostlosen Zustande Klara's die Bewohner der Burg betroffen. Eine der Eigenthümlichkeiten ihrer Krankheit war eine immer heftiger hervortretende Abneigung Klara's gegen ihre Eltern. So oft sie sich in deren Zimmer sehen ließen, wandten ihre Züge den unverkennbaren Ausdruck des Unbehagens und Zornes an. Als stündlicher Druck folgen, daß ihr die Gegenwart jener unerwünscht sei. Stöhnend wollte sie dieselben mit krampfhafter Geberde zur Thür hinaus, und ließ nicht eher nach, als bis sie gegangen waren. Auf Anrathen des Arztes ergaben sich endlich in die nothwendige Nothwendigkeit, und verbannten sich selbst aus Klara's Nähe. Doch verweilte ihnen die Vaterempfindung diese, von ihrer innig geliebten Tochter gegen sie so unverhohlen an den Tag gelegten Widerwillens, unsäglich Leiden.

Auguste begegnete beiden Kinde nicht allein auf sich, sie interessierte und beschäftigte sehr, so oft sie sich mit einem Angenblick entfernte. War es auch für die Freundin eine Qual, eine Entsagung sich zu trennen, und allein den wunderlichen Launen der Kranken folgen zu müssen, wenn auch ihr Herz blutete, wenn sie ihre Unterhaltung gewissermaßen zerrissen wurde, um Hortensien auf so harmonischen Saiten zu begleiten, so unterwarf sie sich dennoch auch hierin schonend Prinzip ihrer Freundin.

Auffallend war es, daß sie von Hortensien die Lieblinge, Kinder's Körperkräfte manchmal schnell „verloren. Sie war nicht nur in Stadt, daß sie Gott zu verehren, sondern die zahlreichen Gelegenheiten, sich, auf so Vorgänge unsern die Kinder bisweilen Gelegenheit.

Der glückliche Zufall wollte, daß Hortensien in ein Bad zur Erholung reisen. — Warum es ja nun so leicht es den Augenblick wahrnehmen, zurückmachen Blick?

Die ganze Gesellschaft sah es Tage lang zusammengedrängt in der kleinen Stube des Hauses. Der Wagen versagte sich, als ob er in einigen Augenblick nun Hortensien entführen. Nun den kleinen, niedlichen Gut verschlossen seinen Thüren. Die ganze Gemeinde war so ausgeschlossen, daß nur von Ferne, aus Licht zu schauen. Sie nahm an der ausgelassenen Spielen und Scherzen an, sie sah den Kindern und Mädchen, aus sagte sich, in Hortensien, mitig zur Mutter singen. Und in dieser Szene — es gelang, Ernst in Mädchen und Knaben, daß einem Gesellschaft sprangen der Gedanken und Lachen. Hortensien hatte sie in gefundenem Lust. Dann pflegte sich der Gesang in leise Klagen über, aus auf Gedanken entstehen folgte sich regelmäßig ein Thränenstrom, da man ein ewiges Scheiden vermeinen glaubte. Aus dieser Betäubung schaute der Tollen Hoffnung, daß ihr Abschied nur ein vorübergehender sei. Ihr Licht sehr Stimmung, schnell es sprach, Lachen wechselt sich und her, aber es ist noch gänzlich erloschen.

Ihre wirren Reden hatten oft einen auffallend Widerstand.

So wurde einst Rechts Auguste durch die laut erhobene Stimme der Wahnsinnigen aufgeweckt. Sie saß aufrecht im Bette und hörte, indem sie sich die Haarflechten von Nacken und Schultern in Fesseln streifte: „Fort mit den Leuten! Wo ist mein Brautkleid? Gebt mir mein Brautkleid!"

Sie horchte auf sich, als ob sie erwarte, daß man ihrem Befehle gehorchen. Da sagte, welche wußte, daß, wenn ihre augenblicklichen Launen nicht befriedigt würden, ein Ausbruch wilden Rasens zu befürchten war, kurz schnell auf, was handlich war, farbiges Seidenzeug suchend, das Kind in den Wahnsinn Lagen der Gesundheit gern nicht so wenig spielte.

Die Wahnsinnige sprang aus dem Bett und hüllte sich das Gewand rasch anziehen. Dann sahen sie am Licht, setzte sich vor den Toilettenspiegel und strengte die Hände um ihre Stirn, als ob sie sich Bilder in das Haar flechten. Dabei sang sie Gesetzlich die sie, mit wechselnder Stimme:

„Der Wind hat mir ein Lied gebracht,
Im wilden Wiederhallen,
Und hundert Stimmen hab ich acht
Die mir Gefühle lallen.

Woher's kommt, ich kann es nicht sagen
Am Schlafe der Gedanken sind
Im tiefen Herzen schlummernd
Des Wissens Tränenkind."

Nachdem sie geendet, und noch einmal mechanisch den Scheitel überschaut hatte, erhob sie sich und ging langsam der Thüre zu. Indem schon in der Mitte des Zimmers blieb sie plötzlich stehen und sagte:

„Sieh, ganz blind! Ich muß so lange geschlafen sein? — Ja so," sah sie nach der Uhr auf einem nahen Tische stehen, „es dämmert schon. Der Bräutigam ist — wer? Ich, ja, wenn Recht ist nicht? Ei, das ist lustig!"

Und sie lachte hell auf und tanzte in dem Zimmer umher, bis sie ermattet innehalten mußte.

„Ach, ich bin so müde, ich habe die Augen so schwer, so ganz unsäglich. Ich will ein wenig ruhen."

Sie legte sich so fest vorzüglichen Seidenstoffe auf ihr Lager.

„Wie es das Hochzeitkleid so fest, so [illegible] Du. sie, mich friert. Und diese Decken, die auf ihnen Augen anbetrachten I Du, ich will sie hinwegschaffen, lange kann es nicht schlafen! Du, die widrigen Augen!"

Schaudernd, wie von Kälte und Grauen, hüllte sie die Decke bis ans Kn, und war auch draußen Klavier [illegible] verschwunden.

Wie man fühlt, hat Dottor Lally Recht, wenn er sagte, das Licht ihrer Vernunft flackere nur äußerst hin und her. Vielleicht war es noch kommen, zu erlöschen, aber es war noch nicht erloschen. In ihren Reden lag für ein Fremden verborgen, sie, hier und da nicht zusammenhängend, doch in den einzelnen Stücken zusammengefügt. Die Kranke sprach bald leiser von „ihm." Dieser „Er" war auch ihr Bräutigam, bald ihr Gemahl, bald [illegible] erwartete sie ihn zur Hochzeit, manchmal betrauerte sie ihn als Todten. Wenn auch die Trauer nur momentan war, und sie immer gleich wieder zu einem ganz verschiedenen Gegenstande überging, so bemerkte dennoch Jedermann [illegible] Schmerz, den ihrem Herzen eine tiefe Wunde geschlagen hat. Sie zeigte gleichsam noch in ihrer Seele fühlende Schatten von Erinnerung. Eine derselben „sein Herz", die Alma's Wahnsinn stets durchblicken ließ, gewährt hier und da uns einen tiefen Krankengeschichten Verwirrungsgegenstand. Es ist, wenn auch noch so dunkel und unklar, doch immer eine Idee, auch ist an dem Tage treten beweist, daß die Kraft des Denkens nicht völlig und rettungslos zerstört ist.

Augusta hatte entdeckt, daß Musik einen brillanten Einfluß auf die Kranke ausübe. Oft, als das Feuer des Wahnsinns zu einer furchtbaren Höhe emporloderte, setzte sie sich verzweifelnd an das Klavier in dem angrenzenden Erkerzimmer und spielte die Lieblingsstücke Seemann, welches ihr als ihr ehemaliges Lieblingsstück Alma's bekannt war. Die Wirkung war unmittelbar und fast zauberhaft. Das Toben ließ sofort nach, und als Auguste nach einer Weile wieder in die Krankenstube zurückkehrte, saß sie Alma in einer Ecke der Kammer zusammengekauert, still vor sich hin weinend.

Von der Zeit hatte sie sich oft des einfachen Mittels, stets mit sicherem Erfolge, bedient.

Es mochte etwa vier Wochen nach dem Ausbruche der Gemüthskrankheit sein. Die Wahnsinnige schrie und wehklagte so herzzerreißend, daß es Seine eigenen konnte, und Auguste mußte wieder ihre Zuflucht zu dem Klavier nehmen. Nach und nach wurde es stiller in dem Krankenzimmer. Der Sturm hatte sich offenbar gelegt. Das Stück, welches Auguste spielte, war noch nicht zu Ende, als, zu ihrem Erstaunen, Alma, durch die ungewöhnliche Kraft der Töne angezogen, in die Erkerstube trat. Sanftes Wehmuth [illegible] von ihrem Haupt, und ihre Augen hatten [illegible]

Die Wahnsinnige [illegible] Augen [illegible] Auguste [illegible] sah sie [illegible] aber, langsam, in Ohnmacht [illegible] große Traurigkeit [illegible] war an und für sich ein Wahnsinn [illegible] Auge, [illegible] Ohr [illegible] in der [illegible] Augenblick [illegible] Augen [illegible] so [illegible] Erinnerung [illegible] Auguste [illegible] Alma, durch [illegible] Thür [illegible] Auguste [illegible] Alma [illegible] Thür [illegible]

Auguste [illegible] Alma [illegible] Augen [illegible] Alma [illegible] Auguste [illegible] Alma [illegible] Auguste [illegible] Alma [illegible] Auguste

und betrieb täglich auf die Mutmaßlichkeit des Arztes. Er ließ oder konnte auf sich warten. Den dem Vorgefallenen kaum Bewußtsein gewonnen, examinirte er das Zeugniß Nina's genau, und machte sich dann an die Arbeit.

„Was gewaltsame Gemüthserregung bei den Schwächen des Nervensystems über die Seele unserer Patientin gewinnen, eine gewaltsame Gemüthserregung wiederum, können wir, das ihn gestellen. Ob sie einen Rückfall nur, ob sie Wahnsinn, vermag ich noch nicht zu sagen. Gestatten sie vorläufig den Schlag des Pulses bei tiefer Schlummer, läßt eine Ader lassen. Ich habe auch einen Versuch zu machen und werde gegen Morgen wieder hier sein. Warten Sie gerade das Erwachen der Kranken ab."

Nach einer peinlichen Nacht empfand es sich. Die von dem nervösen Schwung um ihr unglückliches Kind abgemagerte Christiana beugte sich auf das Lager in der Patientin, Angelika war in Christinens Zimmer.

Als der Tag anbrach, schien sie ein Bild auf einen Baum, ihre Freundin war fort gestanden:

„Verzeihung, liebe Dame, aus Ihr, Ihr gaben, daß ich Euch noch einen Versuch in der Tinktur zur Heilung gewandt. Nun ist Alles gut, ich sehe auch Ihr ganz wohl".

Die Damen sahen sich, nicht auf, der ihr Erwachen Dame der Einwirkung bei in Ruhe zur gewöhnlichen Anordnung der gewohnten Kräften zu stärken, wollte sich erfolgen. Ich sage es nur kurz Stunden, sie sich nicht entfernen —

Der Doctor, welcher sich herauf kommen war, wurde nun sehr entfernen. Nun es sich wieder entfernen, und an der Schwester sie sich sagte sehr, Nina sei genesen, sie Kranken zu besuchen. Jemand ohne ihr Recht Recht, und es wieder ist sehr Alles zur Pflicht, der Gemüthsbewegung aus der Seele zu heben.

Einem Gebete wurde Folge gleiten, und Nina konnte, nach wenigen Tagen, in Angelikens Arm einen Spaziergang durch die Parkanlagen machen. Als sie sich

und Mut an Doctor's Vorwurf entdeckten, lag ein wenig Zittern über ihr Gesicht. Sie bat Angelika sehr, „das Buch und Blei zu verbauen.

Seitdem sprach sie von keiner vorherigen Erkrankung Wahnsinn, und Alle vermieden es natürlich, irgend Namen in ihre Gegenwart zu nennen. Jedoch war die Patientin noch schwächlich in ihrem Gemüth erfüllen. Angelika, welche Tag und Nacht um sie war, und sehr Gefangenheit hatte, einen ganz Blick in ihre Seele zu thun, sah sie oft unter der Hand Doctor erblassen und mit ihren Augen ringen. Dann sah sich bald ganz Angelika sich nicht mehr fühlen gegen, so that sie doch in einer Gegenwart weniger Gewalt an, ihren Ekel hinunterzuschlucken zu verbergen. In der Zeit ihrer Erholung, bald ihrer Kräfte zu sagen: „Ich lag nun schon — ich kann nicht ein unbedeutendes Leben.

Als Angelika eines Morgens in das Gemach trat, saß sie Nina am Doctor's Herzen liegen. Sie hatte den Arm um ihren Hals gelegen, Kopf über ihrer Brust ruhte, und sie sah an ihr Gesicht mit Blick voll Liebe und Innigkeit.

Beide sahen, als Anna entschlossen, Angelika, sagte Nina, „ihr sage es Ihr Leben verdanken, und ich habe sie auch an meinem Herzen mit Namen in der Hoffnung des Lebens gelegt. Ihr meinen Dankbarkeit gilt mit Recht".

In einem der folgenden Tage entdeckte sie in einem gefüllten Buche in der Bibliothek Christ's Namen. Erstaunt ergriff sie das Buch. Es enthielt die Krankheits-Geschichte in Z., als nämlich der Arzt Christ Nina, seine Noth und die Hoffnungslosigkeit, im Wahnsinn mitgetheilt wurde, als etwas für Doctor Brauchbar der Einzigen Curen sah.

Nina's Gesicht bedeckte sich mit [illegible] Blauen, als Doctor [illegible] sie [illegible] hatte, und es [illegible] Gefühl [illegible] sie an [illegible] Gemüth [illegible] hatte, welches [illegible] Schlaf [illegible] sinnigkeit [illegible]

ist ja nun Minna eigenen Worte, daß er gerade die Leere des Nichtstuns in sich hineingenommen und deutlich verspürt habe in der Zeit, seit [illegible] abgewiesen. Er glaubte Schuld an seinem mißlichen Temperamente zu sein und machte sich bittre Vorwürfe, als denn für immer nach Ostasien Segler, etc., wie sie nannte, Gelegenheit zu erhalten suche, welche er, ohne ihr sonderlich Hehl daraus zu machen, adoptiert haben wollte.

Die Heimreise wurde nun die tägliche, ewig schwebte Minna vor seinem Gesichte. Wilhelm las Depeschen. Zuerst lachte er über noch die Korrespondenzen aus D. und den Schleswig-Holsteinischen Verein — Ihr Anderen spucke kaum verächtlich.

Auf Schleswig-Holstein richteten die ernsten Blicke ein tiefes Verständnis. Hohe, in welchem auf Seite der Kämpfer für die Herzogthümer Viele, namentlich Fremdstämmige, gefallen und verwundet waren. Manche von Ihnen für Ihr Vaterland durch. Da — fuhr es wie ein Schreck durch den Brust Herr der „Ueberseeischen Verwandten" und auch Wilhelm von der Ostsee empfing. Er erwachte, er, das Kind, ja, ja, konnte und mochte es nun vor sich selbst nicht leugnen, — tief von Verzweiflung voll, daß auf der ganzen weiten Welt Niemanden zu seiner Pflege hatte, er erkannte in dem treuen Herzen, welches dem Tode nahe! „Nein doch so nun!" Er hatte es durch ihre Seele. Sie sprang von ihrem Sitze auf, die Arme, der ihrem unwillkürlichen Entsetzen gefolgt war.

„Ja, ich muß hin!"

„Wohin Augustin?" fragte erstaunt Minna.

„Nach Schleswig-Holstein. Minna, sieh hier, lies! Wilhelm, der verwaiste, heimathlose Bruder liegt zum Tode verwundet darnieder! Komm, Du gehst mit mir! Unverweilt müssen wir fort!"

„Treue Augustin, ich fluche, Du siehst! Mache Dich, die Reise hat Eile, gütige Herren! In keinem Falle können wir allein reisen".

„Dann muß der Vater uns begleiten!"

Und sie flog hinüber in den Oberstock

Zimmer: „Herr Oberförster, da nehmen Sie, bitte Sie! Hier, mein Kind ist Wilhelm's Kind. Sehen Sie, er ist lebensgefährlich verwundet! Minna und ich wollen ihn, ihn zu pflegen. Es ist so ein schönes Recht deutscher Frauen und Mädchen, die Sorge für die verwundeten Vertheidiger deutscher Ehre zu übernehmen. Und nun Wilhelm! Er hat keine Eltern, keine Schwester, keine Braut, Niemanden, der sich um ihn bekümmert! Oh, begleiten Sie uns! Schlagen Sie der Freundin Ihrer Minna diese Bitte nicht ab! Begleiten Sie uns! Ich will Ihnen ewig dankbar sein. Wollen Sie, Herr Oberförster? Ei, sagen Sie ja!"

Der Oberförster, seine auf die stürmischen Bitten und Fragen logisch zu antworten, nahm das Taschentuch aus Augustin's Hand mit einem Lachen von der Fruchtbarkeit des Namens. Je, schön, so kann es schwer auf mich: „Schwiegervaterlich verwandter: Wilhelm von der Ostsee".

Er sagte heraus, daß Wilhelm der treue Statthalter des alten Hauses der Ostsee sei, daß ihr Blut in einem heißen Kampfe für Vaterland und Vaterehre, — dann so betrachtete er den Krieg mit Dänemark, — vergossen sei. Er dachte daran, was Augustin bei jener Gelegenheit, da es zur klaren Erkenntniß kam, daß es im Kriege möglich, daß Derjenige, den er sich als seinen Sohn heranbildete, plötzlich auf einer fernen Stelle in irgend einem Winkel lage, verlassen, ungepflegt, unbeachtet; er dachte daran, was jede er Aufopferung, die ihm so geringend anspreche, im Namen Minna's zu Dank verpflichtet sei.

An Alles dies dachte er. Aber er erinnerte sich auch der Scene auf der Brücke, er erinnerte sich daran, daß er Wilhelm vor den Augen seiner Nachbarn von seiner Schwelle gewiesen habe. Eigensinniger Mannesstolz suchte sich in seiner Seele breit zu machen, und raunte ihm zu: „Du gibst Dich dem Gelyörte Preis, wenn Du Dein offenkundig und feierlich ausgesprochenes Urtheil so schnell wieder zurücknimmst!"

Aber das Leiden der letzten Zeit hatte ihn weicher gestimmt und zartere Gefühle mehr in den Vordergrund seines Herzens

gebraucht. Wie es häufig der Fall ist, daß wir den Werth von Dingen und Menschen erst dann erkennen, wenn wir sie verloren haben: so hatte der Oberförster erst die Abwesenheit seiner Nichte schmerzlich gefühlt und erkannt, welche Hülfe sie ihm in seinem Geschäft gewesen. Der Stimme des Blutes brachte Stolz und Hartnäckigkeit zum Schweigen.

Er erwiderte der kühlen Gastgeberin, deren Blick gebieterisch zu seinem Munde flogen:

„Sie sind ein vortreffliches Mädchen, Auguste! Ich glaube, eine Reisegesellschaft wird auch Ihnen gut thun. Wenn der Doktor seine Einwilligung macht, so wollen wir uns auf den Weg machen und die Launen des armen Schelms verbessern!"

Ehe er es sich versah, war Auguste an seinem Halse und sagte Nichts mehr nach dem andern als Papa! der „liebe, liebe Oberförster".

Der Arzt hatte gegen den Reiseplan nichts zu erinnern, und so ließen sie denn — die Oberförsterin schalt sich vor dem Spiegel — die Pferde vor den Wagen spannen.

Auguste hatte sich in Hast und Eile — schon am folgenden Morgen zur Reise

12. Ein Tag in den Tilsiter Schanzen.

Der Oberförster und seine beiden Begleiterinnen trafen ohne Unterbrechung in Memel ein. Dort suchten sie Erkundigungen einzuziehen. Doch, in der Hast des Fortkommens, in welchem Bilder stehen, deren Bekanntschaft man oft für nur aus den Erinnerungsberichten zugeben kennen, hat das Gesicht, in welchem er verwundet war, in der Nähe der Tilsiter Schanzen empfangen ist, so verwachsen mag wohl, ihnen irgendwie genügende Auskunft zu geben. Man verwies sie nach Königsberg, vielleicht lag der Militär in einem der dortigen Lazarette.

Auguste drängte so ungestüm zur sofortigen Weiterreise, daß der Oberförster — zumal, da Alles bekümmert erklärte, sie könne sich im Stande, die Reise fortzusetzen — nachgeben mußte, und sie machten sich daher noch selbe nächst auf den Weg verwärts nach Königsberg.

Hier angekommen, durchstiegen sie alle Hotels, alle Gasthöfe, alle Privathäuser, eine Spur von dem Gesuchten aufzufinden. Es blieb ihnen nur der Gang übrig, unverrichteter Sache heimzureisen oder sich selbst auf den Kriegsschauplatz zu begeben. Nach kurzer Berathung entschieden sie sich für das Letztere. Die Mädchen, obwohl auf die möglicherweise bevorstehenden Gefahren hingewiesen, wollten nicht eher, als bis sie Königsberg hinter sich hatten, und den Düppeler Verschanzungen zufahren.

Die jetzt zurückgelegten Meile wurde zu Scene bunter und lebendiger. Sie stießen auf Truppen-Abtheilungen aller Gattungen. Bald rasselte ein Artillerie-Park unter Bedeckung durch Seitengassen vorüber, bald glänzten ihnen die Pickelhauben einer Infanterie-Colonne entgegen, bald ganze Fuhrschaaren — mangelhaft montirt und in zerrissenen Blousen, aber lustig und guter Dinge — unter Singen und Scherzen, in vollen Haufen bei ihnen vorbei. Hier und da trafen sie Verwundete, gestützt auf Kameraden, welche bei jedem Stoße des Fuhrwerks vor Schmerz wimmerten und stöhnten. Das heiterste Interesse bemächtigte sich der Herzen beider. Alles wandte an das lustige Spiel des Krieges. Auch die von allen Seiten einströmenden, neuen Gedanken waren für die Mädchen nicht unterhaltend, als Beschäftigung empfunden. Selbst die Nähe der Gefahren brachte sie zwar, namentlich in der Erinnerung an ihren Beschützer, schmerzlich, mahnte sie aber zugleich auch so recht zu muthigem Ausharren.

Es dunkelte bereits, als sie in Kirchhöfen ankamen. Die Kolonnen einiger preußischer Truppen verschafften den beiden Damen ein ruhiges Nachtquartier in einer der Schanzen. Der Oberförster mußte sich sehr, auf einer hölzernen Bank in der rauhen Blockhütte einen Platz zu finden. Indeß, an die Entbehrungen des Kriegslebens gewöhnt, schlief er auf dem harten Brette ebenso fest, als die Mädchen in ihren Betten.

Als er sich niederlegte, theilte er den Offizieren, welche sich in dichter Menge hier zum Gleichen anschickten, den Zweck seiner Reise mit. Auch sie konnten ihm die gewünschte Auskunft nicht ertheilen. Indeß versprachen sie, in Erfahrung zu

ihnen, um den Aufenthalt seiner Waffen zu vermeiden. Von ihnen erfuhr er auch, daß die Kompagnie Wassauer, in der Berge-Regiment in den nächstliegenden Schanzen verlegt, von dem Hauptmann Reinecke, einem ehemaligen Jägeroffizier und Kriegskameraden des Oberförsters, kommandirt werde.

Ein junger Lieutenant, dem es wohl hauptsächlich darum zu thun war, einige Stunden in kavaliermäßiger Damengesellschaft zuzubringen, erbot sich, die Reisenden zu Reinecke's Batterie zu begleiten. Sein freundliches Anerbieten wurde dankbar angenommen. Am nächsten Morgen gelichte er sich demgemäß die Schanzen entlang zu Batterie No. 1.

Hier bot sich ihnen ein traurliches Bild der Gemüthlichkeit dar. Ueber einem prasselnden Feuer dampfte ein riesiger Kessel. Während mehrere Soldaten Brennholz schälten, stand ein Offizier beim Feuer und rührte mit holzernem Löffel aller Art beigelegtes Zubehör des Kessels um; ein zweiter Offizier kniete dicht daneben auf der Erde und that Butter an das in einer Pfanne ewig brodelnde Stück Fleisch. Der Hauptmann, ein stattlicher Mann, mit schon ergrauenden, weitgebräunten Zügen, lag nicht weit davon am Boden, auf seinen Mantel hingestreckt, und schaute unter behaglichem Schmunzeln der haushälterischen Geschäftigkeit der Seinen zu. Als er der Fremden ansichtig wurde, sprang er in einem Satz vom Boden auf.

„Was sehe ich, Otten, alter Haudegen, Du hier? Gott grüße Dich, viel tausendmal!"

Und mit innigem Handschlag bewillkommnete er seinen Freund.

„Was führt Dich hierher, in das bunte Pfahlbürgerthum? Du bringst uns da zwei schmucke Reminzen zu! — Willkommen, schöne Damen!" So wandte er sich mit ritterlicher Verbeugung an Alma und Anna, nachdem er mit ihnen bekannt gemacht worden war. „Hurrah! Schnell, Burschen, — macht unserem lieben Besuche Platz zurecht! — So, den Tornister unter, den Mantel oben d'rauf. Nun nehmen Sie Platz, meine Damen, nehmen Sie Platz!"

Als sie sich niedergelassen hatten, warf er sich neben dem Oberförster auf den Boden und lachte lachend: „Was meinst Du zu unserer häuslichen Einrichtung in der Schanzenbude? Ist es nicht eine wahre Musterwirthschaft? Ich bin die Madame vom Hause, — hier meine beiden tapferen Lieutenants sind die Mamsellen, unsere Burschen die Dienstmägde. Sie machen mir alle Ehre, — das kannst Du glauben! Und ist auch einmal das Essen nicht gerathen, nur, so nehmen Mamsellen und Mägde den derben Verweis der strengen Madame geduldig hin. — Ihr wissen ja, daß es nicht so schlimm gemeint ist. Und aufgegessen wird doch Alles, denn — Hunger bleibt immer der beste Koch. Darum, Kinder! — Du kommst just zur rechten Zeit, Otten: wir können Dir heute einen ganz besonderen Leckerbissen in Gestalt einer Kalbsleber vorsetzen, die wir gestern mit großer Mühe erbeutet haben. — So, da ist aufgeklärt, — nun langen Sie zu, meine Herren! Sie dürfen die Einladung zu diesem saugenden Mahle nicht ausschlagen, — ich weiß, in späteren Jahren werden Sie noch oft mit Freuden an die Kalbsleber denken, welche Sie in den Düppeler Schanzen gegessen haben."

Und sie langten sich wieder zum locker bereiteten Mahle.

Die neuen Ankömmlinge hatten schon einen Morgen-Imbiß zu sich genommen, aber um den gastfreundlichen Wirth nicht zu beleidigen, kosteten sie doch von der gebrannten Leber und von Kartoffeln, indem sie sich Mühe gaben, dem darüber dem Hauptmann die Versicherung gaben, daß es ihnen köstlich schmecke. Letzterer war über diese sachverständige Anerkennung der Kochkunst seiner martialischen Mamsellen ganz entzückt.

Er selbst, die Lieutenants und die Burschen, welche Letztere in ehrerbietiger Entfernung von ihren Obern niedersaßen, machten sich mit einem Löwen-Appetit über die dargebotenen Speisen her. Im Nu waren Kessel, Töpfe, Pfannen und die blechernen Eßgeschirre leer, und zwar wie abgeleckt.

Nach beendigter Mahlzeit wandte sich Reinecke an den Oberförster:

„Nun, alter Junge! Was verschafft mir

sie Ihre Deutsch Bruder? Ich bin nicht so neugierig, zu glauben, daß die Schönheit nach Deinem alten Freunde Dich in diese unwirthbaren Regionen geführt hat; es muß vielmehr eine besondere Veranlassung zu Deiner Reise vorliegen. Was ist es denn?"

Der Schweizer theilte dem Franzosen kurz mit, wie sie ausgezogen seien, um seinen verwundeten Freund aufzusuchen, wie bisher alle Nachforschungen vergeblich gewesen, wie man sie von Radeburg nach Hamburg und von dort in die Lüneburger Haide gewiesen habe.

„Hätte ich nur einen Namen," versetzte der Franzmann, „daß ich Dir den Mann bezeichnen könnte, — ich würde ihn ja längst ausgespürt haben. Du sagst, er sei in einem Dorfe nicht weit von hier verwundet geblieben? Das ist schon! — Der nächste Zeit werde ich persönlich Dame im Bereiche der feindlichen Vorposten sein und das ist schon. Der Feind weiß gewiß von den Leuten abgesehen, die sich theils freiwillig, theils gezwungen, unserer Fahne angeschlossen haben, nichts Genaues über die Bewegungen unserer Truppen, und gerade darauf muß mir mit den Einzelheiten ihrer Bewegungen wenigstens bekannt. Auch ist, beiläufig gesagt, Freischärlerthum sowohl in diesem verdammten Kriege, — man läßt es auf der ganzen Welt verspotten, während man uns einen Willen thun, wie ihren Leuten Platz zu anderen Thaten eine Million weiß sei. Der Aufenthalt Deines Freundes ist mir daher völlig unbekannt. Wie ihn ermitteln? — Ordnung," so fragte der Hauptmann nach kurzem Nachdenken seinen Gegner, „weißt Du nicht einen unserer Gefangenen aufzutreiben?"

„Ich sah den Schützen Krug von einer Gruppe mit der Mannschaft der Lieutenant sich unterhalten, Herr Hauptmann," erwiderte der Angeredete.

„Gut, ruft ihn hierher! Sagt ihm, er möge auf der Stelle kommen!"

Während der Soldat sich entfernte, um den Auftrag auszurichten, sagte Reinecke: „Wenn irgend Jemand uns auf die richtige Spur bringen kann, so ist es der Schütze. Er ist ein schlauer, verwegener Kerl. Sein Dienst als Spion — denn das ist sein Gewerbe, wenn er sich auch nicht anders als „Beobachter" titulieren läßt — bringt ihn in alle umliegenden Ortschaften und Gehöfte, in die entlegensten Winkel des Kriegsschauplatzes. — Ah, da bist Du, Beobachter! Weißt Du nichts von verwundeten Freischärlern hier in der Nähe?"

„In Saus-Lytte liegen Freischärler von dem L'schen Corps, das neulich den nächtlichen Angriff machte," antwortete der Beobachter, ein breit, untersetzter Sigur in Schützenkleidung.

„Weißt Du seine Namen?"

„Nein, Herr Hauptmann, aber die Meisten sind Hessen."

„Sagte ich es Dir nicht, Ehren, daß der Schütze uns auf die Spur bringen würde? — Hier, Beobachter, schnitt diesen Knäuel unserer Leine Gefährte, und entdeckt Du heute noch Näheres, so theile es uns sofort mit."

„Zu Befehl! Zur Stelle, Herr Hauptmann!" sagte der Soldat, indem er das dargebotene Glas hohen „Beobachter" in seinem Sack barg. „Was ist sonst noch, sollen Sie ungehäumt erfahren!"

Kaum hatte er sich mit einem tiefsinnigen Grabschuh empfohlen, als von Ehrenbell Offiziere eilenden, mit einer verfügbaren Ehren und Ehrlichen H. an den Hauptmann Reinecke.

Letzterer erbrach die Ordre und wandte sich dann zu dem Oberförster:

„Das trifft sich ja herrlich, Ehren, — wie hat abgemacht! Diesen Nachmittag marschiere ich mit meiner Kompagnie über Rodehall nach Saus-Lytte, jenes Bauernhöfe am linken Flügel der Schanzen, welche der Beobachter vorhin nannte. Sie haben bisher keine Besatzung gehabt, weil man dort sehr Vorposten auf sie gerichtet wurde. Da uns die Damen begleiten und dahin. Wir können dann noch mehrere Tage beisammen sein, und Du bist im Stande, unter dem Schutze meiner Lanze Deine Nachforschungen fortzusetzen, welche hoffentlich bald ein gutes Ergebnis krönen wird."

Wie bereitwillig der Oberförster den Vorschlag acceptirte, läßt sich denken. Nach-

neue kennt viele Angelegenheit vor der Hand erledigt war, ging die Unterhaltung der beiden Freunde auf andere Gegenstände über. Sie gedachten der gemeinsamen Gefahren in dem Freiheitskriege, und der Hauptmann ließ, ganz im Vertrauen, seinem Kameraden über die unverantwortliche Art der Leitung des gegenwärtigen Krieges seinen Unwillen. Er belegte alle seine Anschuldigungen mit klaren, unwiderleglichen, faktischen Beweisen. Nur Männer, wie der Oberstlieutenant, kritische Thatsachen mehr, als Raisonnements. Die Art und Weise, wie der Hauptmann sich nicht allein über die in dem obwaltenden Streite, sondern in den damaligen Verhältnissen Deutschlands im Allgemeinen vorherrschende Politik aussprach, erschütterte sein Vertrauen in die Weisheit der Fürsten und seinen Glauben an die Monarchie in hohem Grade. Seit dieser Unterredung schienen ihm die Bestrebungen der demokratischen Partei in einem ganz neuen Lichte, und er wunderte sich jetzt über sich selbst, daß er so lange habe gänzlich verblendet sein können.

Während die beiden Kriegskameraden in leiser, ernster Unterredung begriffen waren, suchten Reinecke's beiden Lieutenants ihre gesellschaftlichen Talente den zwei Damen gegenüber geltend zu machen. Sie zeigten ihnen ferner die vier 32pfündigen Geschütze der Batterie, von denen sich eins mit gehörigen Kugeln und die andern drei mit Kartätschen geladen waren; machten ihnen die Art der Bedienung begreiflich anschaulich, erklärten ihnen die Einrichtung und den Zweck der Schanzen, erzählten von mehreren launigen Auftritten aus dem Kriegsleben — kurz, sie unterließen nichts, den Damen den Aufenthalt in der Batterie so interessant wie nur möglich zu machen.

Die Aussicht von der Batterie war wirklich malerisch. Unmittelbar vor ihr lagen die Ruinen der Mühle und eines Bauernhofes. Dann kamen, etwas tiefer, die Schanzen, die dahinter befindlichen Vertiefungen, hinter diesen der Brückenkopf und jenseits der Brücke auf Alten das ausgedehnte städtische Terrain. Ueberall glänzte die Sonne, mit unzähligen Lichtern, Flächen und Kanonenröhren spielend; links bezog sich der

das Zeltdach von der Insel trennende Saal. Hinter der Batterie lagen malerisch zerstreute Blockhäuser, und an beiden Seiten von ihr, auf den Höhen, zeigten sich die Truppen, — Bataillone, Schanzen, Strohhütten, in Gruppen gelagerte Gebäude, belaubte Bäume, zerstreute, fruchtbarste Terrassen und dergleichen mehr.

Die beiden Damen konnten sich kaum denken, daß dieses der Schauplatz eines blutigen Krieges sei, — so schweigend und friedlich lag die von einer freundlichen Sommersonne beschienene Landschaft vor ihren Augen da.

Plötzlich krachen für uns ihrem Verständnisse in das Schweigen der Gegend durch einen Schuß aufgeschreckt, der aus einer nicht gar weit entfernten Schanze herkommt. Ein zum Rekognosciren ausgesandter kaiserlicher Kanonenboot war eben von den Preußen auf einer aufgeworfenen Schanze, in welcher ein Geschütz lag, gewahr geworden. Der sie kommandirende Offizier hatte den günstigen Augenblick wahrgenommen und auf das Boot gefeuert. Bald waren von beiden Seiten die Batterien der Schanzen und Kanonenboote in lebhaftem Feuer begriffen.

„Geschwind hinter unsern Felsblock, meine Damen, — da sind Sie sicher, wie in Abraham's Schoos!" rief der Hauptmann den bestürzten Mädchen zu, welche schleunige Folge leisteten und sich gerne an dem angewiesenen Platze niederließen.

„So, Jungen, nun laßt unsere vier Damen auch ein Wörtchen mitsprechen!" rief der Hauptmann, und bald krachten die kanonischen Salven. Die Boten erhielten unter dem Schutz der Felshöhe. Das Feuer währte etwa eine Stunde. — dann ließ es allmälig nach, und bald war Alles wieder so still, wie zuvor.

Erst nach längerer Zeit wagten die Mädchen, ihr Asyl zu verlassen. Sie hatten begreiflicher Weise Todesangst ausgestanden und schauderten, als sie sahen, wie nicht weit von ihnen schrecklich verstümmelte Personen auf Tragbahren oder in Wägen auf die Insel Alsen fortgeschafft wurden. Der Hauptmann erzählte ihnen, daß von dänischer Seite ein Brandschuß gefallen sei, der augenscheinlich seine Richtung verfehlt hatte

13. Unterwerfung gegen zu Land und zu Wasser.

Die Tamen waren freilich wohl, am Nachmittage unter Führung von Konrad's Kompagnie das gefährliche Terrain verlassen zu können. Beim Vorüberreiten der Wache hatten sie in die Nähe von Hans Lutz, und aus einem der beiden vereinzelten Gehöfte dort hatten ihnen ein verdächtiger Blick entgegen. Der Hauptmann hieß halten und schickte Patrouillen voraus; bald kam die Meldung, daß dasselbe von den Dänen besetzt sei.

Konrad's Ruf an einen Theil seiner Truppe, die Schuß für Schuß zurück und mit der übrigen Mannschaft schleunigst an das Gehöft heran. Je näher sie kamen, desto deutlicher vernahmen sie den Lärm. Deutsche und dänische Laute klangen wild durcheinander, wie in heftigem Wortwechsel; dann hörte man Gellen von Schmerz, und dazwischen wieder eine weibliche Stimme, welche Hülfe rief.

In wenigen Augenblicken drangen die Reiter in das Haus. Einige, die Herrschaften erkannten Ortlingen sogen, mit Streichen gebändigt, im Hause, während ein junges Bauernweib sich mit wahrer Verzweiflung gegen die brutalen Angriffe einiger dänischer Soldaten vertheidigte. In einer Ecke des Zimmers, wo die Magd gekauert, kauerte ein junges Landmädchen in Todesangst. Sein Kopf war verbunden, während es den rechten Arm in einer Schlinge trug. Das Gesicht der kleinen Dame, welche sich tapfer gegen die Angriffe der rohen Dänen. Auch sie hatte offenbar Verwundungen erhalten, denn auch ihre Hände waren mit Blut bedeckt.

Die Überraschung der Dänen, die für das geschrückte „Hurrah!" der Deutschen hätten, ließen sofort von ihren Opfern ab und verschanzten, so rathlos, allein Konrad hatte seine Maßregeln so gut getroffen, daß sie schnellich zu Gefangenen gemacht und entwaffnet mit den, den Reitpferden abgenommenen Stricken, je zwei und zwei, zusammengebunden wurden.

Die Bauersfrau erzählte nun dem Hauptmann in kurzen Worten, wie der eine Theil ihrer Mannschaft von dem Feinde für die Meierei gepreßt sei, wie jedenfalls heute in der Abenddämmerung Dänen glaubten sein und wie sie je mehrere die verschiedenen Kreisschärfer, welche für kurz einiger Zeit hier sich beherbergt, gegen die Mißhelden der Dänen geschützt habe. „Aber", so schloß sie, „es waren ihrer zu viele, und meine Vertheidigung, namentlich hier der Herr von der Ohm, noch zu schwach vom frischen Blessuren."

„Ist der Name jenes wackeren jungen Mannes „von der Ohm"?" fragte mit gedämpfter Stimme der Hauptmann.

„So hörte ich seine Kameraden ihn nennen."

Ohne ein Wort zu erwidern, hob Konrad die verwundete Frau sanft von Hand und theilte dem Oberjäger die nöthigen Befehle aus. Bald trat dieser mit drei seiner Reiter in das Zimmer.

Auguste, freudig sie erblickend, stürzte. Alles um sich her vergessend, mit dem Rufe „Wilhelm!" auf den jungen Freischärler zu, der erschöpft auf einem Stuhl gesunken war und auf Tod, mit nur ab und zu convulsivisch schmerzlichen Laute. Da sie wohl, seinen Arm mit sanfter Gewalt ergreifend, sah er auf und wollte in seiner Zerstreutheit aufspringen, sank aber sofort wieder zurück.

„Du hast auch Schuß, wieder das Verlangen kommen, den tapferen Herrn Freischärler zu begrüßen?"

„Wieder ich, nur ist die Wunde [illegible]

Wache ihr Mann von dem Feinde für die Meierei gepreßt sei, wie jedenfalls heute in der Abenddämmerung Dänen glaubten sein und wie sie je mehrere die verschiedenen Kreisschärfer, welche für kurz einiger Zeit hier sich beherbergt, gegen die Mißhelden der Dänen geschützt habe. „Aber", so schloß sie, „es waren ihrer zu viele, und meine Vertheidigung, namentlich hier der Herr von der Ohm, noch zu schwach vom frischen Blessuren."

„Ist der Name jenes wackeren jungen Mannes „von der Ohm"?" fragte mit gedämpfter Stimme der Hauptmann.

„So hörte ich seine Kameraden ihn nennen."

Ohne ein Wort zu erwidern, hob Konrad die verwundete Frau sanft von Hand und theilte dem Oberjäger die nöthigen Befehle aus. Bald trat dieser mit drei seiner Reiter in das Zimmer.

Auguste, freudig sie erblickend, stürzte. Alles um sich her vergessend, mit dem Rufe „Wilhelm!" auf den jungen Freischärler zu, der erschöpft auf einem Stuhl gesunken war und auf Tod, mit nur ab und zu convulsivisch schmerzlichen Laute. Da sie wohl, seinen Arm mit sanfter Gewalt ergreifend, sah er auf und wollte in seiner Zerstreutheit aufspringen, sank aber sofort wieder zurück.

„Du hast auch Schuß, wieder das Verlangen kommen, den tapferen Herrn Freischärler zu begrüßen?"

„Wieder ich, nur ist die Wunde [illegible]

Du hier, Onkel, dessen Kriegung ich unwiderbringlich verloren zu haben glaubte? Und Du, Alma, die ich in einer schrecklichen Stunde vor noch nicht langer Zeit verlassen mußte?"

Alma, so plötzlich an die entsetzlichen Tage des jüngsten Vergangenheit erinnert, schauderte zusammen und erbleichte. Ihr Vater bemerkte es mit bekümmertem Blick und antwortete rasch:

„Laß uns Alles, was dahinter liegt, in Vergessenheit begraben, Wilhelm! Laß uns vorwärts, nicht rückwärts schauen! Hier meine Hand zur Versöhnung, und zum Freundschaft für alle Zeiten!"

Froh ergriff Wilhelm die dargebotene Hand des Oberförsters.

„Du mußt schon mit meiner linken zufrieden sein, Onkel. Den rechten Arm hat mir eine Kanonenkugel, vielleicht für immer, steif und unbrauchbar gemacht. Doch, was führt Euch her, in diesen abgelegenen Winkel der Erde?"

„Ei, wer denn sonst, als Du selbst? Ja, sieh mir nicht so verwundert drein, Neumann, als Du, bist die Veranlassung unseres Hierseins. Auguste riß und ja keine Ruhe, so mußten nolens volens unser Bündel schnüren und uns aufmachen, um des Freischärlers Wunden zu verbinden. Doch zugleich und hauptsächlich scheint mir's jetzt, handelte es sich um Heilung einer anderen Wunde, der Schwermut da von Gott Amor geschlagen, welche Du allein heilen kannst, und, wie ich fest glaube, schon geheilt hast. Was —"

Hier wurde er durch das Eintreten der Wasserfrau unterbrochen, welche die ganze Gesellschaft, im Namen des Hauptmanns Reinecke, zum Abendessen lud. Der Einladung gemäß verließen Alle, bis auf Auguste und Wilhelm, das Zimmer. Warum diese zurückblieben, und was sie zusammen verhandelt, erzählt die Geschichte nicht. Nur läßt es sich vermuthen. Denn als sie, Hand in Hand, zu der frohen Tischgesellschaft in die hell erleuchtete Küche eintraten, erhob sich Reinecke mit gefülltem Glase und brachte die Gesundheit des neuen Brautpaares aus. Das junge Bauermeid drückte einen duftenden Rosenkranz auf das Haar der „schönen Braut ihres tapferen Gerhard Eigens."

Wilhelm und Auguste nahmen die von allen Seiten ihnen dargebrachten herzlichen Glückwünsche mit freudestrahlenden Augen entgegen. Fröhlicher Jubel herrschte in dem kleinen gemüthlichen Kreise bis spät in die Nacht hinein.

Alma aber schlich sich unbemerkt auf ihre Kammer und weinte sich recht aus.

Hatte Wilhelm in der Aufregung des Kampfes und dann der unverhofften Wiederkehr von seinen Wunden nichts gefühlt, so fühlte er am folgenden Tage um so mehr, daß er doch noch nicht schwach war. Wohl als acht Tage vergingen, ehe er sich so kräftig und schwere hergestellt fühlte, daß man an die Abreise denken konnte.

Dann trennten sich unsere Freunde von dem allerseits sich gewonnenen Hauptmann und begaben sich auf den Heimweg.

In Hamburg erfuhren sie, daß soeben der „Washington" in der Weserwündung angekommen sei. Da für Alle den deutschen Hafen und das amerikanisch-deutsche Postdampfschiff, von dem sie schon viel gehört, gern sehen wollten, und es für sie nun auf ein paar Tage mehr oder weniger nicht ankam, so entschlossen sie sich kurz, und fuhren nach Bremerhaven.

Dort wimmelte es von Auswanderern. Der Hafen selbst, die Geestemündung, die Weser waren voll von stattlichen Fahrzeugen aller Gattungen und Größen. Und draußen auf der Rhede lagen nicht weit von einander der „Washington" und die amerikanische Fregatte „St. Lawrence". Beide Schiffe waren noch den Reisenden bekannt.

Imponirte ihnen der „Washington" mit den gewaltigen Dimensionen seines Riesenbaues, mit seiner zweistöckigen Kompoundmaschine, mit der Eleganz seiner geräumigen, nun oben Kajüten, mit dem ihren Augen ungewohnten Anblicke der Neger und Mulatten, welche gerade unter einförmigem, seltsamen Gesange Proviantfässer auf das Verdeck wanden, so machte das rege Leben, an Bord des von dem Sternenbanner überwehten, kanonengekrönten „St. Lawrence", die Gefälligkeit und Höflichkeit der Offiziere, die feine Haltung der Mannschaft, die in

allen seinen vier Decks in gleichem Maße herrschende, musterhafte Ordnung und Reinlichkeit einen weit angenehmeren, wohlthuenderen Eindruck auf die Besucher.

Nicht als befriedigt mit dem, was sie gesehen, stiegen sie in den Kahn, welcher sie dem Lande zuschaukelte. Sie wurden nicht müde, sich auf Deck und Tauwerk, was dem Einen oder Anderen besonders aufgefallen war, aufmerksam zu machen, und gaben einstimmig der Fregatte den Vorzug vor dem Dampfer. In dem Eifer ihrer Unterhaltung achteten sie nicht auf das Boot, welches, von sechs handfesten Matrosen gerudert, ihnen begegnete.

An seinem Steuer sah ein Mann, in einen weiten Mantel gehüllt, den grauen Hochhut tief in das Gesicht gedrückt.

Als das eine Boot sich dem anderen entgegenschob, sah man seine Augen stark. Moment lang mit einem spöttischen Kopfnicken auf Nina gerichtet, seine Arme bewegten sich krampfhaft zusammen, als um einen schweren Gegenstand zu erfassen. Dann sahen sie matt zurück, und es verbarg sich schmerzverzerrten Züge seines Gesichts hinter den Falten des Mantels.

Nina hatte das Boot bemerkt, und als ihre Blicke denen des Mannes am Steuerruder begegneten, breitete sich eine Leichenblässe über ihr Antlitz. Mit Nina gehörte dem ungetreuen geliebten Herzen zu. Sie hätte laut seinen geliebten Namen, der sich auf der Zunge drängte, rufen mögen. Aber sie konnte keinen Laut hervorbringen. Die Kehle war ihr wie zugeschnürt. Sie wollte aufspringen, aber einer bittenden Stimme folgte sie an ihren Sitz. Sie konnte sich nicht von der Stelle bewegen.

Plötzlich schob das Boot vorbei. Als sie sich nochmal nach ihm umsah, rannte er schon weit auf den Wellen. Und der Mann im Mantel saß noch immer dort, mit zugekniffenen, wie von Leiden, am Steuerruder.

Das Auge der Liebe hatte ihn erkannt, als war Cäsar!

Ihre Blicke verfolgten das Boot, bis es an einem Dreimaster draußen auf der Rhede verlegte.

„Was ist der Name unsres Schiffes?“ fragte sie hastig den Mann, der sie vom Bord zurückrief.

„Es ist die „Niobe“. Kapitän Stöpel wird, da der Wind günstig ist, noch heute in See stechen. Es ist unser bestes Bremer Schiff und ein vortrefflicher Segler.“

„Wohin geht das Schiff?“ fragte Nina weiter in derselben Hast.

„Es geht mit Passagieren nach Baltimore. Es soll mehrere politische Flüchtlinge an Bord haben.“

Nachdem sie an der Hafenschleuse gelandet, bat Nina ihren Vater dringend und mit einer an ihr ungewohnten Lebhaftigkeit, noch nicht verweilen zu dürfen, sie wolle gar zu gern die „Niobe“ nähersehen sehen.

Der Ehrenmann gab ihrem Verlangen bereitwillig nach, und während Wilhelm und Auguste an das Ufer herangingen, verfügte er sich mit Nina zu der Stelle des bremer'schen Hafens, wo wo auf man die ganze Bedeutsamkeit der Unternehmung bequem übersehen konnte.

Die Boote der „Niobe“ wurden gelichtet; man sah die Matrosen auf den Rahen, um die Segel zu entfalten. Dann sah man einzelne deutsche Offiziere im Takelwerk herumklettern. Segel wurden beigesetzt. Langsam und majestätisch bewegte sich das stattliche Schiff vorwärts.

Nicht weit von Nina standen mehrere junge Männer, welche offenbar ebenfalls die „Niobe“ in See stechen sehen wollten.

„Gottlob, sie segelt ab, und — er ist geblieben!“ sagte einer von ihnen.

„Ja, aber es hat auch Mühe gekostet, ihn den Armen seiner Geliebten zu entreißen,“ entgegnete ein Andrer.

„Die Spartaner waren ihm schon auf den Fersen. Sie hatten ja gesagt, wie ich hörte, daß man ihm angenommenen Namen ausgeforscht. Wie hat er nur eigentlich sein glückliches Entkommen bewerkstelligt?“ fragte ein Dritter.

Der Zweite antwortete: „Das ist bald erzählt. Der brave Kapitän der „Niobe“ ließ ihn in der vorigen Nacht an Bord der „Orion“ schaffen, welcher dort eine Ladung vom „Washington“ einnehmen sollte, und mit dessen Kapitän er sich deshalb be-

wäre halbe. Die erwartet, hatten ihm heute Morgen die ganze Rolle der Gouvernante und Reisegefährtin einen Bruch ab. Sie wußten einen schicklichen obrigkeitlichen Befehl vor, die „Niobe" einer genauen Durchsuchung zu unterwerfen. Der Kapitän gestattete ihnen eine solche bereitwillig. Sie durchsuchten Kajüte, Zwischendeck, jeden Winkel des Schiffes, fanden aber natürlich nur Kisten, und mußten mit langer Nase abziehen. Die „Niobe" legte dann auf der Größe auf die Rhede um, und als Alles zur Abfahrt bereit war, richteten auf ein gegebenes Signal ein halbes Dutzend Kanonen der gelichteten Flotille von dem „Orion" mit neuerem Kugelschlag über zu der „Niobe". Kaum war er an Bord, so hißte sie sich zu Bewegung. Sie entkam. Doch — ich möchte dem tüchtigen Kapitän des „Orion" nicht gern Unannehmlichkeiten bereiten. Deshalb — keinen Namen gebalten!"

Alle applaudirten Beschwerdeführer und wandten sich dann ihre Aufmerksamkeit wieder ausschließlich der „Niobe" zu.

Auch Alma schaute, während sie angelegentlich plaudernd Ohr der Unterhaltung in ihrer Nähe lauschte, durch das Fernglas ihres Gatten scharf hinüber nach dem Schiffe. Sie suchte ihn zu finden. Ihr hatte sie ihn erlauben. Er stand auf dem Kajütendache, an den Hintermast gelehnt.

Sie konnte seine Züge deutlich erkennen. Finster hingen seine Blicke an der deutschen Küste, von welcher man ihn fortgestoßen hatte.

„O, er hat mich vorhin erkannt. Ob er wohl jetzt meiner gedenkt?"

Sie forschte nach der Antwort auf diese Selbstfrage in Walden's Angesicht, jedoch vergebens. Sein Ausdruck war düster, verbissen, kalt. Keine sanftere Regung sprach aus ihm.

Ha, was ist das?

Eine junge, feingekleidete Dame trat an ihn heran und schmiegte sich an seine Seite. Er schlang seinen Arm um sie, schaute lächelnd zu ihr nieder.

Ach, dieser Anblick war der bittere Paroxysmus des Leidenskelches, den Alma trinken mußte.

Ihr Vater, bei ihr das Fernglas gebal-

ten, hatte augenblicklich ein deutliches Bild- und Verständniß desselben.

Er schaute sich um, und hatte eben noch Zeit, hinauszuspringen und den ohnmächtig niedersinkenden Alma in seinen Armen aufzufangen.

---

11. Männlicher Entschluß.

Während Oscar von dem „Orion" an Bord der „Niobe" überstieg, ahnte er natürlich nicht, daß ihm Alma so nahe sei. Als er nun plötzlich Aug' in Auge sich ihr gegenüber befand und sah, daß sie ihn erkannt habe, da schrak er zusammen, wie ein auf böser That ertappter Verbrecher.

Welch' wunderbare Macht hatten menschliche Augen, das Organ des Sehens, der Vermittler des Empfindens, der Reflektor der äußeren aus innerer Welt! Das Auge ist des Mundes der Seele, deren stumme Worte in den hin und wieder schießenden Strahlen von Herz zu Herz fliegen. Was die hörbare Sprache nicht auszudrücken vermag, jene Gefühle und Gedanken, welche zu intensiv, zu weit über das Niveau des Irdischen, Sinnlichen erhaben sind, um in Worte gefleidet werden zu können, deren Wärme und Innigkeit in dem rohen Hauche menschlicher Laute erfrieren würde, theilen sich mit in der sichtbaren Sprache des Auges. Wo die Lippe verstummt, reden die Blicke. Revolutionen im geistigen Leben des Individuums, nie und nimmer zu bemeistern durch die Zunge, werden in einem einzigen Momente durch die göttliche Kraft des Auges erweckt und vollendet.

Eine solche Seelenwandlung ging in Oscar vor, als er unverhofft dem Auge Alma's begegnete. Dieser Eine Blick war wie das Abschiedswarnen seines guten Engels. Er ließ ihn sein Elend in seiner ganzen Größe erkennen. Um einer üppig schillernden Giftblume willen hatte er ein duftendes Veilchen weggeworfen. Einen Himmel hatte er verloren, um eine Hölle zu gewinnen.

Bertha überragte Alma an Schönheit, aber es fehlte ihr der Liebreiz zarter Weiblichkeit, welcher wie ein strahlend Diadem auf Alma's reiner Stirn thronte. Bertha hatte in seiner Brust das Strohfeuer der Sinnenlust entflammt, dessen prasselnde Gluth die vestalische Flamme keuscher Liebe

eine Zeit lang zu verdunkeln, aber keinesweges zu erlöschen vermochte.

Leidenschaft ist eine Karrikatur der Liebe. Eine Karrikatur, geistreich aufgefaßt, geistreich ausgeführt, kann fesseln, ja hinreißen, aber man wird ihrer endlich müde. Liebe ist Gesundheit, Leidenschaft ein fieberhafter Krankheit des Herzens. Ist der normale Seelen-Organismus nicht völlig zerrüttet, so muß die Krankheit auf die Dauer der Gesundheit wieder Raum machen.

Der Blick aus Alma's Augen brachte Oscar die Heilung. Er hatte jenen Gedanken an Anspruch auf ihre Hand längst aufgegeben, auf alles mehr Glück hatte er längst verzichtet. Aber er drängte ihn zum Versuch, sich den verlorenen inneren Frieden wieder zu erringen und den jetzt mehr als je zuvor schmerzenden Stachel der Selbstverachtung aus seiner Brust zu reißen.

Er beschloß, der Vergangenheit durch die Zukunft zu helfen.

Der volle und unverhüllte Schein der ewigen Sonne war kräftiges Zeichen der Dunkle, welche ihn an die Vergangenheit fesselten, daher der Rath — Trennung von Berlin.

Dieselbe Welt, die Alma's Bild aus Alma's Augen in Oscar, auf dem es den Mund schlürfte, seinen Lebensinhalt aufzufassen.

Die männliche Entschluß ist für die Seele, was ein kühlendes Bad für den Körper. Er reinigt und erfrischt die Seele.

Als Wilden so Gut der „Nixe" Register, suchte eine französische Arzneibuch auf seinen Blicken, welche bei ihm bewillkommnete Kapitän auf die glückliche Rettung hätte, sie aber in der Unterredungszimmer Spannkraft und Elasticität lernen, wie von einer schweren Bürde befreiten Geister ihren Grund hatte.

Er sieht auf das Kajütenbuch und sieht, ob es nicht Alma unter den am Ufer versammelten Menschenhaufen entdecken könne. Er hoffte deswegen, sie werde wenigstens noch so viel Antheil an seinem Schicksal nehmen, um ihm und der „Nixe" einen letzten Abschiedsgruß zu weihen.

Allein er konnte sie nirgends entdecken, auch keine Züge verriethen sich in dem Ausdruck gewöhnlicher Erwartung, welcher Alma, die ihn, obwohl von ihm unbemerkt, doch, wie wir gesehen, aufmerksam beobachtete, so sehr auszeichnete.

Da trat Bertha zu ihm heran. Sie hatte ihn schon eine Weile gesucht, und schmeichelte nun, daß er sie, die mit ihm die Gefahren der Nacht getheilt, nun, da sie gerettet, anscheinend so wenig beachte.

Seit dem für ihn so wichtigen Begegnen mit dem Boot, betrachtete Wilden sie mit ganz anderen Augen. Der Rausch war verflogen, die Schuppen der Leidenschaft abgefallen. Sie war ihm nur noch die in der Welt allerunglücklichste Mädchen, das gerechten Anspruch auf den Schutz Jedermann hatte, der ihr als Retterin aus der Gefangenschaft zu Dankbarkeit verpflichtet war. Deshalb sieht er sie nicht von sich, als sie sich an ihn schmiegte, hörte ihr sogar schon Arm um sie, und schaute freundlich auf sie nieder.

Diese Szene hat Alma auch das Herz gebrochen und sagt ihr eine ganz andere Bedeutung unter, als sie sie in der That hatte.

Sie sah [illegible] Schmeichelungen [illegible] Bertha [illegible] sah [illegible] Arm [illegible] Schulter [illegible] Blicken [illegible] Sie hörte sie [illegible] Worte [illegible] Sie sah [illegible] Kopf [illegible] Schulter [illegible] Sie [illegible] Sie [illegible] Sie

des Hafens zu informiren hoch hier müssen.

Bevor er sich, bis sich das Gedränge etwas gelegt hatte, dann ging er mit Bertha in Begleitung des Kapitäns an Land. Er war sehr gespannt auf die Aufnahme, welche der Bruder seiner Frau nicht nur dem Verwandtschaftsgefühl, sondern auch dem bedeutenden Vermögen seines Schwagers bereiten würde. Derselbe schien sich sehr, sehr billigen Bedingungen Berthe als Frau in seine Familie aufzunehmen, da ihr „Bruder" ein anderweitiges Unterkommen für sich und seine „Schwester" gefunden habe.

Bertha machte Einwendungen gegen die ihr so unerwartet von Bruce aufgedrungene falsche Rolle erheben und Oscar durchaus nicht von sich lassen. In leidenschaftlicher Aufregung verschloß sie seiner freundlichen Bitte, sich noch vor der Hand in das Unvermeidliche zu fügen, ihr Ohr, und bestand eigensinnig darauf, mit ihm das Haus zu verlassen. Der schnelle Instinkt des Weibes machte sie argwöhnisch.

„Warum dies Komödienspiel?" sagte sie heftig zu ihm, als sie für einen Augenblick allein waren. „Ich habe es schon längst gewußt: Du bist meiner überdrüssig, Du willst mich verlassen, Du liebst mich nicht mehr, Oscar!"

Er mußte alle seine Ueberredungsgabe anwenden, um sie zu beruhigen. Erst nachdem er ihr fest versprochen, sie täglich zu besuchen, ließ sie, ziemlich gefaßt, ihn mit dem Kapitän sich entfernen.

Wilden fand, durch die Empfehlung des Kapitäns, Beschäftigung als Buchhalter in dem Comptoir eines deutschen Geschäftshauses in Baltimore. Bald nach seiner Ankunft erließ er, in deutschen und englischen Zeitungen, im Namen von Bertha Stanton eine Aufforderung an „Schwester" und „Schwager", sie von ihrem Aufenthaltsort unverzüglich in Kenntniß zu setzen.

Wochen und Monde vergingen — keine Antwort erfolgte. Schon verzweifelte er an dem Erfolge seiner Nachforschung. Da endlich sank er auf der Post einen Brief unter der bezeichneten Adresse vor. Das Schreiben forderte die Einsenderin des Inserats auf, sich näher zu legitimiren. Wilden sandte sofort eine Antwort zurück, in welcher er Thatsachen zusammen, die zu

Hornburg, seiner Frau, Bertha und ihm bekannt waren — kurz, die Verlegenheit zu D., sowie die glückliche Flucht schilderte, und Hornburg dringend aufforderte, ihn möglichst bald zu kommen und seine Schwägerin abzuholen. Nach einigen Tagen erhielt er aus New-York einen Brief von Hornburg, nebst einer Beilage von dessen Frau an Bertha. Jener meldete, daß es nach vielen Mühen endlich, mit Hülfe eben „jener" Clairvoyance gelungen sei, in den Hafen des Glücks einzulaufen, unter einem, der Aussicht halber veränderten Namen ein höchst einträgliches Geschäft betreibe, in seinem geräumigen Hause bereits Zimmer für Bertha und Oskar habe einrichten lassen und sie jeden Tage nach Absendung dieses Briefes abreisen würden, um sie abzuholen.

Weiter ging der Brief nicht. Er endigte in Bertha.

„Du guter, lieber Oskar!" So begann sie sich an ihn, nachdem sie den Brief zum dritten Male durchlesen. „Wie habe ich Dir in meiner Aengstlichkeit unrecht gethan! Während ich Dich des Verraths anklagte und bange war, Du könntest darauf, mich zu verlassen, sannst Du schon auf Mittel, mich zu retten. Mich, die Dir so viel Sorge und Kummer bereitet! Wie konnte ich Dich nur so verkennen! Du, der Du Deine eigene Ruhe und Sicherheit so oft meinetwegen aufs Spiel gesetzt hattest! Du, der Du Deine Zukunft auf uns begründet! Wie recht hat Hornburg, wenn er Dich einen Engel nennt! Mit Deinen Schritten, mit jedem Deiner Worte, mit jedem Deiner Blicke hast Du mich mehr, immer mehr an Dich gefesselt, und ich fühle, daß ich ohne Dich nicht mehr leben kann. Ich will Dir folgen, wohin Du willst, und wenn es auch in die Wüste wäre, wenn es auch in die Einöde wäre, wenn es auch in die Hölle wäre, ich will Dir folgen, Oskar, mein Oskar, mein Alles, mein Leben, mein Alles! Ich will Dir folgen, Oskar, mein Oskar, mein Alles, mein Leben, mein Alles! Ich will Dir folgen, Oskar, mein Oskar, mein Alles, mein Leben, mein Alles!

„Oskar, laß das Scherzen, — schon bei dem Scherze sagt mein Blut!"

„Ich scherze nicht. Du gehst mit Deinem Schwager nach New-York. Ich bleibe zurück. Wir müssen uns trennen!"

„Trennen! Fluch Dem, der das entsetzliche Wort erfand! Es fährt mir wie ein zweischneidiges Schwert in die Brust, und bei seinem Klange ist mir's, als ob der Wüstenbrand meine Lippen versengte. Warum sagst Du's mir?" — „O, bitte Dich, Oskar!" fuhr sie in dem flehentlichsten, demüthigsten Tone fort. „Ich habe Dir Alles, was ich Dir gethan, was ich Dir gesagt habe, Alles verziehen? Bist Du Dir bewußt, daß Du mich zu Deinem Weibe machtest? Daß Du mich zu Deiner Gattin erhobst? Hier auf meinen Knieen bitte ich Dich, Oskar, — sieh mich an! Ich bin nicht mehr Deine Gattin, ich bin nicht mehr Deine Frau,

[illegible]

„Nein, Dankwart, Deutsche weiß nicht, weiteres Weiber! Du kannst mir nun so sagt, daß mir Gewissen, daß ich es unmöglich gesagt, daß ich es nicht mit Dir. Ich war nicht zu Hause [illegible] Gerhard! — Ha, Du hast es gesehen! Wunderschön! [illegible]? — Nun, so ist es denn! — Fahr wohl!"

Damit eilte Chriemhild davon.

Am folgenden Tage rüsteten Gerhard und seine Begleiter sich auch zum Ritt.

15. Die Spielleute in Worms.

Es war ein [illegible] Sommertag. Auf der Tribüne vor Worms [illegible]

Die Burgunden [illegible] Gerhard und Hagen [illegible] Schwertleite, [illegible] Gerhard, [illegible] Hagen, [illegible] Gerhard [illegible] Hagen [illegible] Gerhard [illegible] Hagen [illegible] Gerhard [illegible] Hagen

wenden, während er seinen Freund Harry Stumpfeck aufforderte, an seiner Seite sich niederzulassen.

Dieselbe kam Weihgeber, die Gesellschaft zu mustern. Vorn auf gegenüberlag im Divan, nicht jung, aber schön, nicht brünettig blond, aber mit ihrem schweren, tiefschwarzen Haar, mit den glühenden Augen, großen, blitzenden Zähnen und vollen, Purpur der höchsten Farbe reizend. Sie war offenbar eine Kreolin aus dem Süden der Vereinigten Staaten, aber ein Kind der heißen Havana. Ihre bezaubernde Erscheinung wurde durch eine gewählte Toilette unterstützt, welche sich ebenso durch Einfachheit, als feinen Geschmack auszeichnete. Sie machte die Bemerkung mit der größten Unbefangenheit.

An dem dritten Tische saß die Gesellschaft in langer Reihe beisammen, lorgnettirte gleichfalls einen Herrn: junge Engländer mit so der Mitte gescheitelten Haar und künstlich gedrehtem Bart; einige Yankees mit glänzenden Vatermörder und auffallend großen, fast brodschaumähnlich gefärbten Ueberhemden-Schleifen; zwei Franzosen mittleren Alters; bezeichnender eine Gruppe von Leuten gemischten Alters, Spitzbärte, Schnurrbärte, Glatzköpfe, dicke Bäuche von wohlhabendem Behagen — alle sehr mäßig elegant und auffallend frei in ihrem Benehmen.

Die Unterhaltung während des Mahles war nichts weniger als geistvoll und wurde in dem Maße immer mehr ausgelassener, als die Gäste der Austernbänke mehr und mehr ihrer Lust machten vom schäumenden Champagner.

„Nie," sagte nach einer Weile während der Diener Baumgard in gebämpftem Tonfall zu Hornhof, „was ist der Preis, zu dem Du Dich verkaufst? Seit wie lange ist Du hier dieses Etablissements, dieses....."

„Still!" unterbrach ihn sein Freund. „Nicht so laut.... Als Du von hier weg warst, am Tage Deiner Abreise, hatte ich die besten Absichten, mich und meine Ehre ehrlich zu ernähren. Du weißt, mit einer kleinen Agentenhand fing ich an: dann eröffnete ich eine Bier-Wirtschaft. War es doch in meinem „Salon", wo ich unsere Deine Bekanntschaft machte. Aber ich pfuschte mich ab und verdiente wenig. Da sah ich, wie Heute vom reichen Baisby, — frommen Kirchenlichter — sich Millionen erwerben hatten — nicht durch ehrliche Arbeit, sondern durch Ausbeutung der leichtgläubigen Dummheit der, Welt. Ich warf meine christlichen Vorsätze über Bord, folgte dem Beispiel der Anderen, wurde Spekulant, wie sie. — und meistere ihre Manieren. Ich gründete den „N. Y." Schwindel, stellte ein glänzendes Comité, bestehend aus Namen [illegible] Ehrenpräsidenten, Vicepräsidenten und [illegible] Schatzmeister, Sekretär, Kassirer und Beisitzer, [illegible] Comité, das [illegible] Ausschuß, das [illegible] Executivcomité, das [illegible] Schatzmeister, das [illegible] Sekretär, das [illegible] Kassirer, das [illegible] Beisitzer, das [illegible] Ehrenpräsidenten, das [illegible] Vicepräsidenten, das

schleunigst aus dem Wege schaffen und in der Eile nichts vergessen oder verbessert. Vergebens suchten wir nach Papieren, ihn zu identifizieren. Wir traten alle leider die Schlacht an, verschossen wohlerhaltene San Francisco, verkauften unser Gold und theilten schließlich den Erlös. Ich habe über tausend Dollars Deines Antheils in einer hiesigen Bank deponirt."

„Danke, Harry! Eine helle, sorgenlose Zukunft winkt uns Beiden! Doch — 's ist Zeit zum Spiel. Laß meinen die Karten austheilen und schlafen ein. Sag Harry, hast Du Waffen bei Dir?"

„Nie gehe ich ohne meinen Revolver aus."

„Gut. — Siehst Du jenen stattlichen Gesellen und den neben ihm stehenden langen, hageren Mann dort?"

„Ja, warum?"

„Das Aeußere des Ersten gefällt mir nicht. Dunkle Ränder unter den wässrigen Augen deuten auf zu vieles Trinken. Und das ist kein Kampen zu Roß und Fuß, wie Du siehst. Das ist verdächtig. Du mußt auf Alles gefaßt sein. Der Alte mag ein feiner Spion sein. Laß uns ihn sogleich beobachten! Winke ich Dir, so folge mir auch in Allem, was ich thue! Willst Du?"

„Ja, ja — doch wittre ich keine Gefahr."

„Es mag sein, daß ich mich irre. Ich will es hoffen. Halte allen Verdacht ab, was ich Dir gesagt! — Laß uns jetzt die Tafel aufheben!"

Gesagt, gethan. Geräuschvoll verlegte sich die zahlreiche Gesellschaft in den anstoßenden, elegant möblirten Bar-Saal. Die Signora, nach letzterer Klausen und Jornhorst, hielt heute Bank; ein zu einer Monte zusammengeschrumpftes Billard und ein junger Mann von blasirtem Aussehen machten die Croupiers.

Anfänglich begnügte man sich mit kleinen Einsätzen von wenigen Dollars. Nach und nach wurde das Spiel belebter. Der Tisch bedeckte sich mit Gold- „Adlern".

Jornhorst stand hinter der Signora, sich auf die Lehne ihres Stuhles stützend und aufmerksam die Geschicklichkeit musternd.

Baumgard sah eine Weile schweigend zu.

„Spielen Sie nicht?" fragte ihn sein

neben ihm liegende gedämmte Tasse.

„O warum nicht?“ entgegnete er lächelnd und legte einen halben Rubel. Er bestellte.

„Ah, Sie haben Glück!“ rief der Bedienstete und flitzte in die Küche.

„Wer weiß?“ antwortete er und legte zu zwanzig Dollars-Scheinen. — Er kommt wieder. Seinen Fremden muß er kein Geld mehr abnehmen.

„Ich werde das Spiel nächster Tage,“ sagte er jetzt zu Gesellschaft, zu der sich neugierige Blicke gesellten, als er sich, auf sein Wink Kognak's, von Tisch erhob und auf diesem der Einsatz blieb.

„Bravo, das Glück begünstigt!“ Während die Zuschauer beglückwünscht ist durch die Signora und Giovanni? Ist wie ihr aber nicht möglich, noch nur die geringste körperliche Bewegung zu bemerken.

Die Einsätze wurden höher und höher. Der Bankhalter war auch für jeden Mitspieler Verpflichtung die Signora zu begleiten. Es dauerte bis um zwei Uhr Morgen.

Und wiederholt hörte man Ausrufe, Verwünschungen und Flüche, wenn die Karte des Bankhalters Verderben für Spieler und Zuschauer bedeutete, daß sie flüsternd zu Boden sanken, während sie selbst laut schrie.

Nur Beppo schien sich unerschüttert und in Ruhe, von welcher sie hier kam. Die Signora schlug die Augen nieder. Die Bank hatte gewonnen. Zu Ende gespielt.

„Ah, ja ich hab ein Glück schön heute!“ rief der Bankhalter, der seinen Dollars weiter hatte.

„Ja ist wirklich glücklich! Ein Mal kann er gewinnen! Fünfhundert Dollars!“ schrie der Jude, indem er sich mit einem boshaften Lächeln am Schwarz von der Stirn wischte. „Das geht doch nicht rechten Dingen zu!“

„Was erlauben, was ich entsinnt! Wir bleibt nichts übrig, als mit einer Kugel durch den Kopf zu jagen,“ murmelte plötzlich der Blasse, mit stieren, starren Augen.

„Möchten Sie sich nicht?“ rief der Grauköpf mit dem gepuderten Schnurrbart in lautem Ton. „Sie sind um Ihr Geld betrogen worden. Hier wird falsch gespielt!“

„Sie wagen es,“ kreischte die Signora dem Aufrührer zu, „solche schändliche, infame Beschuldigung zu machen? Jude, Gauner, zeigt sein Unverschämtes die Tasse!“

Dieser aber sprang auf, zog sein Messer hervor und stieß einen gellenden Pfiff aus. Dann, einen Revolver auf die Gruppirte richtend, rief er mit gebieterischer Stimme: „Alle ruhig! Keiner rührt sich! Ich bin Polizei-Kommissar und verhafte!“

Ein allgemeines Durcheinander folgte seinen Worten. Die Theil der Gesellschaft [illegible] — die Schreien in Verzweiflung [illegible] Bankhalter [illegible] Giovanni [illegible] Beppo [illegible]

„Ruhe!“ [illegible] „Ich bin [illegible] Polizei-Kommissar [illegible] Ruhe!“

[illegible] Beppo [illegible] Giovanni [illegible] Beppo [illegible] Giovanni [illegible] Beppo [illegible] Giovanni [

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Da es beginnt. Ich habe hier ein Gelübde getan. Deshalb liebe ich dich — wie zum Beispiel.... Wie schön hatte ich mir's gedacht, so zu meiner Lebensgefährtin zu sprechen, sie zu beschützen, sie auf den Händen zu tragen. Und nun sagt Du, es sei nicht möglich.... Es muß möglich sein! Entweder will ich sie haben, oder will ich, daß sie sein muß, gewesen gewesen. Dann könnte ich sie noch, so wie sie. Ich kann sie nicht mehr warten lassen. Selbst wenn ich es wollte. Am Ende gibt sie doch nach. Vielleicht tut sie's auch. Ich muß wissen, wenn ich hier, will ich es haben haben. Ich sage es. Gute Nacht!"

Er ging hastig.

Es war einige Zeit später und dämmerte bereits in dem eleganten Wandsaal. Gerda saß und schaute Frau waren aufgestanden. Vielleicht hatte sich unterhalten. Sie war melancholisch und mißgestimmt. Einsam saß sie am Fenster und schaute hinaus in die Straße, lauschte Schritten. Aber nur zum Schein. Nicht achtete sie auf das fröhliche Gelächter der, auf dem Balkon der gegenüber liegenden „Ciara-Halle" versammelten Herren und Damen. Das schallende Orchester der Wagen auf dem Straßenpflaster, das Klingeln der Pferdebahnen unten in der Straße hörte sie nicht in ihren Träumen. Sie lauschte in die Ferne, wenn Stille um sich her. Sie horchte auf — Oscar.

Da klopfte es. Die Thür öffnete sich. Baumgarte trat ein. Sich einen Augenblick wie festgebannt stehen, stürzte dann sie zu Füßen und sprach in glühendsten Worten zum Licht.

„Erhöre mich, Gerda, ist mein Weib!"

Thränen stürzten aus den Augen des schönen Mädchens, als sie sich herabbeugte zu dem Knieenden.

„Stehen Sie auf, Baumgarte!... Mein Herz ist ein ausgebrannter Vulkan. Ich bin Ihnen gut, ich danke Ihnen für Ihre treue Werbung. Aber ich kann nie die Ihrige werden!"

„Ich kenne Ihre Geschichte, Gerda! Ich weiß, wie treue Schuft Sie schnöde betrogen hat. Aber das hält mich nicht ab, Sie zu lieben, Sie zu vergessen. An meinem

[illegible] Gegenwart [illegible] Sie [illegible] Sie [illegible] Sie

sperren sollen Sie nicht erwarten zu neuem Leben. Und Gnade Gott dem Verräther, sollte er je in den Bereich meiner sichern Hand kommen!"

Es leuchtete seltsam auf in den Augen Verthas. Eine dunkle Röthe erhob sich über ihr Antlitz, indem sie die Worte aushauchte:

„Oh, Rache an dem Verräther! Er ist mein Fluch gewesen, er hat mein Leben vergiftet. Ich kann nicht ruhen, ich kann nicht lächeln, nicht glücklich sein, nicht glücklich machen, bis er gebüßt für seinen Verrath. Verhelfen Sie ihm zur Rache, und ich schwöre Ihnen mit Leib und Seele, Ihre ganze Ergebenheit!"

Baumgard stammelte: „Der Bund ist besiegelt! Ich will Ihr Rächer sein! Nicht eher will ich, bis ich ihn gefunden.... Mit meinem Revolver, mit meinem Messer werde ich den Weg mir bahnen zum Treulosen!"

„Nicht doch! Mein ist die Rache!... Nicht Sie, — ich selbst muß das Werkzeug der Vergeltung sein!" rief Vertha.

„Warum Rache?" fragte Baumgard. „Solch' blutige Arbeit gelüstet den edlen Mund des Mannes, die zarte weiche Hand des Weibes nicht."

„Fragen Sie nicht, Baumgard!.... Es drängt mich, ihm auch ein Weh zu leben, ihm selber den Spiegel des Verraths vorzuhalten. Lebend darf mich er nie zu Füßen sinken. Nur Tod ist solche Sühne! Nur so kann ich die Ihre werden!"

Aus dabei schaute sie ihn so wunderbar an mit ihren glänzenden Augen, daß er, ohne den vollen Sinn ihrer Worte zu ergründen, entschlossen vom Boden aufsprang und ausrief:

„Wohlan, es sei! Nicht umsonst war ich im unwirthbaren Westen, nicht umsonst lagerte ich zur Winterzeit an dem Wachtfeuer der Präriehäute und begleitete sie auf ihren Jagd- und Kriegs-Zügen. Ich werde seine Spur finden. Sie zu ihm führen und Ihr Bote sein zum jüngsten Stelldichein mit dem Geliebten.... Und dann —"

„Sie haben mein Wort, Baumgard, — das genügt. Wann reisen Sie ab?"

„Gleich morgen. Und sollte ich Jahre lang suchen müssen, was schadet es? Je größer die Mühe, um so muthiger werde ich des süßen Lohnes, der mir winkt. Leben Sie wohl! Erwarten Sie keine Nachricht von mir, bis ich Sie einlade zum Rendezvous mit Walden!"

Sie ließ es willig geschehen, daß er sie herzlich an sein Herz drückte und einen leidenschaftlichen Kuß auf ihre Lippen preßte.

Dann stürmte er fort.

Am nächsten Tage erfuhr sie durch Hornhorst, daß Baumgard die Stadt auf unbestimmte Zeit verlassen habe; Niemand konnte angeben, wohin er gereist sei.

---

17. Oscar's Triumph und Resignation.

Das Court-House in M. war zum Erdrücken voll. Kopf an Kopf drängten sich die Zuhörer auf den Bänken im Parterre, und selbst die Loge mit ihren Gallerie war heute mit einem bunten Kranze von Damen geschmückt.

Der Staatsanwalt näherte sich dem Ende seiner nachdrücklichen, weitausgesponnenen Rede an die Jury, in welcher er die Schuld des Angeklagten in das grellste Licht zu setzen sich bestissen hatte. Sein Vortrag war gut und gründlich, aber nicht prägnant und anziehend genug, um die Aufmerksamkeit eines so gemischten Publikums, wie es sich bei Criminal-Gerichtsverhandlungen in Amerika einzufinden pflegt, dauernd zu fesseln. Außerdem hatte im vorliegenden Falle der Angeklagte von vorn herein die Sympathien fast aller Anwesenden auf seiner Seite: auch war an dem heißen Sommertage die Luft in dem überfüllten Gerichtssaale so schwül und drückend, daß es wahrlich nicht dem Redner allein zugeschrieben werden konnte, wenn sich Zeichen der Zerstreutheit und Gelangweiltheit hier und da bemerklich machten, und die Zuhörer unruhig zu werden anfingen.

Der vorsitzende Richter, in seinen Sessel zurückgelehnt, kaute eifrig seinen Tabak, und bemühte sich, ein, in geringer Entfernung von ihm, gerade neben dem riesigen Spucknapfe, am Boden liegendes Knäuel Papier, mit dem kunstgerecht ausgespritzten braunen Saft zu bombardiren, während

zwischendurch mit unruhig umherschweifenden Augen die Physiognomieen der Anwesenden musterte. Der greise, ihm zur Seite sitzende Kollege hatte seinen Kopf hinter einem Zeitungsblatte verborgen, so daß man nicht sehen konnte, ob er ein Vormittagsschläfchen hielt, oder wirklich die neuesten Tagesbegebenheiten und telegraphischen Depeschen durchstudirte. Auffallend war es, daß er während seines Zeitraumes, in welchem er das Blatt bequem mehrmals hätte durchblicken können, die Zeitung niemals umwendete, was man wohl zu dem Schlusse berechtigt, daß er das Blatt nur als Maske für sein Mienenspiel benutzte. Das gleichgültige Durchblätterten der andern Beisitzenden Richter bewies, daß ihre Gedanken, wenn sie überhaupt mit irgend einer Sache beschäftigt, sicherlich nicht den nackten Fragen aus der Staatsanwalts folgten. Manche der armen, schmerzhaften Gefangenen sah man mit dem Schlafgott, der mit schwerem Druck ihre Augenlider niederpreßte, einen schweren Kampf kämpfen; ja, von einer hinreißen Jury-Dame sah man sogar, daß sie ihren Kopf auf die Lehne ihres Sessels sinken ließ, und ihre Augen, welche so scharf, so durchdringend, so blitzend auf die Angeklagten, Zeugen und Vertheidiger gerichtet waren, schienen sich, wenn sie nicht ganz geschlossen waren, doch nur wie durch Schlitze zu öffnen, und ihr Mund, welcher sonst, wenn sie sprach, so scharfe, schneidende Worte hervorstieß, stand halb offen, und ihre Lippen bewegten sich, als ob sie im Traume mit ihrem Gatten, der sie vielleicht in diesem Augenblicke betrog, Zärtlichkeiten austauschte.

In demselben Maße, in welchem Müdigkeit, Gleichgültigkeit und Apathie die Gemüthsstimmung in Bezug auf die Gerichtsverhandlung mehr und mehr an den Tag legten, nahm natürlich auch das Räuspern, Schnauben, Gähnen, Fußscharren und sonstige Kundgebungen der Langweile unter den Zuhörern überhand.

„Too much noise about the court house! No conversation allowed in the court room!" rief sich der Sheriff von seinem Platze aus in heiserhaften Tönen, aber ohne Erfolg, zu. Es war hohe Zeit, daß der Staatsanwalt seinen Vortrag zu Ende machte. Endlich setzte er sich nieder.

Sogleich erhob sich, nachdem er geflüstert, rasch für sie von dem Tische ihm gegenüber der Vertheidiger des Angeklagten.

Es ist Colonel [illegible], — aber wie gealtert!

Sein Gesicht ist blaß, [illegible] grau. Scharfe Linien sind tief [illegible] gegraben. Seine Augen haben ihren [illegible] Glanz verloren. Sie sind [illegible] schärfer, [illegible] Seine [illegible] Gesichtszüge scheinen auf einen [illegible] Kummer hinzudeuten. Sein [illegible] ist aber noch [illegible] Am [illegible] Tage nach seinem [illegible] Tode [illegible] Carlotta [illegible] Gerichtssaal [illegible] Platze. [illegible] sah sie [illegible] Zeit lang [illegible], bis sie [illegible], in [illegible] Ecke [illegible] großen Lehnstuhl [illegible] Richter [illegible] Tisch's, [illegible] zu Füßen [illegible] Vaters. [illegible] Augen [illegible] sie [illegible] starrte [illegible], [illegible] Richter [illegible] sie [illegible] wieder [illegible] in [illegible] Zuschauer.

Aber wie sah [illegible] Colonel [illegible] Vertheidiger!

„Ruhe hier!" Dies, ein Lärm, ein unverständliches Gemurmel von gereizten Leuten, ungeduldige Zurufe folgte sich [illegible] und [illegible], und [illegible] Sheriff [illegible] Zuschauer [illegible] Ruhe [illegible] Disziplin [illegible]. Endlich [illegible] in einem Zwischenräume die Richter, nicht [illegible] bei dem [illegible]. Der Morgen, [illegible] der Nachmittag, [illegible] Zeit [illegible] Räumlichkeiten, [illegible] Essen [illegible] und Nachtquartier, [illegible] Tage [illegible] Jahr; auch hatte [illegible] Zeit [illegible]

weil, die Säuberung des Office der Testamente zu besorgen, das dem er sich verbunden hatte. Während der übrigen Tageszeit studirte er emsig seine Bibliothek, Kent, Coke, Greenleaf, Story, Parsons und andere juristische Lehrbücher. Die Abendstunden verwendete er zum Erlernen von Italienisch in alten und neuen Sprachen, Musik u. s. w.

Es war ein monotones, beschwerliches Leben. Hier er war von Niemand abhängig. Seine treue Pflegerin half ihm darüber hinweg; er wurde schweigsamer und düsterer, aber er litt.

Sein feiner Verstand, seine vielseitige Bildung verschafften ihm bald den gastfreundlichen Zutritt in die vornehmsten Häuser. Er, der aus Mangel Negerblut behaftet, war das Entzücken jeder Soirée, ein willkommener Gast in den Kreisen der angesehensten amerikanischen Familien der Stadt.

Namentlich der Abvokat, bei dem er „Kanzlei", nahm an dem lebhaften, männlichen Verkehr, und brachte es durch seinen Umgang dahin, daß die geistige Bildung und gesellschaftliche Bevorzugung des Staates ihn als Vorgesetzten gerne sah, dem juristischen Nachtheil unter die Arme zu greifen, indem sie durch ein Examinirverfahren seine Kenntnisse des amerikanischen Rechtes, namentlich des Kalifornischen Gesetzes, constatirte, sich zum Examen zu melden und als Advokat zu praktiziren.

Einige Monate noch verwendete Wilkes auf sein eifriges Studium, wobei ihm seine gründliche klassische Bildung, seine schnelle Auffassungsgabe, seine scharfsinnige und analytische Fertigkeit in der englischen Sprache sehr zu Statten kamen. Dann meldete er sich zu der „Supreme Court", bestand in glänzender Weise sein Examen, wurde als Advokat eingeschworen, und eröffnete sich sein — Dank seiner Circule, seinem bedeutenden Advokatenfond, sowie der freundlichen Unterstützung seiner amerikanischen Kollegen — einen einträglichen, rasch wachsenden Praxis und einer ungewöhnlichen Popularität. —

Jetzt erhob er sich langsam von seinem Sitz, strich sich mit der Hand über die Stirn, warf einen kurzen Streiflicht über die versammelte Menge, trat bedächtig einige Schritte vor, der Jury-Bank zu, und bevor die Eidschwörenen zu vernehmen, durch sein unverkennbar ausländisches Accent nur noch gebrochenes Englisch an.

Wie nach langer Dürre ein warmer Regen im Nu den Staub vertilgt, neues Leben, neue Frische in die welk herabhängenden Blüthen und Blätter der Blumen und Bäume zaubert — so wirkte das Auftreten Oscar's belebend und erfrischend auf die Gemüther der Zuhörerin.

Der Ueberrichter machte seinen physiognomischen Studien ein Ende. Der Graukopf ihm zur Seite steckte seinen Kopf hinter dem papiernen Bollwerk hervor. Das Schwatzen auf der Jury-Bank verstummte. Die Haltung der Eidschwörenen — einige saßen festgewachsen, andere mit vorgebeugtem oder rechts zur Seite gebeugt, die Augen unverwandt auf den Redner gerichtet. — verrieth, wie sehr er ihre Aufmerksamkeit zu fesseln wußte. Die Journalisten innerhalb der Bar legten ihre Akten und Zeitungen bei

ite, brachen die leise geführte Konversation ab und schoben sich näher um den Sprecher, um so kein Wort zu verlieren. Tiefe Stille herrschte unter den Zuhörern. Selbst die Damen auf der Galerie schienen nicht mehr auf die schwüle Stickluft, nicht mehr der Schweißtropfen auf Stirn und Wange. Die Fächer, in deren Handhabung sie noch kurz zuvor die den Amerikanerinnen eigenthümliche leichte Grazie und anziehende Koketterie gezeigt hatten, lagen unbenutzt, trage im Schooß oder auf der Brüstung der Galerie: der beste Beweis für den Werth und das hohe Interesse des Vortrages.

Im Eingange seiner Rede entwarf Weldon ein heiteres Bild des stillen, häuslichen Glücks, welches dem Angeklagten an der Seite einer schönen, geistreichen und innig geliebten Gattin geblüht. Er sprach von den genußreichen Abenden, welche Freunde und Bekannte der liebenswürdigen Familie auf ihrem anmuthig gelegenen Landsitze verlebt, wie die junge Frau die Seele der Gesellschaft gewesen, und ihr Gemahl allgemein um den Besitz eines so seltenen Kleinodes beneidet worden sei.

Sodann schilderte er die thränenvolle Abschiedsscene, als der Angeschuldigte, den

dringende Erbschaftsangelegenheiten über's Meer nach England, riefen, sich aus den umschlingenden Armen der Gattin losgemissen und der Sorge um die Seinigen dem zufällig anwesenden Murray, seinem Busenfreunde, in dessen Redlichkeit und Zuverlässigkeit er unbegrenzte Vertrauen gesetzt, überlassen habe.

Bei dieser Periode der Erzählung angelangt, machte Byron eine lange Pause. Die Zuhörer ahnten, daß man sich einem Wendepunkte nahe, und hingen athemlos, mit gespanntester Aufmerksamkeit an den Zügen des Redners, als ob sie aus dem jetzt folgenden Lispeln und den unheilverkündenden Worten, welche sich aus seiner Brust losrangen, das, was folgte, hätten herauslesen können. Er war, wie wenn er mit sich selbst spräche, und lange zauderte, den Vorhang von der Scheidung und von vor ihnen entfalteten Gemälde hinwegzuziehen. Endlich erhob er von seinem Sitze.

In kurzen, abgebrochenen Sätzen schilderte er, wie Byron, unter der Wucht der ungeheuren Verlegenheit, die plötzliche Entfernung des abwesenden Freundes wahrhaft benutzt, wie er mit teuflischer Geistesstärke den Geist in dem weiten Reich der feinen Lüge unaufhörlich thätig erhalten, wie die junge Frau langsam umgarnt, aber endlich durch den Eindruck der um sie gesponnenen Fäden erlegen sei — gefallen sei.

Darüber erfolgte eine lange Pause, während welcher die Züge des Redners einen andern Ausdruck annahmen. Theilnehmende Trauer und tiefe Wehmuth lagerte nun auf ihnen wie herbster Schmerz in den Gesichtszügen. Man sah Einzelne unter ihnen Thränen hervorquellen, und als er endlich in den weichen Ton, dessen seine Stimme fähig war, den ungeheuren Seelenschmerz ausmalte, der Lewenhaft bald über den Begangenen zusammenbrechen, als er endlich, nach langer Stimmenpause, zurückkehrte, sein Haupt verhüllt und im stummen und schmerzlichen auf dem Grabhügel seines Lebensglückes niedergebeugt sah: da war kein Auge zu Gesichtssinn mehr fähig. Die Damen auf der Gallerie schluchzten laut, selbst von den sonnverbrannten Wangen mancher der Geschworenen sah man Thränen herabträufeln.

Als der Redner sich des tiefen Eindrucks, den er auf seine Zuhörer gemacht, nur bewußt geworden, fuhrte er mit erhöhter, lebhafter Stimme die letzten Scenen des Trauerspiels vor ihre Seele, wie der Angeschuldigte die weibische Trauer aus seinem Herzen gescheucht und, den gerechten Zorn über die ihm angethane Schmach erfüllt, den sorgfältig verheimlichten Aufenthalt des schuldigen Paares, einige Meilen von M. entfernt, ermittelt, wie er dem Verführer entgegengetreten sei und, von ihm mit eisigem Spott und höhnendem Gruß empfangen, in einem momentanen Anfall von Wahnsinn grollender Wuth Byron niedergeschossen habe. In wahrhaftigen Worten wandte sich der Redner an die Geschworenen mit der Frage, ob sie nicht in gleichem Fall ebenso gehandelt haben würden? Er wies nach, daß jeder von ihnen das so fühle, daß überhaupt, wo kühles Blut, sondern die Leidenschaft Sturm laufe, sie die Oberhand trage, so handle, so handeln müsse, und mit dem Bewußtsein, nicht Böses begangen zu haben, getrost vor den Richterstuhl Gottes treten könne. „Gott kann, Gott wird die Verdammungsurtheil verhängen, Sollen Menschenaugen es aussprechen? Nein, nein ebenmals nein!"

Nachdem er seine tiefe Zuversicht gedußert, daß die Jury den Gefangenen freisprechen werde, schloß der Redner.

Der Staatsanwalt vorschritt auf sein Schluß-Argument.

Die Geschworenen legten sich zurück und erschienen bald darauf wieder im Gerichtssaale.

Laute Acclamationen folgten der Verkündigung ihres Verdicts, das auf „Nicht schuldig!" lautete.

Von allen Seiten drängte man sich um Byron, ihm die Hand zu drücken, ihm zu danken, ihm Glück zu wünschen zu dem glänzenden Erfolge seiner ihn eigentlichen, meisterhaften Rede.

Rasch in einen Eck des Gerichtshofs nach dem dortigen Raum und mußte mit scharfem Blick die Vorgänge in dem Gerichts-

lokale. Es war offenbar zu Fremden. Niemand schien ihn zu kennen. Er war mit der Morgenpost mit dem letzten Zuge angekommen. In N. wurde behufs der „Breslauer" zwanzig Minuten gehalten. Während der Fremde, nach schnell verzehrtem Imbiß, auf der Plattform auf und ab spazierte, hörte er, wie einer seiner Mitpassagiere von einem Bekannten aus der Stadt mit den Worten begrüßt wurde:

„Das ist schön, daß Du kommst. Der Salmin'sche Prozeß geht heute zu Ende. Welden vertheidigt den Angeklagten. Nun kannst Du ihn doch auch einmal sprechen hören."

Der Bärtige sagte jalousirend, mit einem eigenthümlichen Blick auf den Sprecher, näherte sich alsdann rasch dem Welden, und sagte, höflich grüßend:

„Entschuldigen Sie, meine Herren! Sie erwähnten den Namen Welden. „Ich habe einen Bekannten, der so heißt, er hat sich irgendwo im Westen niedergelassen. Ich habe ihn aber gern gefunden. Ist er es vielleicht, von dem Sie sprachen. Mein Bekannter heißt Augustus Welden. Ist das der Name des Advokaten, von dem Sie reden?"

„Welden heißt er, aber nicht Augustus, sondern Oscar Welden, der größte Redner weit und breit. Er ist ein Demokrat, und wir sind Alle stolz auf ihn! — Kommen Sie!" so wandte sich der Sprecher zu seinem Bekannten. „Laß uns eilen, sonst verpassen wir die Rede."

Sie entfernten sich raschen Schrittes. Hätten sie darauf geachtet, welchen sie gesehen haben, wie ein sonderbares Feuer aufblitzte im Auge des Fremden, wie er dann rasch seinen Koffer abholen und sich von einem herbeigerufenen Droschkenkutscher nach dem ersten Hotel der Stadt fahren ließ.

Kaum hatte er sich Zeit genommen, seinen Namen zu registriren, als er, mit dem dichten Strome Neugieriger, dem Conventhause zueilte und sich einen Platz aufsuchte, von dem aus er alles genau studiren konnte, was in dem Saale vorging.

Welden hatte gerade seine Ansprache begonnen, als der Fremde eintrat.

Jetzt war sie beendet.

Donnerschnell drängten sich die Zuhörer dem Ausgange des Conventhauses zu.

Oscar war eben daran, das Lokal ebenfalls zu verlassen, als mit höflicher Verbeugung der Fremde zu ihm trat und ihn anredete, indem er ihm seine Karte überreichte.

„Herr Welden, darf ich Sie eine Minute lang in Anspruch nehmen?"

Welden warf einen flüchtigen Blick auf die Karte. „Ah, Herr Baumgard! Es freut mich, Ihre Bekanntschaft zu machen. Womit kann ich dienen?"

„Eine mir befreundete Dame wünscht Sie als Anwalt in einer wichtigen Rechtsangelegenheit zu engagiren. Wollen Sie für sie auftreten?"

„Mit dem größten Vergnügen. Worum handelt es sich?"

„Meine Freundin ist im Stand durch die Schurken ihres treulosen Gatten. Sie haben sie zu ihrem Recht verholfen. Sie sind Meister in solchen Sachen, das hat mir ihre gestrige ausgezeichnete Rede bewiesen. Die Dame wünscht persönlich mit Ihnen zu conferiren. Sie wohnt ziemlich weit von hier. Aber morgen Vormittag wird es ihr nicht möglich sein, hier einzutreffen. Können Sie auf morgen Nachmittag eine Stunde zur Conferation in Ihrer Office bestimmen?"

„Sicherlich. Des Morgens bin ich so wie so engagirt. Wenn Sie Nachmittags 4 Uhr mit der Dame in meiner Office sein können, stehe ich Ihnen zur Verfügung".

„Wir werden nicht verfehlen, uns Punkt vier einzufinden. Einstweilen empfehle ich mich Ihnen, Herr Welden".

„Auf Wiedersehen!"

Harry Baumgard verließ eiligen Schrittes das Conventhaus, begab sich nach dem Telegraphenbureau und sandte folgende Depesche an Bertha:

„Endlich habe ich ihn gefunden. Er ist hier. Reisen Sie auf der Stelle ab. Ich werde Sie auf dem Bahnhofe in Empfang nehmen. Antworten Sie umgehend!"

„Ich werde auf die Antwort hier warten", so wandte sich Baumgard an den Telegraphen-Beamten. „Haben Sie die Güte, dafür zu sorgen, daß die Depesche ohne Verzug an die Adresse abgeliefert wird".

„Soll besorgt werden".

Und „tut, tut, tut!" klapperte die Maschine.

Noch keine Stunde war verflossen, als die Antwort von Bertha zurückkam:

„In zwei Stunden, mit dem nächsten Zuge, reise ich ab".

„Endlich, endlich! Nach so langem Suchen! Bertha wird mein! Er kann uns nicht entwischen!" murmelte Hannigan vor sich hin, während er seinem Hotel zuschlenderte, wo er sich auf sein Lager warf und bald in festen Schlaf verfiel — —

Als Harry sich von ihm verabschiedete, zog Oscar seinen Notizbuch hervor, um sich die Zeit des getroffenen Engagements in seinem Notizbuch anzumerken. Aber das Buch war nicht in seiner Tasche, er mußte es in seinem Office gelassen haben. Irgend ein anderes Stück Papier, das temporär dieselben Dienste. Er schaute sich nach einem solchen um. Gerade vor ihm auf dem Boden lag eine Karte. Er hob sie empor. Beim Aufheben erblickte er sie zufällig und es war eine Photographie. Unwillkürlich heftete sein Blick auf das Miniatur-Porträt. Darüber trat er zurück. Es war das Bild Bertha's!

„Großer Gott, woher das Bild? Herr Koch hat Recht, als er mir sprach, als er mir sagte, daß er mit seinem Zeichenstift gezeigt zu haben erlaubt. Aber was tut er mit ihrem Bilde? Er vergöttert mich als Abenteurer für eine ihm bekannte Dame, die, wie er sagt, im Land ist durch die Schwierigkeiten einer irrtümlichen Scheidung — er trägt Bertha's Photographie bei sich! Es ist ihr Gesicht, das mich hier so ergreift. Großer Gott! Schon morgen, vielleicht gar heute, wird sie hier sein!"

Wie Blitzesschnelle durchzuckten diese Gedanken seine Seele. Sein erster Blick, sein Benehmen zeigte offenbar die Abwesenheit der dem Aufgange immer noch zuströmenden Menge. Fragende Blicke richteten sich auf ihn.

„Still, still! Niemand muß wissen, was wir jüngstens!" Er sah sich empor aus seiner Erhebung, steckte rasch das Bild zu sich und eilte, verstörten Auges, zum Schreiber, hinaus.

„Um Gottes Willen, Weiden, was fehlt Ihnen? Sie sehen leichenblaß aus!"

Mit diesen Worten empfing ihn ein ältlicher Herr, mit milden Augen, schneeweißem Haar und Bart. Es war sein Partner, Herr Waleff, der an der Thür des Courthauses auf ihn gewartet hatte.

„Oh, nichts, nichts, Waleff! Lassen Sie mich Ihren Arm nehmen, kommen Sie mit in unsere Office! Ich habe mit Ihnen zu reden".

Darinnen gingen sie in die Office. Hastig schob Oscar den Riegel vor und sank dann erschöpft mit geschlossenen Augen in seinen Lehnstuhl.

Eine geraume Weile verging, endlich Stille herrschte in dem Zimmer. Erstaunt, gebührig wartete Waleff auf die angekündigte Mitteilung. Nur die besorgten Blicke bekundeten seine rege Teilnahme an dem offenbar schmerzlichen Leiden seines Gesellschafters.

Endlich öffnete der Leidende die Augen und sagte mit der vollen Kraftfülle seiner Stimme:

„Waleff, Sie sind mein aufrichtiger Freund. Jetzt können Sie es beweisen. Ich muß fort von hier, sofort zum Kontinente zurückkehren!"

„Fort, Weiden? Sie wissen, daß ich, obwohl eingeborener Amerikaner, voll amerikanisch, daß wir Briten, ja vielleicht den Serben, Brüder von Dem, was wir haben, den Deutschen verdanken. Sie gibt keinen Anlaß der geringsten und gültigen Unfrieden hervorzurufen, in dem sie Deutsche nicht verwunden hätten, bis in die allerverborgensten Fasern verschlungen. Nur scheint uns hier ein deutscher Staatsmann, dazu berufen, uns aus dem Schlamme der Korruption, der Partei-Herrschaft, der nur spekulierenden Handelsgeme emporzuheben zu den lichten Gipfeln idealen Strebens und der hehren, prinzipiellen Republikanismus. Diese Lüge, dachte ich, sollten Sie aufklären. Ihre edelmütige Haltung, Ihr gediegenes Wesen, Ihr, heute in glänzend bewährter großer Aktionsfähigkeit bekräftigen Sie das. Wissen Sie wohl, daß Ihre Rede [illegible] außergewöhnlichste Aufsehen erregt.

nacht? Sie sind in diesem Augenblicke der populärste Mann im Distrikte. Eine goldene Zukunft winkt Ihnen. Der Flug Ihres Genies trägt Sie empor zu weit entfernbaren Höhen. In wenig Jahren öffnen sich Ihnen die Portale des Senats zu Washington. Segensreich können Sie wirken für sich selbst, für das große Ganze. Und den Alles könnten Sie von sich stoßen? Sie wollten wirklich fort, Walden?"

„Ich muß, ich kann nicht anders!" stöhnte Oskar. „Ich träumte von Glück, von dem Sonnenglanze erhabener, einflußreicher Stellung. Ein rauhes Verhängniß verscheucht die goldenen Träume, schleudert mich zurück in dunklen Abgrund! — Hören Sie!"

Achselzuckend lauschte Wales, als Oskar ihm das Bild seiner Vergangenheit entrollte, nichts verbergend, nichts beschönigend, und mit den Worten schließend:

„Sehen Sie nun wohl, Wales? Ich weiß, ich handelte recht, als ich mich losriß von Bertha, deren Zukunft ja anderweitig gesichert war. Mir schaudert vor ihr. Noch jetzt ergreift mich Ekel bei der Erinnerung an ihr serpentenhaftes Drohen bei unserem Abschiede in Baltimore. Unser Zusammentreffen kann nur Unheil bringen. Ich will, ich darf sie nie wiedersehen. Nur so kann ich den Treubruch an Alma sühnen. Ich muß fort, muß meinem ehrenvollen Berufe entsagen und die Ehrgeizkrämpfe in einen Ehrgeiz zum Schweigen bringen. Vor den Verfolgungen dieses Weibes zu entgehen, muß ich mich tief, tief verbergen. Ich verschwinde heute Abend, im Dunkel der Nacht, spurlos. Später melde ich Ihnen, was aus mir geworden. Morgen empfangen Sie Bertha und ihren Begleiter, sagen ihnen, daß ich auf eine telegraphische Depesche hin nach San Francisco abgereist sei, um eine früher übernommene wichtige Rechtsangelegenheit zu ordnen. Sie erledigen alle Geschäfte, eine Zeit lang unter dem Namen der Firma, dann später in Ihrem eigenen Namen. Alles, was hier ist, gehört Ihnen. Nur eine kleine Summe Geldes nehme ich mit. Mein Gehalt, um mich zu meinem fernen abgelegenen Zufluchtsort zu bringen....

Und nun, Wales, kein Wort mehr, ich bitte Sie darum. Machen Sie mir den Abschied, diesen Abschied nicht noch schwerer! Mein Entschluß ist unwiderruflich gefaßt. Es muß sein. — Und nun," lieber Freund, lassen Sie uns scheiden!"

„So leben Sie denn wohl! Sie opfern sich einem Schatten, scheint mir. Aber Sie handeln wie ein Ehrenmann. Noch einmal, leben Sie herzlich wohl! Lassen Sie bald von sich hören! Auf meine Diskretion können Sie sich unbedingt verlassen."

Mit warmem Händedruck, eine Thräne im Auge zerdrückend, verließ Wales die Office.

Oskar blieb zurück, war des Nachmittags damit beschäftigt, Papiere zu ordnen oder zu verbrennen und seinen Reisesack zu packen.

Als die Nacht ihren dunklen Schleier über die Erde gebreitet, ging er in den nahe gelegenen Stall, sattelte sein Pferd, das ihn traulich zurückbrachte, mit eigener Hand, wie er es schon oft gethan, und galoppirte zur Stadt hinaus.

Er hielt gen Süden, dort lag eine deutsche Kommunistion-Kolonie in klösterlicher Abgeschiedenheit. Ihr wollte er sich anschließen.

Am nächsten Tage trat in Begleitung von Harry Baumgart, eine verschleierte Dame in Oskar's Office.

Wales empfing sie und lud sie zum Sitzen ein.

„Ist Herr Walden zu sprechen?" fragte Baumgart.

„Es thut mir leid, Ihnen mittheilen zu müssen, daß mein Patron verreist ist."

Ein dumpfer Schrei drang unter dem Schleier der Dame hervor.

„Verreist?" rief Baumgart. „Er selbst bestimmte diese Stunde zur Audienz mit meiner Begleiterin. Und nun sagen Sie, er sei verreist?"

„Es ist, wie ich Ihnen bemerkte. Nachdem er Sie gesehen, erhielt er ein Telegramm aus San Francisco, demzufolge Walden unverzüglich abreisen mußte, um eine uns längst übertragene verwickelte Erbschaftsangelegenheit dort persönlich zu besorgen. Er hat mich, Sie zu empfangen

und, an jeder Stelle, mit Ihnen zu konsultiren."

„Wir müssen Herrn Welden durchaus selbst sprechen. Wann erwarten Sie ihn zurück?"

„Unmöglich kann ich das bestimmt angeben. Wie Sie wissen, die „Pacific"-Eisenbahn ist nur theilweise fertig. Ein großer Theil der Reise muß per Post oder im Boot gemacht werden. Wie lange Zeit die Regulirung der Geschäfte in Californien in Anspruch nehmen wird, kann ich ebenfalls nicht sagen."

„Wollen Sie mich benachrichtigen, sobald er zurückkehrt? Meine Adresse haben Sie auf dieser Karte."

„Mit dem größten Vergnügen!"

Die Beiden erhoben sich.

Herr reichte draußen seiner Begleiterin den Arm. Welch, der ihnen auch das Fenster geöffnet, bemerkte, wie sie tiefe in ernstig-aufgeregtem Tone mit ihm sprach.

Im Hotel empfangen, begab sie sich sofort in ihr Zimmer.

Was sie mit ihrem Begleiter gesprochen, erfuhren die übrigen Bewohner des Hauses nicht. Nur hörten die vorübergehenden Diener im Zimmer der jungen Dame heftiges Schluchzen und weinige Worte. Bald mußte es derselben zu heftigen Paroxismen gekommen sein. Nach geraumer Zeit öffnete sich die Thür.

„Herr, Herr! Kommen Sie mir nicht nahe, oder die Agonie" schrie die Dame in tobendem Auftritt.

Herr Baumgard, mit sorgenschwerer Miene, trat heraus und verließ das Haus mit dem nächsten Tage zum Bahnhof.

Die Dame verließ ihr Zimmer nicht selbst von den Kellnern und Stubenmädchen blieb sie unsichtbar. Niemand konnte ihre Züge erkennen.

Am nächsten Tage reiste auch sie mit dem Expreß-Zuge ab, dem Osten zu, woher sie gekommen.

---

18. Die Heimath in der neuen Welt.

Der Gilthaus scheinbar Diplomatie hatte die frischen Blüthen der Märzrevolution getödtet. Die deutsche Nationalversammlung war mit der Spitze des Bajonnette auseinandergesprengt. Die Parlamente der Freiheit modderten im dumpfen Grabe oder schmachteten in der einsamen Gefängnißzelle, in dem fernen Exil.

Ein Strom von Auswanderern, welche, den Deutschland's Herz zerfleischenden Adlerkrallen zu entgehen und im Lande der Freiheit jenseits des Oceans eine neue Heimath suchten, ergoß sich den Häfen zu.

Auch auf der Burg wurde oft von Emigriren gesprochen. Die durch Wilhelm's Verbannung in dem Otten'schen Familien-Zirkel entstandene Lücke war längst wieder ausgefüllt, indem Wilhelm in seine frühere Stelle als Assistent eingetreten war. Er bewohnte mit seiner jungen Frau Auguste den einen Flügel der Burg, während der Oberförster, nebst Frau und Tochter, sich auf die immer noch mehr als hinreichenden Räumlichkeiten des renovirten Flügels beschränkt hatten.

Alma, obwohl weder körperlich noch geistig krank, konnte doch den harten Schlag, der sie betroffen, immer noch nicht verwinden. Sie war eines jener zartbesaiteten, weiblichen Wesen, welche nur ein einziges Mal, dann aber so innig, so treu, so ausschließlich lieben, daß die Liebe eins wird mit dem Leben. Wie der Schmetterling, von dessen Flügeln der Griff einer rauhen Hand den Farbenstaub abgestreift hat, dahin kriechen muß am Boden und sich nicht mehr zu dem lustigen, spielenden Fluge von einem Blüthenkelche zum andern erheben kann: so hatte das Schicksal den Farbenstaub vom Leben Alma's abgestreift und ihr die Empfänglichkeit für seine Freuden geraubt. Riesengroß überragte ihr eigener stummerfüllter Schmerz die Schmerzen, unter denen sie Andere erliegen sah; sein düsterer Schatten lagerte sich über den Glanz des Lebensgenusses und raubte ihm seine bunte Lust. Doch lag Alma gewissenhaft der Besorgung der häuslichen Geschäfte ob und war mit ängstlicher Sorgfalt stets darauf bedacht, ihren Eltern das Leben so leicht und angenehm zu machen, wie sie konnte. Vor ihnen bemühte sie sich geflissentlich, eine Heiterkeit zu zeigen, welche ihr fremd war, und ein Interesse an Dingen und Menschen um sich her an den Tag zu legen, welches sie nicht fühlte. Ihre Eltern

Leben es nicht merken, daß sie so wohl erlaubt, wie Anna sie über ihre wahre Gemüthsstimmung zu täuschen suchte. Sie hofften, was jetzt erzwungene Abschüchtigkeit sei, werde nach und nach unwillkürliche Natürlichkeit werden. Jedoch diese Hoffnung erfüllte sich nicht. Es trat keine Aenderung in ihrem Zustande ein. Sie blieb immer gleich sanft, aber auch immer gleich still und ernst. Ihr gelegentliches Scherzen und Singen hatte stets für alle Diejenigen, die sie näher kannten, etwas eigenthümlich Ergreifendes. Es war, als ob durch die heiteren Worte und Töne hindurch die Aeolsharfentöne der Wehmuth aus ihrem Herzen hervorklängen. Bisweilen schloß sie sich von der Gesellschaft ab und zog sich in die stille Einsamkeit ihres Erkerstübchens zurück. Dort, von Menschengaffen ungesehn, kämpfte sie mit ihrem Kummer und schöpfte zugleich aus den schmerzlich süßen Erinnerungen einer glücklichen jüngsten Vergangenheit neuen Muth, das Leid der Gegenwart zu tragen. Gestärkt gab ruhiger, setzte sie sich wieder unter die Menschen zurück.

Der politische Horizont verdüsterte sich von Tage zu Tage mehr. Immer offenkundiger ward der Verrath der Dynastien an der Freiheit und nationalen Einheit des deutschen Volks, die letzten Wurzeln des Vertrauens des Oberförsters in die Ehrlichkeit der Monarchen lockerten sich; das Leben in Deutschland war ihm verleidet. Nach gemeinsamer Berathung faßten die Bewohner der Burg den Entschluß, die heimathliche Erde zu verlassen und in die transatlantische Republik auszuwandern. Der Entschluß, einmal gefaßt, wurde rasch ausgeführt. Nach einer kurzen Fahrt landeten sie in der Handels-Metropole der Vereinigten Staaten.

Ohne sich an der atlantischen Küste aufzuhalten, reisten von der Ostens landeinwärts nach dem schönen Ohio, in dessen fruchtbaren Gauen sie sich niederzulassen beabsichtigten. Sie zogen hin und her. Viele Farmen, zum Verkaufe angeboten, wurden besichtigt, aber entweder gefielen sie ihnen nicht, oder der geforderte Preis überstieg ihre Mittel.

Schon waren sie müde des Suchens nach einer Heimath, schon hatten sie im Familienrathe beschlossen, weiter gen Westen zu ziehen, in's Mississippi-Thal, wo, wie es hieß, namentlich in Missouri, Land billig zu haben sei.

Da wurden sie in dem Gasthofe eines Städtchens, in dem sie sich einen Tag über zwei ausruhen wollten, ehe sie die projektirte weite Reise antraten, mit einem Amerikaner bekannt, der, sobald er hörte, daß sie erst kürzlich in's Land gekommen seien, sich ihnen überaus freundlich näherte.

Er nannte sich Morris, war ein Mann zwischen vierzig und fünfzig, der einen, seinem Alter sonst ungewöhnliche Sorgfalt auf sein äußeres Erscheinen verwandte. Seine Wäsche war stets blendend weiß, sein Anzug gewählt, Stiefel und Hut wetteiferten an Glanz.

Zwar war sein glattrasirtes Gesicht mit der langen Nase, den blassen blauen Lippen, den kleinen grauen Augen, der niederen Stirn, um die sich seine sorgsam frisirten, in's Röthliche schimmernden Haare glatt anlegten, mit den etwas großen, sonderbar abstehenden Ohren und dem nach oben spitz zulaufenden Kopfe nicht sehr einnehmend.

Aber er war ungemein höflich, erging sich oft in humoristischen Scherzen, ließ sich gern mit den Eingewanderten, denen er durch sein possierliches Pennsylvanier-Deutsch manches Lachen abnöthigte, in ein Gespräch ein, und legte eine so unbefangene Treuherzigkeit an den Tag, daß sie mit ihm bald auf vertrautem Fuße standen und mit ihm ohne Rückhalt über ihre Verhältnisse, ihre Geldmittel und Absichten für die Zukunft sprachen.

Eines Tages saß er wieder bei ihnen, und als sie ihm dann mittheilten, wie so gern sie in Ohio bleiben würden, wenn sie nur passende Gelegenheit zum Ankaufe fänden, sagte er lächelnd: „Ei, da kann geholfen werden. Kaufen Sie meine Farm, eine der besten im ganzen Staat! Fetter Thalboden für Welschkorn und treffliches Hochland für Weizen und Obst! Sogar einen Weinberg habe ich angelegt. Und das Haus sollten Sie nur sehen! Im Villa-Styl gebaut, erst kürzlich vollständig eingerichtet!"

„Wo liegt Ihre Farm?"

„Nur wenige Meilen von hier Stadt, an der Straße nach Germania".

„Wie viele Acker?"

„Ungefähr ein hundert und achtzig".

„Und warum wollen Sie verkaufen, wenn es erlaubt ist zu fragen?"

„Oh, ich habe die gewöhnliche Bauerei satt, will mich ganz auf den Weinbau verlegen. Meine Familie ist schon voraus gen Norden, nach Put-in-Bay, wo ich Aussicht habe, zwanzig Acker ausgezeichneten Weinlandes zu kaufen. Ich bin zurückgeblieben, nur um einen Käufer für die Farm zu finden, was mir nicht schwer halten wird. Möbel und Ackergeräthschaften lasse ich dann öffentlich meistbietend verkaufen und ziehe meiner Familie nach. Sehen Sie sich das Anwesen einmal an! Gefällt es Ihnen und zahlen Sie bar, verkaufe ich Ihnen das Ganze, wie es da ist, in Bausch und Bogen für vierzehntausend!"

„Das wäre sich ja herrlich! Gerade solch' ein Besitzthum haben wir gewünscht. Die alten Einrichtungen und Anschaffungen sind beschwerlich, mitzunehmen; und, wie ich höre, werden solche Anschaffungen, die der Sprache nicht mächtig sind, leicht kahl bezahlt. Ist der Preis nicht zu hoch, werden wir schon eins werden. Wann geht's Ihnen, uns Ihre Farm zu zeigen?" fragte der Oberförster.

„Je eher, je lieber; gleich morgen, wenn's Ihnen recht ist".

„Können die Damen auch mit?"

„Obwohl, die Wege sind gut. Außerdem habe ich eine deutsche Familie drunten wohnen, die, bis Ihr Weib eintrifft, auf das Haus achtet, daß nichts gestohlen wird; es sind reinliche Leute, und die Frau versteht es ausgezeichnet, Thee herzustellen".

„Wahlan, so sei's denn! Morgen früh gehn wir mit Ihnen hinaus".

Am nächsten Morgen — es war im Anfang Oktober — fuhr die ganze Gesellschaft auf's Land. Herr Harris mit dem Oberförster in leicht gebautem Buggy; ihnen folgten die Andern in zweispännigem, offenem „Spring"-Wagen. Wilhelm, der mit den Oberförstern den vorderen Sitz einnahm, kutschirte. Auf dem zweiten Sitze nahmen Alma und Auguste Platz. Die Letztere hatte ihren kleinen Otto auf dem Schooß, der unterwegs die drolligsten Anstrengungen machte, seine Aermchen von der lästigen Umhüllung des Mantels zu befreien, und, wenn es ihm gelang, den Papa am Aermel zupfte und dann jedesmal aufjauchzte, wenn der Letztere mit lautem „Bh!" sich schnell umdrehte und mit ihm spielte.

Alma saß finnig lächelnd daneben.

Meilenweit folgten sie der „Pike", einer chaussirten Colonie-Straße, dann bogen sie ab, folgten einem holprigen Wege bergab und gelangten bald an den, gerade sehr seichten, Fluß, den sie ohne Mühe passirten.

Am anderen Ufer, unter einer prächtigen Sycamore, rivalisirte Mervin im Preise, wandte sich dann zu ihrem und sagte, auf die nahe Anhöhe zeigend:

„Dort ist meine Farm, Louise. Sehen Sie das stattliche Haus auf jenem Hügel? Das ist mein Wohnhaus, bestenfalls halb das Ihre".

„Oh, wie schön!" entschlüpfte es den Lippen Augusten's, die, leuchtenden Auges, in der angedeuteten Richtung emporblickte.

Das weithin, an dem sanften Abhange, auf dem Gipfel des sanften Hügels, stand, von Zuckerbäumen umschattet, ein, allem Anschein nach neues Haus, zweistöckig, von Backsteinen gebaut, mit einem Mansarden-Schieferdach. Veranda lief eine geräumige, überdachte Veranda um das ganze Haus. Eine breite Treppe führte zu der auf der Vorderseite des Gebäudes. An den Pfeilern und an den von Pfeiler zu Pfeiler gespannten Drahtgitterartigen Schlingpflanzen in dichtem Grüne empor und nach allen Richtungen hin, zierliche Guirlanden bildend und die Veranda-Brüstung theilweise ganz umhüllend.

Die grünen Fenster-Jalousien waren geschlossen.

Rechts vom Hause dehnte sich der Hof, Stallung und Korncrippe schauten, blendend weiß, unter grünen Bäumen hervor.

Links, am vor dem Hause, nach der ganzen vorliegenden Landschaft zu, grünte, schwellender Rasenabhang, von sandigen Wegen durchkreuzt, Blumenbeete, volle Bosquets von Syringen, weitzweigigen Tannenbäumen und sonstigem Gesträuch, hier und da eine Jasmin- oder Weinlaube.

Es war ein überaus behagliches, anziehendes Bild.

Falk hielten bei in dem von dem Wohnhause durch eine hohe, dunkle grünende Hecke abgesonderten Farmhofe, wo sie von dem lebendigen Federhausen, Schnattern von tollerirten Truthühnern und langbeinigen, bedächtigen Enten, Tauben und Hühnern in geräuschvollster Weise empfangen wurden.

Der deutsche Hausmann nahm ihnen die Zügel ab und band die Pferde an, während die Herren den Damen beim Aussteigen behülflich waren.

„John, wie geht's?“ rief ihm Morris zu. „Alle wohl? Wo ist Maggie?“

„Hier, Herr Morris, hier!“ rief eine kleine, korpulente Frau von dem als Küche freiwillig benutzten Souterrain des Hauses heraus. „Hier bin ich, Hals über Kopf in der Arbeit. Wir machen gerade Lachse. Gleich komme ich!“

„Schon recht, Maggie! Arbeite Dich nur nicht zu Tode. Hier sind einige Gäste, zeige ihnen das Haus, während ich mit diesen Gentlemen die Farm besichtige. Und, Maggie, daß ich es nicht vergesse, sorge dafür, daß Du uns etwas Delikates zu Mittag auftischest. Die Luft macht uns hungrig machen.“

„Ganz wohl, Herr Morris, Sie sollen mit mir zufrieden sein. Treten Sie gefälligst näher!“ so wandte sich Maggie zu den drei Damen. „Ah, was für ein prächtiger, dicker Junge? Wie heißt er? Otto? Ein Name, den man hier selten hört. Komm, Ottochen, komm zur Tante!“

Otto ging sofort zu der fremdlichen Frau. Sie breitete ein Stück Teppich auf den rein gescheuerten Fußboden der Küche, legte ein Paar purpurrothe Früchte und hölzerne Klötze um ihn herum, nach denen der Kleine mutter griff, rief sodann ihre älteste Tochter Martha, befahl ihr, sich zu dem Kinde zu setzen und auf es zu achten, bis sie den Damen das Haus gezeigt habe.

„Was für wunderschöne, rothe Früchte sind das?“ fragte die Oberförsterin.

„Ei, das sind Tomatoes. Sie sind gewiß noch nicht lange im Lande, daß Sie die nicht kennen? Tomatoes, das beste Gemüse, das wir haben. Roh, mit Essig, als Salat, gebraten, gekocht, in jeder Weise zu genießen. Was wären unsere Potatoes ohne Tomatoes? Was wären unsere Austern ohne Catsup? Sie sollen Beides nachher kosten. Nun folgen Sie mir gefälligst, ich will Ihnen das Haus zeigen. Zwar werden Sie's staubig und dumpf finden. Seit der Krankheit der Frau Morris vor drei Wochen ist keine Sonne, keine frische Luft hereingekommen. Aber es wird Ihnen doch sicher gefallen. Ich will die Fenster aufmachen, daß Sie Alles gut sehen können.“

Die Damen folgten der vorantretenden Maggie. Je weiter sie gingen, um so größer wurde ihr Erstaunen. Vorder-, Wohnstube, Schlafzimmer, sogar Durchgang und Treppe waren mit weichen Teppichen belegt, die Schlafstuben dagegen in der oberen Etage mit gelben Strohmatten. Das Haus war vollständig möblirt. Mit Mahagony- und Nußbaum-Möbeln, das elegante Piano, bei Hirt-Ehrlich unten, oben die prächtigen, zweischläfrigen Bettstellen, Buffets, Stühle und Tische von dunklem Walnußholz: Alles war noch da, nichts hatte man, wie es schien, mitgenommen. Sogar die Leuchter und Staubbesen auf den dunklen, marmorirten Kamin-Gestellen standen an ihrem alten Platze. Nur das Schweigen der längst abgelaufenen Uhren, der überall angesammelte Staub, der, trotz der geöffneten Fenster, immer noch dumpfe Luft in die so lange geschlossenen Zimmer, zeugten von der Abwesenheit der Herren des Hauses.

„Warum,“ fragte endlich die Oberförsterin, „ist Frau Morris denn eigentlich fort von hier, und hat dies Alles im Stich gelassen? Schwer, als hier, kann sie es doch anderswo nicht leicht haben!“

„Ich weiß es nicht,“ antwortete Maggie. „Die Leute munkeln viel. Wir wohnten früher in jenem kleinen Blockhause drüben, und kümmerten uns nicht um das, was hier passirte. Die Frau war kränklich, sehr still, hatte oft verweinte Augen. Vor ungefähr drei Wochen fuhr sie mit ihrem Mann und ihrer kleinen Tochter nach der Stadt. Herr Morris kam allein zurück, schloß alle Thüren und Fenster, gab uns die Schlüssel und sagte, sie wollten fortziehen. Seine Frau sei vorausgereis't. Er bleibe noch eine Zeit lang hier, wolle aber in der Stadt wohnen und Alles nach und

nach verkaufen. Wir sollten in eine Bretterstube ziehen und gut Acht geben. Deshalb wohnen wir hier."

Bei diesen Worten waren sie durch eine Öffnung auf die Veranda getreten.

Ein wunderschönes Panorama lag vor ihren Blicken ausgebreitet. Vor ihnen und zur Rechten zunächst der parkähnlich angelegte Palmenhain, dann die Landstraße, hier über die Wipfel der von stattlichen Landhäusern gekrönten Hügel zeigend, dort sich zu beiden Seiten, bald unter Bäumen verbergend, Blockhütten verbreitend. Weiterhin ein Feld, dicht mit hohem, grünlichgrau Korn bestellt, dazwischen eine grüne Wiese mit weidenden Kühen und saftig umherspielenden Pferden; dann, weiter unten, die an der Einfassung von gewaltigen Sycomoren erkennbare Schlangenlinie des Flusses. Jenseits desselben lauter ansteigende Hügel mit gelbem, Obstgärten, freundlichen Gehöften und malerisch gruppierten Baumgruppen. Vor nicht langer Hemmnis bewegte man sich durch alle amerikanischen Landschaften vorherrschenden Wälder, jetzt in den kultivierten Verhältnissen eines früheren Heim der Pflanzer, bis zum sandigen, ärmlichen Erdreich der Cedern und Zedernbäume, wie man sie eben nur in Amerika kennt, prangend, das Ganze überspannt von der klaren Luft und der tiefen Bläue des Himmels.

Die Damen, namentlich Augustine, die ihren Onkel wieder auf dem Schoße hatte, saßen lange auf der Veranda, verfolgten in das Geheimnis der lieblichen Landschaft, deren Total-Eindruck nur hier und da durch das gänzliche Fehlen der Kreolenhäuser gestört wurde.

Endlich kamen die Herren zurück, erquickt von der langen Wanderung. Weinberg, Obst- und Gemüsegärten, Wiesen, Korn- und Weizenfelder, die zur Farm gehörige Waldung, Stallungen, Vieh, kurz, Alles hatten sie in Augenschein genommen, und das Ganze gefiel ihnen so ausnehmend gut, daß, als sie nach dem Preis fragten, und Morris nur halb so viel forderte, als sie zum allerwenigsten erwartet hatten, sie sofort bereit waren, den Handel abzuschließen, unter der Bedingung, daß das Haus und seine Einrichtung den Damen überlassen zufiele, als ihnen die übrige Farm.

Wie der Bericht der Damen lautete, laßen der Leser sich denken."

Nach kurzer Berathung wandte sich Wilhelm zu Morris:

„Also neun tausend Dollars baar für das ganze Anwesen, das Land und alles tote Eigenthum, irgend welcher Art, welches sich jetzt auf der Farm befindet?"

„Das ist meine Proposition. Ein mehr als Spottpreis! Aber ich will lieber Alles in Bausch und Bogen billig für Euch erstanden, als daß ich mich noch Monate lang hier herumtreibe und dann am Ende auf lange Zeit verlaufen muß. Namentlich die Scheuern einer Ernte, die verhältnißmäßig Einzelheiten des Handels und mehr Zeit in mir ein Gräuel. Also, wie gesagt, morgen früh um 11 Uhr reite ich, um 10 Uhr denken Sie Ihren Schluß haben, um 10 Uhr muß auch das Geld in meinen Händen sein."

„Abgemacht! Die Farm ist unser! Der Kaufkontrakt soll zur festgesetzten Stunde Ihnen ausgehändigt werden."

„Gut! Ich will indeß gleich nach der Stadt reiten, um den Kaufkontrakt aufsetzen zu lassen und alle Vorbereitungen zu meiner Abreise zu treffen. Sie natürlich bleiben ruhig hier, suchen sich aus, lassen sich Maggie's Pferd schwarzen, und fahren dann des Nachmittags gemächlich fort."

„Aber für uns Alle ist doch wohl kein Platz auf dem Wagen."

„Freilich nicht. Aber der da unten neben Sahmann ist ein trefflicher Pferd. Einer der Herren reitet, der Gaul gehört ja jetzt Ihnen, man können Sie ihn sogleich ordentlich probiren. Zur Abwechselung werde ich an Ihrer Stelle auf der Landstraße hinter die Kutsche zurückkehren. Der Weg ist bedeutend kürzer. Empfehle mich Ihnen, meine Damen und Herren. Machen Sie sich recht zu Hause in Ihrer neuen Heimath."

Er sprechend, entfernte er sich, und sein Gefolge dem leichten Buggy nach der Stadt zu.

Die Anderen brachen erst einige Stunden nach dem von Maggie sachgemäß arrangirten Mittagessen auf.

Augustine mußte sich noch einmal, mit der

Oberhäuptern und Kinds, alle Sieben durchmusterten, und schon wurde von ihnen überlegt, wie sie die Möbeln placiren und die Räumlichkeiten unter sich vertheilen wollten. Je länger sie verweilten, desto behaglicher wurde es Ihnen. Sie priesen ihr glücklichen Zufall, dem sie die nun endlich gefundene Heimath in dem fremden Lande zu verdanken hatten.

Nur ungern rissen sie sich endlich los, gaben die Schlüssel in das Verwahrsam des wortkargen John, welcher, nicht minder als die rührige Maggie, gern bereit war, in den Dienst der neuen Herrschaft zu treten.

Gegen vier Uhr erreichten sie die Stadt. Wilhelm engagirte einen tüchtigen Advocaten, Namens Jarvis, der sich sofort an die Arbeit machte, den Kaufcontract zu der Morris'schen Farm zu entwerfen.

Am nächsten Morgen schon vor 10 Uhr trafen sich Alle verabredete Maßen in dessen Office. Herr Kavanagnon examinirte den vom Morris bereits unterschriebenen Kaufbrief, ebenso die von seiner Frau vor ihrer Abreise ausgestellte Vollmacht. Beide Documente wurden, der Form und dem Inhalte nach, als richtig und legal befunden.

Die Kaufsumme lag ausgezählt vor Morris, der, ehe er sie einstrich, eben damit beschäftigt war, die ihm vorgelegte Empfangsbescheinigung zu unterzeichnen, als Jarvis eintrat.

Er sah wohl, er mit seiner Unterschrift des Geschäft gestört hatte.

„Alles in Ordnung, Herr Jarvis?" fragte der Advocat.

„All right!" war die Antwort. „Die alte —"

„Bis auf," unterbrach ihn mit lächelndem Tone Morris, „ein Judgment, das der alte Morehead gegen mich hat, für acht Tausend Dollars. Ist's nicht so Jarvis?"

„Ja, so ist's. Aber erlauben Sie mir, Sie zu fragen: Warum erwähnten Sie von dem Judgment, das doch ein Lien auf dem Lande ist, nichts gegen unsere deutschen Freunde?"

„Einfach deshalb, weil ich es von dem Kaufgelde bezahlen wollte. Thue ich das, ist dann nicht das Land vollständig frei von allen Rechtsansprüchen und Belastungen?"

„Sicherlich, Herr Morris!"

„Wohlan! dann soll die Farm in wenigen Minuten frei sein. Auf der Stelle gehe ich zu meinem Gläubiger und bringe ihm sein Geld. Mein Buggy hält vor der Thür. Wollen Sie mich nach Morehead's Hause begleiten, Herr Jarvis?"

„Meinetwegen."

„So kommen Sie!"

Morris strich das Geld ein und verließ mit dem Advocaten die Office. Bald hielten sie vor Morehead's Hause.

„Der Alte weiß, daß ich komme. Wollen Sie mit mir gehen oder hier draußen im Wagen warten?"

„Oh, es ist wohl nicht nothwendig, daß wir dem Graukopfe zu zweien auf den Leib rücken. Ich gehe auf das Piazza. Machen Sie nur rasch, daß Sie wiederkommen!"

„Gut, in einigen Minuten wird die Sache abgemacht sein."

Morris ging in's Haus, blieb eine halbe Zeit aus, trat dann wieder auf die Straße, mit einem Papier in der Hand, welches er dem Advocaten mit den Worten reichte:

„Hier ist die Quittung, Herr Jarvis."

Der Advocat betrachtete das Papier. Die Quittung war in gültiger Form ausgestellt und mit der ihm wohlbekannten, schnörkeligen Unterschrift Morehead's versehen. Morris beobachtete ihn scharf, erblickte etwas, als sein prüfender Blick auf einer Stelle etwas länger verweilte, und fragte dann in etwas zitterndem Tone:

„Nicht wahr, nun ist Alles richtig? Sie haben wohl die Güte, die Quittung dem Clerk des Gerichts einzuhändigen und dafür zu sorgen, daß sie sofort eingetragen, und das Judgment gelöscht wird."

„Es scheint Alles in Ordnung zu sein. Gern werde ich das Nöthige besorgen. Nun zurück zu unseren Freunden!"

Der Advocat berichtete diesen, daß die Schuld abgetragen, das Land nun frei sei. Die Kaufbriefe wurden den Käufern eingehändigt.

„Leben Sie wohl, meine Herren! Viel Glück zum neuerworbenen Landsitz. Fast gereut's mich jetzt, daß ich so unter dem Preise verkauft habe. Aber, — es ist einmal geschehen, läßt sich nicht mehr ändern. Noch einmal, leben Sie Alle herzlich wohl!"

„Glückliche Reise, Herr Morris!“

Noch ein kräftiger Händedruck und Morris war fort. In wenigen Minuten rollte sein Reisewagen zur Stadt hinaus.

---

19. Seeschlacht und Sieg bei Put-in-Bay.

Am folgenden Tage saß der Advokat Jarvis in seiner Office, eifrig mit Schreiben beschäftigt, als ein alter Neger, mit eigenthümlich zusammengekniffenen Augen, schäbig gekleidet, eine Brille auf der Nase, einen alten Cylinderhut auf dem Kopf, hereintrat.

„Ei, guten Morgen, Herr Morehead!“ begrüßte ihn Jarvis. „Was bringen Sie Neues?“

„Morris ist gestern fort. Wissen Sie's schon?“

„Ei freilich, nach Sie je auch. Gut, daß Sie Ihr Geld haben.“

„Mein Geld? Nicht einen rothen Cent habe ich.“

„Sie scherzen, Herr Morehead. Hier ist ja Ihre eigenhändige Quittung.“ Dabei reichte ihm der Advokat das ihm gestern von Morris eingehändigte Dokument. Morehead überflog es hastig.

„Nicht einen rothen Cent hab ich, sag' ich Ihnen. Gestern war ich betrogen. Morris wußte es, hat meine Abwesenheit schlau benutzt. Mein Name, Herr Jarvis, ist — gefälscht! Eben komme ich vom Sheriff, hab' ihm die Exekution gebracht. Schade um die gestohlenen Dollaren.“

„Gefälscht? Der Elende! Nicht so geschwind! Ich habe die Unterschrift als ächt anerkannt, bin demnach, wenn auch unschuldiger Weise, mitverantwortlich für den Betrug. Der Name ist wirklich täuschend nachgemacht. Wer hätte das gedacht?“

„Ich hab's lange gedacht, dem scheinheiligen Heuchler habe ich nie getraut. Bei den Wahlbezirken-Revisals war er stets voran, wenigstens zehn Mal hat er sich „für den Staat belehrt“. Dabei schlug und mißhandelte er seine kranke, kränkliche Frau und verkürzte mit Wissen vom gewissenhaftesten Rate. Ein Mensch, der so handelt, ist zu Allem fähig.

„Was Sie da sagen, regt mich in Erstaunen. Davon habe ich nichts gewußt, doch was kann ihnen?“

„Ich halte mich einfach an das Land, es ist mir sicher genug für meine Forderung.“

„Das Land darf und soll nicht verkauft werden! Herr Morehead, wollen Sie eine schwerere Anklage machen, daß Morris Ihren Namen gefälscht hat?“

„Sicherlich, wenn Ihnen damit gedient ist.“

Der Advokat entnahm das Dokument, nahm Hut und Stock und forderte Morehead auf, ihm zu folgen.

„Wohin?“

„Zum Squire. In wenigen Minuten haben wir den Verhaftsbefehl. Ich selbst mache mich auf den Weg, und sollte ich Monate lang suchen müssen, ich werde den Verbrecher finden und zur Haft bringen. Ich habe Theil an dem Betruge und ruhe nicht, bis ich Morris seine Beute abgejagt habe. Kommen Sie, Herr Morehead!“

Augenblicklich verfügten sie sich zum Friedensrichter. Mündlich reichten sie die Klage des Fälschung gegen Morris ein, und nach einer Stunde war der Warrant ausgestellt und ein constabler Polizist beauftragt, den Flüchtigen einzufangen.

Jarvis eilte in's Hotel, um den Diener zu sehen. Sie waren schon des Morgens früh mit allen ihren Koffern und sonstigen Effekten auf die Barke gegangen.

Der Advokat war schnell seinen Nachbarn vorgeeilt zur Reede, verabredete sich mit dem Constable und fuhr dann rasch nach der Barke'schen Farm.

Dort fand er die ganze Gesellschaft im Hause versammelt. Alle waren in der besten Laune. Selbst Anna war heiterer und gesprächiger als gewöhnlich. Jarvis rief den Oberstleutnant und Wilhelm bei Seite. Wie vom Donner gerührt, standen sie da, als er ihnen die Schurkerei des früheren Eigenthümers enthüllte und ihnen mittheilte, daß er beabsichtige, den Flüchtigen zu verfolgen.

„Und wenn Sie ihn nicht kriegen, Herr Jarvis, was dann?“ fragte endlich der Oberstleutnant.

„Entweder müssen Sie — wenn Morehead sich dazu verstehen, Ihnen Zeit zu geben

— ihm die Forderung hypothekarisch sichern, oder das Land wird vom Sheriff verkauft. Ist keine Konkurrenz da, so muß es für zwei Drittel des Schätzungswerthes zugeschlagen werden."

„Und wie hoch wird es wahrscheinlich taxirt werden?"

„Jedenfalls nicht höher als zwölf Tausend Dollars."

„Das würde uns," fortfahrend erbleichend der Oberförster, Nichts übrig lassen. Unser ganzes Vermögen steckt in dem Lande. Es wäre entsetzlich! Und wo ist der Betrüger jetzt?"

„Ja, meine Herren, das weiß ich nicht. Deswegen bin ich hauptsächlich hierher gekommen. Ich dachte, Sie könnten mich auf seine Spur bringen. Hat er Ihnen nie gesagt oder angedeutet, wohin er sich zu wenden gedenke?"

Der Oberförster und Wilhelm sannen nach. Dann versetzte der Letztere: „Ich erinnere mich, er sagte uns einmal, er wolle sein ganz auf den Weinbau verlegen; seine Familie sei schon voran gen Norden gezogen. Er nannte auch den Namen eines Ortes, wo er gutes Weinland in Aussicht habe. Es war ein sonderbarer Name; er fiel mir damals auf. Aber nun will er mir nicht wieder einfallen. Halt! Ein Stück davon habe ich wieder erwischt. Das Wort endete mit Bay: ja, ja, es war der ganz eigenthümliche Name einer Bay. Lassen Sie sehen! Put-in-Bay, nein, mehr wie Pudding-Bay. Kennen Sie im Norden eine Bay des Namens?"

„Pudding Bay? — Nein! — Und — Weinland wollte er dort anlanden? — Halt, ich hab's. War es nicht Put in Bay?"

„Ja, ja, das ist der Name!"

„Hurrah, dann haben wir den Vogel! Put in Bay ist eine Wein Insel im Erie-See, gehört noch zu Ohio, somit kann der Arm unserer Gerichte ihn dort erreichen. Auf, auf denn nach Put-in-Bay! Reisen Sie mit, Herr von der Osten! Die Jagd wird Sie interessiren."

„Onkel was meinst Du? Ja? Topp, ich gehe mit Ihnen!"

In wenigen Minuten hatte er seine lederne Reisetasche gepackt, sich von den über seine plötzliche Abreise höchst erstaunten Damen verabschiedet, küßte seine Frau und den kleinen Otto noch einmal herzlich und fuhr dann mit Jarvis im schnellen Trabe nach der Stadt, wo sie der Constable bereits erwartete. Rasch ging's dann der nächsten Eisenbahn-Station zu. Ihr Zug verspätete sich. Die Reisenden mußten in Cleveland übernachten und kamen erst gegen Mittag in Sandusky an. Sofort eilten sie dem Hafen zu. Der Detroit Dampfer war schon vor mehreren Stunden abgegangen! Drüben lag ein Boot, mit zwei Männern an Bord, gerade damit beschäftigt, die beiden Segel aufzuhissen und vom Lande abzustoßen.

„Wohin, Leute?" rief Jarvis.

„Nach Kelley's Island."

„Können wir mit?"

Einer der Männer nickte bejahend. „Warte, ich hole Dich!" erscholl's. Im Nu lag das Boot am Dock an, unsere drei Reisenden sprangen hinein.

Es war die „Gazelle", das schnellste Segelboot von Kelley's Island. Ihr Eigenthümer, Reinheimer, war weit und breit bekannt als der verwegenste und kundigste Schiffer des Sees, keiner der Andern hatte mit dem launenhaften, wilden See öfters und kühnlicher gekämpft, als er. Eine frische Südost-Brise wehte.

Mit Blitzesschnelle schoß die „Gazelle" zur Sandusky-Bay hinaus, bei Johnson's Island, dem Leuchtthurm und Marblehead vorbei. Unterwegs engagirte Jarvis das Boot zur Fahrt nach Put-in-Bay. Reinheimer bemerkte: „Die Brise ist gerade recht. Heute nimmt's die „Gazelle" mit dem „Evening Star" auf. Es wird uns gar nicht lange nehmen nach Put-in-Bay."

Und so war's. Bald waren sie am Dock von Kelley's Island, wo gelandet wurde. Jarvis ging in den Store und das Hotel. Wenn Morris sich auf der Insel aufhielt, so konnte er es dort sicher erfahren. Aber kein Mann, der der Beschreibung von Morris entsprach, war vom Dampfboot gelandet. Nach kurzem Aufenthalt ging es weiter gen Nordwesten, nach Put in Bay zu. Während der Ueberfahrt wurde Reinheimer der eigentliche Zweck der Reise mitgetheilt. Der ehrliche Schiffer machte seinem Unwillen über den schmählichen Betrug in Flü-

den und abgebrochenen Kalksteinen nimmwunden Luft und versprach mit sichtbarem Vergnügen seine Mithilfe bei der bevorstehenden Jagd. Während die „Gazelle" die leichtgekräuselten Wogen durchfurcht, wollen wir den Leser mit der Lokalität etwas näher bekannt machen.

Im herrlichen Erie-See, nicht mehr als zehn bis zwanzig Meilen vom Festlande entfernt, auf der direkten Route von Sandusky nach Detroit, liegt eine überaus interessante, zum Staat Ohio gehörige Inselgruppe, nach ablandend gegen Süden, aber gegen Norden durch-karrende, zerklüftete Felsenufer geschützt gegen die zur entrollenden Wogen des meerartigen, oft wild tobenden Sees; berühmt durch den Reichthum ihrer Buchten an besonders schmackhaften Fischen, durch ihre immensen Steinbrüche, von denen aus ganze Flotillen von Riesenfahrzeugen, mit werthvollen Bausteinen beladen, täglich nach allen Weltgegenden entlaufen werden, namentlich aber durch die wegen des dazu besonders günstigen Erdreichs ausgemein einträgliche, deßhalb auch allgemein von den Bewohnern betriebene Kreuzzucht. Daß die Kammerlinge und Bedaß heidnischen Germanen sich der letzteren Industrie fast ausschließlich bemächtigt haben, läßt sich denken: die wohlthuendere Weinproduktion, die Eigenthümlichkeit der größten Weinkeller auf den Inseln sind, mit wenig Ausnahmen, Teutsche."

Der meiste und beste Catawba-Wein wächst auf Kelley's Island. Dort wird sogar die Fabrikation mousirender Weine in großartigstem Maßstabe betrieben, und sie von behäbig wohlgenährter Briese gefächelte Luft ist dasselbst so lau und so rein, daß von Krankheit geschwächte Menschen, namentlich von der kalten Sommerwohnheit abgezehrte Kinder, da ihre Wangen schnell erröthen und erblühen. Es ist auf Kelley's Island so gesund, daß, wie ein alter dickleibiger Weinbauer sich schmunzelnd auszudrücken pflegt, „die Aerzte auf's Festland reisen müssen, um sterben zu können," auch in landschaftlicher, geologischer und archäologischer Beziehung hat die Insel viel Anziehendes. Schöne Waldgänge wechseln mit Prachtaussichten auf schroffen Felspartien ab. Wer kennt nicht die deutlich in den Felsenufern erkennbaren Gleisen der rutschenden Gletscher, wer kennt nicht den vom See bespülten gigantischen Felsblock mit dem ihm eingegrabenen geheimnißvollen, bislang unentzifferten Indianer-Zeichen, sowie die zerstreuten Ueberreste der alten Befestigungen der Rothhäute? Das geräumige, elegant eingerichtete „Island House" bietet seinen zahlreichen Gästen alle nur denkbaren Bequemlichkeiten. Namentlich strömen städter mit ihren Kindermädchen, reißen sich förmlich um die besten im bescheidenen, zwanglosen „Grimes'schen Hause", und die freundliche Wirthin ist weit und breit als die beste Köchin im Lande bekannt.

Aber trotz aller dieser Vorzüge hat die etwa zehn Meilen nordwestlich von Kelley's Island gelegene Inselgruppe von Put-in-Bay dem ersteren den Rang mit Erfolg abgelaufen. Die Sommerluft ist dort fast ebenso drückend heiß, als in den großen Städten des Inlandes. Aber die Mode hat Put-in-Bay den Vorrang gegeben, und die Mode ist bekanntlich in der Republik der Vereinigten Staaten eine bessere Magistratur und als in den alten Monarchieen Europa's. Die in Amerika seit dem letzten Bürgerkriege zwangsherrschend gewordene „Shoddy"-Aristokratie trägt hierzulande nach frischer Luft und Kühlung, und fühlt sich nur so behaglich, wo es salzhaltig ist. Put-in-Bay ist salzhaltig geworden, deßhalb wallfahrtet die Elite der Shoddy-Noblesse alljährlich in großer Zahl nach der Insel. Und wirklich waltet dort ein großstädtisches Leben. In den Hallen von Sälen-Bars, mit ihrer Façade der Bay zugewandten, Rauchertheils, auf den verdorrten und vertrampelten Rasenplätzen, auf den Bretter-Trottoirs der staubigen Straßen, in den zahllosen Billiardsälen, Kegelbahnen und Restaurationen wimmelt es von früh Morgens bis spät in die Nacht hinein von Damen jeden Alters, in den kostbarsten, oft überladen-reichen Toiletten, begleitet von bärtigen und unbärtigen Elegants, deren Anzüge, nach dem neuesten Schnitt, und sorgfältig gepflegten Frisuren es bekunden, daß der Spiegel ihr beliebtestes Stück Möbel, und die Mode-Journale ihre bevorzugte Lektüre sind.

Was schadet es, wenn es des Tages über auf der Promenade drückend heiß wird unter den schweren Seidenstoffen der Damen und den schwarzen Tuchröcken der Herren? Was schadet es, wenn die Schwüle im Ballsaal des Abends Herz und Lunge fast lähmt? Promeniren und Tanzen gehört zum guten Ton in Put-in-Bay. Man scherzt, lacht, liebäugelt. Man wetteifert in Tand und Eleganz und amusirt sich göttlich dabei, wenn man auch fast verlegen vor Schweiß und Hitze. Dafür hat man ja Fächer, Eiswasser, Eis-Cream, Sherry-Coblers und Min:-Julep; nächtliche Gondelfahrten in der Bay, mit Musik und bunten chinesischen Lampen.

Hier und da findet man freilich auf Put-in-Bay und den benachbarten Inseln Gruppen niedlicher, luftiger Villa's, erbaut und bewohnt von wirklich gebildeten, reichen Familien aus den Großstädten des Festlandes, welche, ihre eigenen Zirkel bildend und, unbekümmert um das fade Treiben der Mode, hier, in stiller Behaglichkeit, und nur auf wirklichen Comfort und gemüthliche Geselligkeit bedacht, die heißen Sommermonate zubringen.

Und es ist wirklich nicht zu verwundern, daß Put-in-Bay sich so schnell zu einem Vergnügungsorte ersten Ranges emporgeschwungen hat.

Die Insel, prangend im reichen Schmuck schöner Waldung, parkähnlicher Gärten und dunkelblättriger Rebenpflanzungen, ist hufeisenförmig ausgebogen gen Norden. Steht man des Abends vor dem Hotel, in Anschauen versunken, so entfaltet sich dem Auge ein reizendes See Panorama. Unten an den Docks sehen wir beständig die ab- und zugehenden Dampfer von Cleveland, Sandusky, Toledo und Detroit, mit ihren bunten Wimpeln und flackernden Fahnlein, mit dem Sternenbanner, majestätisch hoch oben am Maste wehend, mit ihren Musikkorps, die Verdecke gedrängt voll von lustigen, sonntäglich geputzten Exkursionisten, umsummt von dem unruhigen Bienenschwarme der ab- und zuströmenden Passagiere. Dahinter die Bay, still ruhend in der linden Luft, erglänzend in den Strahlen der dem Horizonte zuwandelnden Sonne, bedeckt mit Ruderbooten und Segelfahrzeugen aller Art und nach allen Richtungen hin. Drüben, als Vorposten, dicht an der Einfahrt, das reizende Gibraltar, von Jay Cooke's schloßähnlicher Villa bekrönt, deren Mauern und Thürme und blinkende Fenster hindurchschimmern durch das Laubwerk hochragender Eichen und Zuckerbäume, welche das Inselchen überall beschatten und von dem Eigenthümer sorgfältig gepflegt werden.

Auf dem höchsten Punkte von Gibraltar erkennen wir das Monument Perry's. Von jenem Platze aus, — deshalb Perry's Look out genannt, — war es, wo der tapfere Commodore die Manöver der englischen Flotte beobachtete, und den Plan entwarf zu der berühmten Seeschlacht, welche einen Glanzpunkt bildet in den Siegs-Annalen unserer Republik. Nicht weit von dort war es, wo er, im mörderischen Kugelregen, während des Kampfes, unerschrocken das Commodore-Panier von dem unter ihm zerschossenen „Lawrence", in kleinem Nachen, nach dem „Niagara" selbst hinüberleitete, wodurch das Schicksal des Tages zu unseren Gunsten entschieden wurde.

Gibraltar, allmälig sich absenkend gegen Put-in-Bay hin, zeigt gen Norden hin ein steiles, hier und da siebzig Fuß hohes Felsenufer. Durch den Felsen haben die Brandungswogen des Sees im Laufe von Jahrtausenden ein Portal ausgewaschen, breit genug, um ein Ruderboot durchzulassen.

Ueber Gibraltar hinaus erweitert sich die Bay, im Westen umgürtet von dem waldreichen Middle Baß, mit seinem, im Schweizer Styl erbauten, glasbewandeten Weinhause, nahe am Ufer, unstreitig einem der schönst gelegenen und elegantesten Restaurations- und Tanz-Salons im Westen.

Rechts, den Eingang zur Bay beinahe schließend, Ballast Island, mit seiner, von reichen Clevelandern dort kürzlich gegründeten, malerisch unter schattigen Bäumen gelegenen Villa Kolonie.

Dahinter, so weit das Auge reicht, der schmucke, glänzende Spiegel des Erie See's.

So ist's jetzt.

Zur Zeit, als unsere Freunde an dem Dock von Put-in-Bay beilegten, war freilich von all' den Kunst-Herrlichkeiten, von dem modischen Treiben und Gewoge auf

den Inseln noch nichts zu bemerken. Damals gab es in Put-in-Bay nur vereinzelte Gehöfte von Weinbauern, und am Ufer stand ein kleines Bretter-Gasthaus, mit einem ebenso kleinen Store nicht weit davon.

Unsere Reisenden traten in das Schenkzimmer des Gasthauses. Der Wirth lehnte sich träge mit dem Ellbogen auf den Counter, auf einer Lounge lag ein junger Mann ausgestreckt, die Augen halb geschlossen.

Während Von der Osten, Jarvis und der Landhabler sich an einer Flasche kräftigen, würzigen Catawba-Weines erlabten, nahm Reinheimer, verabredeter Weise, den ihm wohlbekannten Wirth zur Seite. Eine Zeit lang flüsterten sie zusammen. Dann platzte ein kernigtes „Verdammt!" wie eine Bombe von den Lippen des Schiffers.

„Was ist los, Reinheimer?" fragte hastig Jarvis.

„Euer Mann," versetzte Reinheimer, der in der Manier der Pennsylvanisch-Deutschen Jedermann mit Du anredete, „Euer Mann war gestern den ganzen Tag hier, hat ein Stück Land so gut wie gekauft. Seine Frau war bei ihm. Heute Morgen sind sie mit dem Detroit-Dampfer auf und davon."

„Ja, ja," fiel hier der Wirth ein. „Sie logirten in Nummer zwei, eben, kommen heraus. Sie waren überaus lustig und zärtlich, wie ein junges Ehepaar. Der Mann benahm sich schon ordentlich genug, aber seine dicke Frau —"

„Dick?" unterbrach ihn Jarvis. „Dann war es gar nicht seine Frau. Die ist hübsch, blaß, abgezehrt. Der schlechte Kerl! Treibt sich hier mit fremden Weibern herum! Doch, fahren Sie fort, was wollten Sie bemerken?"

„Die dicke Frau, wollte ich sagen," entgegnete der Wirth, „gefiel uns gar nicht. Kein Wunder, wenn es so ist, wie Sie angeben. Sie war so ausgelassen, und trank den starken Wein, ein Glas nach dem andern, als sei es Wasser. Heute Morgen, als der „Evening Star" landete, bezahlte der Mann seine Rechnung. Dann gingen sie dem Dock zu. Seitdem habe ich sie nicht mehr gesehen. Sicher sind sie mit dem Dampfer fort. Dort, der Herr auf der Lounge kann Ihnen Auskunft geben. Es ist der Clerk des Dampfers. Die „Chills" packten ihn ganz plötzlich, und schüttelten ihn so, daß er es für das Beste hielt, einen Tag hier ruhig liegen zu bleiben. Nicht wahr, Dick, der Mann und die Frau, von denen wir sprechen, sind auf dem „Evening Star?"

„Nein, sie sind nicht fort," entgegnete der Angeredete, sich halb aufrichtend, „sie wollten mit, waren an Bord, müssen aber ihren Entschluß geändert haben. Als ich, vom Fieber geschüttelt, wieder an's Land ging, dampfte der „Star" zur Bay hinaus. Die Beiden stiegen gerade in eine überdachte, vierruderige Gondel. Sie lachten so laut, daß ich mich noch einmal umdrehte und sah, wie sie sich Gibraltar zurudern ließen."

„Dann haben wir ihn," jubelte Reinheimer. „Rasch ins Boot!"

Im Nu segelten sie nach Gibraltar hinüber, landeten und klimmen zu Perry's Lookout hinauf, von wo aus sie die ganze Bay überschauen konnten.

Nichts war zu sehen. Auch nicht ein einziges Fahrzeug war in Sicht, so weit das Auge reichte.

„Verdammt! Wo mag der Schurke nur stecken?" brummte Reinheimer.

„Da sind sie!" rief Jarvis plötzlich, aufgeregt, der, am äußersten Rande der vorspringenden Felsenkante stehend, sich vorüberbeugte und nach unten deutete. „Da sind sie! Morris! Morris! Ja, er ist's, er hat mich gehört und sich umgedreht!"

Eilig traten die Andern neben Jarvis und blickten hinab in die Tiefe. Richtig, da unten, dicht an den Riffen, schaukelte die Gondel. Morris und seine korpulente Begleiterin saßen unter dem Baldachin und schauten erschrocken empor. Eben schlüpfte die Gondel durch das Felsenthor. Man bemerkte, wie Morris zu den zwei Männern im Boote sprach, die hastig zu den Rudern griffen, und — fort schoß die Gondel, vom Lande ab, Middle Bass zu.

„Warum hast Du ihn bei Namen gerufen? Das war recht dumm. Jetzt macht er, daß er wegkommt. Doch schnell ihm nach!" sagte Reinheimer, indem er sich umdrehte und dem Ufer zurannte.

Die Andern folgten ihm eiligst und sprangen

aus in die „Gazelle", die pfeilschnell dahin flog, dem flüchtigen Boote nach.

Näher und näher kam sie ihm, die Entfernung verminderte sich mit jedem Augenblick, — da schlugen die Segel gegen die Stangen. Der Wind, wie das auf der wettermendischen See gar häufig geschieht, hatte sich plötzlich gelegt.

Die Ruderer in der Gondel jubelten höhnisch.

„Verdammt, jetzt brennt er doch durch!" rief Reinheimer zornig. „Alle Wetter, wie die Kerle rudern! Die können so lange aushalten, bis Pointe Pelée gewiß, das gehört schon zu Kanada! S'ist zum Tollwerden! Der Wind wie weggeblasen! Ja, das hilft nichts. Mit langer Nase müssen wir abziehen. Doch, schau, da drüben! Hurrah! Die Brise kommt wieder!"

Es war, wie er gesagt. Die Wellen, von scharfem Ostwinde gepeitscht, kräuselten sich wieder. Die Segel standen fest und straff gebläht. Die „Gazelle", halb überliegend, schoß mit der Schnelligkeit des Adlers hinter den Flüchtigen her. Man sah, wie die Frau sich ängstlich an Morris klammerte und die Ruderer sich mit äußerster Kraftanstrengung abmühten.

Alles umsonst!

Schon näherten sie sich dem Felsenriff der Ballast-Insel. Da rannte die „Gazelle" gegen die Gondel, welche im Nu von Reinheimer mit bereit gehaltenem Seil an sein Boot festgebunden wurde.

Mit einem Satz war der Constabler in der Gondel, und ergriff den vor Schrecken erstarrten Morris beim Arm, mit den Worten:

„Sie sind mein Gefangener!"

„Wer sind Sie? Was wollen Sie?" zischte Morris ihm zu. „Ich Ihr Gefangener? Was für ein Recht haben Sie, mich so zu insultiren?"

„Was für ein Recht, fragen Sie?" rief Jarvis. „Constable — zeigen Sie Ihren Verhafts-Befehl! Was Sie verbrochen haben? „Schurke, Sie haben Morehead's Ordre gefälscht!"

Morris, erbleichend, murmelte:

„Verdammt — doch gefangen!"

Dann stotterte er laut und mit bebender Stimme:

„Und wenn ich die Summe jetzt zahle — was dann? Bin ich dann frei?"

„Das weiß ich nicht," antwortete Jarvis. „Vor Allem — das Geld her! Was nachher geschieht, das wird sich finden."

„Hier ist das Geld!"

Morris nahm aus seinem Taschenbuche 8000 Dollars in Banknoten — dieselben, welche er von den v. d. Ostens empfangen hatte — und überreichte sie dem Constable. „Und hier noch eine Fünfhundert-Dollar-Bill für Zinsen, Kosten und Schadenersatz," fügte er hinzu. „Sind Sie nun zufrieden?"

Der Constable trat hinüber in die „Gazelle" und händigte die Noten dem Advokaten ein, indem er ihm zuflüsterte:

„Sehen Sie nach, ob sie ächt sind. Der Spitzbube mag gefälschtes Geld bei sich tragen."

Jarvis prüfte die Banknoten, einen nach dem anderen, sorgfältig — sie waren unzweifelhaft ächt.

Diesen Augenblick benutzte Morris, und mit einem gewaltigen Ruck streifte er das Seil von dem Pflocke, an dem es befestigt war. Die Ruderer griffen aus — das Boot glitt von dannen.

„Alle Teufel — der Wind hat sich gedreht — wir können nicht nach!" schrie Reinheimer. „Was thun?"

„Wir haben das Geld — die Farm ist gerettet!" entgegnete Wilhelm. „Lassen Sie den Halunken in Gottes Namen laufen — die Strafe für sein Verbrechen wird ihn schon noch ereilen. Der Wind kommt aus Norden. Benutzen wir ihn, ehe es zu arg bläs't, um schnell zurückzulangen nach Sandusky. Was meinen Sie, Herr Jarvis?"

„Ganz, wie Sie denken — ich füge mich Ihnen."

„Wohlan denn, zurück nach Sandusky!"

„Gut, wie Du willst," sprach Reinheimer, das Boot zur Abfahrt rüstend. „Aber doch ist's jammerschade, daß dieser Schurke der Zebrajacke in dem Zuchthause zu Columbus entgeht — —"

Unversehrt landeten sie in Sandusky und reis'ten bald wieder landeinwärts.

Nach Wilhelm's plötzlicher Abreise erzählte der Oberförster in möglichst ruhigem

Tone das Geschehene den Damen. Ihre Gefühle machten sich bei seiner Frau und Tochter in Thränen, bei Auguste in Ausdrücken gerechter Entrüstung Luft. Alle aber, durch den Ernst des Lebens gereift, kamen darin überein, sich das drohende Loos nicht durch unnütze Klagen noch zu verschlimmern und zu verbittern. Ruhig wollte man der Entscheidung entgegen sehen und, falls ihr Vermögen wirklich unwiederbringlich verloren sei, sich resignirt in das Unvermeidliche fügen.

„Können wir nicht leben, wie wir wollen, so laßt uns leben, wie wir müssen," sagte die Oberförsterin in ihrer ernsten, besonnenen Weise. Und die Anderen nickten zustimmend. Ob nun Morehead die Farm verkaufen lasse, oder ihnen gegen hypothekarische Sicherheit Zeit gebe zur allmäligen Abtragung der Schuld: in beiden Fällen stand ihnen eine Zukunft der Entbehrung und mühsamen Arbeit bevor. Aber die Arbeit ist ja so lohnend in der neuen Welt! Wenn man sich nach allen Seiten einschränkte, meinten sie, wenn Wilhelm mit John's Beihülfe die Farmarbeiten selber thue, wenn Auguste Butter und Eier, Gemüse, Früchte u. s. w. zu Markte bringe und verkaufe, und die Mutter den Haushalt besorge, wenn Alma im Nothfalle eine Stelle als Lehrerin annehme und der Oberförster die allgemeine Aufsicht führe — dann werde es schon gehen, dann werde man sich schon durcharbeiten.

Trotz dieser Selbstrüstung waren sie aber doch recht niedergeschlagen — namentlich der Oberförster, nicht so sehr seiner selbst, als der Anderen wegen. Allein die Damen bemühten sich in der liebenswürdigsten Weise, ihm die sorgenvolle Stirn zu glätten. Sogar Alma, vollbewußt der mächtigen Einflusses der Musik, that, was sie lange, lange nicht gethan: sie öffnete tagtäglich das Klavier und spielte, des Vaters halber, ihre besten, heitersten Weisen. Und indem sie nur auf seine Aufheiterung bedacht war, schöpfte sie daraus zugleich Trost und Muth für sich selber.

Schon dunkelte es. Die Oberförsterin, sowie Auguste und Maggie, mit Nähearbeiten beschäftigt und momentan versunken in den Anblick der reizenden Landschaft, saßen gemeinschaftlich auf der Veranda, während der kleine Otto spielend auf dem Boden umherrutschte.

Alma saß drinnen im Parlor und sang mit ihrer seelenvollen Stimme: "Home, sweet home!" — jenes in Wort und Ton so hochpoetisch gedachte Lied, das den Hörer stets anheimelt mit seiner einfachen und doch so ergreifenden Weise, und welches sich mit Recht ein Weltbürgerthum erworben hat in den Herzen der Menschen überall auf dem Erdenrund.

Gerade während des Gesanges kehrte der Oberförster heim von der Jagd. Leise trat er, beide Pfeife im Munde, zu den Anderen auf die Veranda, hing seine Büchse, sowie die erlegten Rebhühner und Fasanen an den Pfosten und setzte sich dann nieder, den Klängen des lieblich-heimischen Liedes lauschend.

Da hörte man plötzlich das sich nähernde Rollen eines Wagens. Jetzt erblickte man das Gefährte auf der nächsten Anhöhe. Ein Herr saß darin. Er bemerkte sich eben vor uns wandte mit dem Taschentuch.

Es war Wilhelm. Alle eilten ihm rasch entgegen.

Jetzt hielt der Wagen. Wilhelm sprang heraus.

„Victoria, Onkel! Wir haben dem Ehrlosen seinen Raub abgejagt. Morehead hat sein Geld — die Farm ist unser!"

Wie ein Stein fiel es von den Herzen der guten Menschen.

Wie herzlich Wilhelm von allen Seiten bewillkommnet wurde; wie Auguste den geliebten Mann unter Freudenthränen küßte und liebkoste und ihn dann mit sich auf die Veranda zu dem kleinen Otto zog, der jauchzend dem Papa seine Aermchen entgegen streckte; wie sich hernach Alle, mit leuchtenden Augen, um ihn schaarten, als er sich mit Speise und Trank stärkte nach den Strapazen der forcirten Tagereise; wie sie Alle begierig lauschten, als er die Erlebnisse der letzten Tage kurz und lebhaft schilderte; wie Glück und Freude waltete in dem heiteren Familienkreise — das Alles brauche ich dem Leser wohl nicht zu schildern.

„Und nun tüchtig an die Arbeit!" So schloß Wilhelm seine Erzählung. „Mit Gottes Segen winkt uns eine lichte, sorgenfreie Zukunft! Aber morgen wird noch

geworfen — eine Erholung thut mir noth, um mich zu sammeln nach der Aufregung der jüngsten Vergangenheit. Wie wäre es, wenn wir einen Ausflug in die Nachbarschaft machten?"

Es war Allen recht. Aber wohin?

„Was sagt Ihr zu einer Tour nach der nahen Kommunisten-Kolonie? Sie wird gewiß viel Interessantes bieten."

„Ja, ja, — auf nach Germania!" tönte es von allen Seiten.

Man beschloß, des Morgens bei Zeiten aufzubrechen, man begab sich daher früh zeitig zur Ruhe.

---

20. Wiederfinden.

Die Niederlassung liegt in einem von bewaldeten Hügeln eingeschlossenen Thale. Sie bietet einen freundlichen, namentlich für das Auge eines Deutschen wohlthuenden Anblick dar, da sie in ihrer ganzen Anlage den Karakter des Heimathlichen bewahrt hat. So fällt es gleich von vorn herein auf, daß die Dächer der Häuser nicht mit grauen Schindeln, sondern mit rothen Ziegelsteinen gedeckt sind, welche der Amerikaner als eine Rarität anstaunt.

Wenn dem Beschauer die besondere Beschaffenheit der Kolonie unbekannt wäre, so würde er bei ihrem Anblick nicht länger verweilen, als bei der Betrachtung von irgend etwas Anderem, das ihn eben nicht außergewöhnlich interessirt. Hier denkt er aber unwillkürlich, Menschen, Häuser, Felder, Gärten, — kurz, Alles zeige den speziellen Karakter der Ansiedelung an. Das Ganze scheint den Stempel des Eigenthümlichen zu tragen, denn „Germania" ist eine kommunistische Kolonie.

Ihre Mitglieder, wenn auch in einzelne Familien abgesondert, bilden eigentlich nur Eine große gemeinschaftliche Familie — Niemand kann Haus, Garten, Inventar, oder was er sonst zum Leben gebraucht, sein eigen nennen. Es existirt kein Privateigenthum in der Kolonie. Niemand hat eine Möglichkeit vor Augen, sich solches zu erwerben, denn Alles, was an Mobilien und Immobilien sich in der Kolonie befindet, gehört allen Mitgliedern gemeinschaftlich. Alle Arbeit, jedes Geschäft wird unmittelbar für das Ganze — mittelbar allerdings für den Einzelnen, in soferne er der Produkte der Arbeit, der Artikel dieser oder jener Profession bedarf — betrieben. Der Lohn der Arbeit wird in ihren Erzeugnissen entrichtet. Innerhalb der Kolonie zirkulirt kein Geld, indem man sich dessen nur im Verkehr mit Nicht-Kolonisten bedient.

Wie schon gesagt, wohnen die einzelnen Familien für sich und von einander getrennt. Man kann sich nichts Anmuthigeres denken, als die weiß angestrichenen, von großblätterigen Weinreben überrankten, zierlich gebauten Familienwohnungen. Heiter schauen sie unter dem grünen Laubdache der Bäume hervor, und die Kelche der Blumen in dem Gärtchen, das jedes Haus umgiebt, umhauchen es mit balsamischen Düften. In ihrer Größe sind die Häuser verschieden, je nachdem die Familie mehr oder weniger zahlreich ist. Die innere Einrichtung ist einfach und zweckmäßig, und in allen Wohnungen herrscht die größte Sauberkeit. Eine Wohnstube, ein Eßzimmer, eine oder mehrere Kammern, eine Badestube, sowie Küche und Keller bilden die dem Bedarf der Familie angepaßten Räumlichkeiten. Die geschmackvoll aus Pappel- und anderem einheimischen Holz gearbeiteten Möbeln, sowie das Eisen- und Blechgeschirr in der Küche, der Strohteppich in der Wohnstube, das Leinenzeug, die Betten, — kurz, Alles ist innerhalb der Kolonie fabrizirt worden. Sie verschafft, mit nur wenigen Ausnahmen, den Kolonisten, was sie zum täglichen Leben bedürfen. —

Verabredeter Maßen begaben sich Von der Ossens den nächsten Tag nach Wilhelms Heimkehr auf den Weg nach der Kommunisten-Kolonie. Es war ein klarer, sonniger Oktober-Morgen. Die Landstraßen waren gut, und die von schnellfüßigen Pferden gezogenen, leichten Wagen flogen rasch durch die aufwirbelnden Staubwolken über die Hügel und fruchtbaren Thäler Ohio's dahin.

Als sie in Germania anlangten, fiel ihnen die festtägige Erscheinung der Niederlassung auf. Die Häuser waren mit Kränzen geschmückt, und die Kolonisten durchwogten, sonntäglich geputzt, die mit Eichenlaub-Guirlanden überbrückten Straßen. Auf

ihrerseits geschehene Nachfrage erfuhren sie, daß heute ein neuer Gemeinde-Vorsteher sein Amt anträte, und daß sie gerade zu rechter Zeit gekommen seien, um der Festlichkeit beiwohnen zu können. Der Wirth, bei dem sie abgestiegen waren, forderte seine Gäste, nachdem sie rasch eine Erfrischung zu sich genommen, auf, ihm nach dem Gemeindehause zu folgen — er wolle ihnen einen guten Platz verschaffen, so daß sie Alles bequem hören und sehen könnten.

Dieser Vorschlag wurde mit Dank angenommen.

Das Gemeindehaus, auf dessen Spitze die deutsche Tricolore und das Sternenbanner der Vereinigten Staaten friedlich neben einander in der Morgenluft flatterten, war, von Außen und im Innern mit Blumengewinden und Kränzen geschmackvoll dekorirt, einen überaus heiteren Anblick dar.

Die Feierlichkeit hatte bereits begonnen. Der vierstimmige, von dem vollen Orchester begleitete Eingangschor war eben beendigt. Der greise, ehrwürdige Vorsteher, welcher nun sein lange Jahre hindurch verwaltetes Amt niederlegte, stand vor der Redner-Tribüne und war gerade im Begriff, seinem, von der Gemeinde erwählten, jetzt vor ihm niederknieenden, jungen Nachfolger das Symbol der Vorsteherschaft — einen schweren, goldenen, alterthümlichen Siegelring — an die Hand zu stecken. Letzterer erhob sich dann, um mit seinem Mannesworte die getreuliche Erfüllung der ihm übertragenen wichtigen Obliegenheiten vor den versammelten Mitgliedern der Kolonie anzugeloben, als der Oberförster und Wilhelm mit ihren Pflegetöchtern in den Saal traten, in welchem, trotzdem er mit Menschen dicht gefüllt war, das tiefste Schweigen herrschte.

Alle Blicke richteten sich für einen Augenblick auf die zuletzt Angekommenen. Auch der neu erwählte Vorsteher schaute unwillkürlich nach der Seite hin, woher sie eingetreten waren. Da plötzlich sah man ihn seine Hand an's Herz pressen, wie um einen Sturm im Innern zurückzudrängen. Eine tödtliche Blässe zog über seine Züge — seine zur Ablegung des feierlichen Gelöbnisses schon geöffneten Lippen verstummten. Mit starren, durchdringenden Blicken, als ob er eine Erscheinung der Geisterwelt vor sich erstehen sehe, hing er an dem schönen, bleichen Mädchen, welches mit zu Boden gesenkten Wimpern dem Oberförster zu den ihnen angewiesenen Sitzen folgte. Jedem mußte die Bewegung des jungen Vorstehers auffallen — die Richtung seiner Blicke ließen eine räthselhafte Verknüpfung zwischen ihm und jener bleichen Fremden ahnen. Auf diese wandten sich daher nun ausschließlich die Augen Aller.

Als Alma ihren Sitz eingenommen hatte und, um sich sehend, wahrnahm, daß sie der Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit war, tauchte sich ihr Antlitz in das Purpur mädchenhafter Scham, und ihre Blicke senkten sich abermals zu Boden.

Nach einer Weile schlug sie die Augen wieder auf und blickte den noch immer in starres Anschauen ihrer Person versunkenen, ihr gerade gegenüberstehenden, neuen Gemeinde-Vorsteher an.

Es war — Oscar!

Er, dessen Bild sie stets in ihrer Seele getragen, den sie schon lange als einen geliebten Todten beweint, dem sie nie mehr hier auf Erden von Angesicht zu Angesicht zu begegnen gedacht hatte — da stand er jetzt, wenige Schritte von ihr entfernt, der Leiter einer deutschen Kommunisten-Kolonie im fernen Westen Amerika's! — Seine Züge waren feiner, mehr durchgeistigt, seine ganze Gestalt war zarter und schmächtiger, als ehedem. Und der Ausdruck seiner Augen, — wie so verschieden war er von demjenigen bei ihrem letzten Begegnen! Damals war er flehend, unstät — jetzt schauten sie, ein Spiegel der wiedererlangten Reinheit, des endlich gefundenen Friedens, trotz der heftigen Aufregung, ruhig, klar und offen auf sie hernieder.

Das nervöse Zittern, dem sie seit ihrem Kranksein in Augenblicken heftiger innerer Erregung unterworfen war, kam auch jetzt über sie. Sie sank, von den so plötzlich auf sie eindringenden Gefühlen überwältigt, ermattet in ihren Sitz zurück. Auguste, die eine Ohnmacht befürchtete, fing sie in ihren Armen auf. Alma erholte sich jedoch nach einigen Sekunden von der momentanen Schwäche und schaute dann mit einem fest-

gen Lächeln zu Oscar empor, der, nachdem er nunmehr mit fester, lauter Stimme sein Gelöbniß treuer Pflichterfüllung abgelegt, die Tribüne bestieg und in einem Vortrage die Versammlung begrüßte.

Er zeigte noch dieselbe glänzende Rednergabe, welche ihn schon früher auszeichnet hatte. Aber wenn ehemals die Blitze der Leidenschaft, des Parteihasses seine Reden durchzuckt hatten, so strahlten jetzt seine Worte das sanft erwärmende, klärende Sonnenlicht reiner Begeisterung und allgemeiner, brüderlicher Menschenliebe aus. Seine Rede war nicht mehr ein reißender, brausender Strom, sondern ein ruhig dahinwallender, silberheller Bach.

Er gab eine kurze Geschichte der Kolonie, entwarf mit meisterhaftem Pinsel ein wahrhaft getreues Bild von der in der Welt da draußen herrschenden Zerrissenheit, Selbstsucht und Unnatur. Und als er dann auf der anderen Seite mit Gefühl und Wärme schilderte, wie nur in der Natur Harmonie und Frieden wohne, und alle Diejenigen, welche mühselig und beladen seien, einlud, in dem stillen, heimischen Thal der Kolonie sich anzusiedeln, wo sie Erquickung finden würden von dem verworrenen Treiben der Welt — da leuchtete sein Auge in fast überirdischem Glanze, und er erschien wie ein Apostel des einzig wahren Himmelreiches auf Erden.

Auf Alma's wundes Gemüth wirkten seine Worte wie heilender Balsam — ihr Herz öffnete sich zu neuem Hoffen. Sie fühlte, daß der Mann, welcher so ergreifend die Sache des Guten und Edlen verfechte, unmöglich verderbt sein könne, oder doch der Rauhfrost begangener Fehltritte längst in der reinen Luft der Tugend aufgethaut sein müsse.

Ein froher Jubelgesang des Chors schloß die Feierlichkeit. Alma's Angehörige freuten sich über die klare Heiterkeit, welche auf ihrer Stirn thronte, als sie mit den Kolonisten das Gemeindehaus verließen.

Am Nachmittage versammelten sich die Bewohner Germania's, Alt und Jung, in dem Wirthshaus-Garten. Die älteren und verheiratheten Mitglieder der Gemeinde saßen, in größere oder kleinere Gruppen vertheilt, zusammen, und sprachen über das blühende Gedeihen der Kolonie, oder ergingen sich im Lobe ihres neuen Vorstehers, der seit seinem Eintritt in dieselbe unermüdlich für ihre Entwickelung und Vervollkommnung gestrebt habe. Laut und fröhlich klangen die zur Ehre des Tages mit goldenem Rheinwein gefüllten Gläser zusammen, wenn hier und dort Toaste auf das Wohl des neuen Gemeinde-Vorstehers ausgebracht wurden.

Andere schaarten sich um den Platz, wo die, allgemein herzlich bewillkommneten, Landsleute — der Oberförster und Wilhelm, nebst ihren resp. Frauen — saßen. Man wurde nicht müde, sie von der alten Heimath erzählen zu hören, und hie und da sah man dann wohl eine Thräne der Trauer, daß die Hand des Geschickes so schwer auf dem Vaterlande ruhe, über die sonngebrannten Wangen der Männer verstohlen herabsickern.

Das Orchester spielte seine besten Weisen. Die Sängerchöre suchten sich gegenseitig zu überbieten in harmonievollem, kunstgerechtem Vortrage gehaltreicher Lieder. Wenn der Dirigent des Orchesters sich hin und wieder durch vielseitige Bitten bewegen und einen Strauß'schen Walzer exekutiren ließ, dann sah man die Jünglinge und Mädchen sich in fröhlichem Reigen in dem Tanzzelte herumdrehen. Oder sie vereinigten sich zu heiteren Gesellschaftsspielen unter den grünen Lindenbäumen. Kecke Knaben klommen an der Kletterstange empor, um die oben befestigten Preise zu erringen; oder sie belustigten sich mit Sacklaufen, Wettspringen u. s. w. Wie der Schmetterling von Blume zu Blume fliegt, so hüpften die lustigen Kinder von einer Gruppe zur anderen. Ueberall herrschte, nicht durch den geringsten Mißton gestört, Freude und geselliges Leben.

Wo aber war der junge Obere, wo war Alma? — Sie saßen, ernste Reden mit einander wechselnd, in einer abgelegenen, sie vor den Augen der Neugier schützenden Laube des Gartens. Oscar, der vor Alma's Augen nicht besser erscheinen wollte, als er wirklich war, enthüllte ihr, ohne irgend Etwas zu beschönigen, das getreue Bild sei-

ner Vergangenheit.

„Du kennst jetzt meinen Verrath, meine Reue, Alma," — so schloß er, — „nun richte Du! Wohl weiß ich, daß ich mir jedes Recht auf Liebe und wahres Lebensglück selbst geraubt — ich werde mich daher Deinem Urtheilsspruch, laute er auf Leben oder Tod, willig und ohne Murren unterwerfen!"

Alma erwiederte kein Wort. Sie reichte ihm stumm die Hand entgegen, welche er tief bewegt ergriff und an seine Lippen preßte.

„So ist es denn wahr? Neben der Lilie der Versöhnung mit mir selbst soll mir nun auch noch die duftende Rose der Liebe erblühen? Alma, — Du, — ach, ich vermag den Gedanken kaum zu fassen, — Du kannst, Du willst mir verzeihen?"

Und er zog die nicht Widerstrebende an sich und umklammerte sie mit den Armen, als ob er fürchte, daß der errungene, köstliche Preis ihm wieder entrissen werden möchte. Alma legte ihr Haupt still an seine Brust, wie um sich auszuruhen von den Aengsten und Kümmernissen der verflossenen Jahre, und schaute ihn selig mit engelsmilden Augen an.

Es war ein heiliger Augenblick.

Die Szene auf der Burg, in Rehme, in Bremerhafen — die ganze Vergangenheit mit ihren Verirrungen, ihren Freuden und Leiden, zogen jetzt an ihrer Seele vorüber. Nachdem Mißverständnisse und der Strom der Leidenschaft die Beiden immer und immer wieder auseinandergerissen, hatten sich ihre Herzen, nunmehr geläutert, endlich gefunden zum Nimmertrennen.

Von ferne her tönten die weichen Klänge der Musik zu ihnen herüber. Sie aber lagen da, eng aneinander geschmiegt, und wurden nicht müde, sich gegenseitig anzuschauen und süße Worte zuzuflüstern.

Da trat der Oberförster mit seiner Frau, die Alma vermißt und gesucht hatten, in die Laube.

„Noch einmal Ihren Segen, liebe Eltern, meiner Alma! Ich hoffe getrost, daß er sich zuletzt erfüllen werde!" sprach Oscar, indem er mit seiner Braut vor ihnen niederkniete.

Die glücklichen Eltern legten ihre Hände segnend auf die Häupter der endlich wieder Vereinten.

Dann begaben sich Alle in die Mitte der versammelten Kolonisten zurück, welche laut nach ihrem allgemein verehrten, jungen Vorsteher verlangten und ihm nun, als er, seine Braut am Arm, unter sie trat, freudig zujauchzten.

---

21. Erfüllung des Kontraktes.

Es war ein rauher Winterabend. Der Sturm heulte durch die Straßen, und prasselnd schlug der von Hagel untermischte Regen an die Fensterscheiben. In dem behaglich geheizten und nur von der flackernden Flamme des Kaminfeuers erhellten Parlor ihrer Wohnung saßen Oscar und sein junges, blühendes Weib. Sie waren ungefähr ein Jahr verheirathet. Er hatte den Arm um sie geschlungen und spielte mit dem kleinen Säugling auf ihrem Schooße, welcher unter lustigem Zappeln und unartikulirtem Stammeln bald dem Vater zulächelte, bald seine klaren Aeuglein der liebend über ihn gebeugten Mutter zuwandte und sein Gesichtchen an ihrem Busen verbarg.

„O, Alma," sagte Oscar, indem er sie fester an sich drückte, „wenn es ein Uebermaß von Seligkeit geben kann und nicht vielmehr der aus dem Born der Herzensreinheit entspringende Quell wahrer Freude die irdischen Schranken des Raumes, der Zeit und des Maßes hinwegschwemmt in den Ozean der Unendlichkeit, so möchte ich sagen: ich bin zu glücklich! Alles, was ich hienieden wünschen kann, ist mein — mir bleibt Nichts mehr zu verlangen übrig! In schönem Wirkungskreise, kann ich die mir von der Natur verliehenen Kräfte und Fähigkeiten segensreich verwenden, und hier an Deiner Seite blüht mir das Paradies beseligender Häuslichkeit. Oft steigt allerdings der Gedanke in mir auf, — und ich vermag ihn nur mit Mühe für eine Zeitlang zurückzudrängen, — daß meine Vergangenheit solcher Gegenwart unwerth sei. Es ist mir zu Muthe, als müßte ich, wie einst jener Beherrscher von Samos, einen kostbaren Ring in das Meer werfen, um die eifersüchtigen Götter zu versöhnen."

„Nicht doch!“ entgegnete Alma. „Vergiß, was hinter uns liegt! Der Dämon des Unglücks hat seine Macht über uns verloren! Ueber unserer Liebe, über unserer Gegenwart und Zukunft wacht der Engel des Glücks — verkörpert in unserem kleinen Oscar hier, der seine verlangenden Aermchen dem Papa entgegenstreckt!“

Kaum hatte sie ausgesprochen, als unter einem heftigen Windstoß die Thür aufschlug. Herein trat eine dicht vermummte Gestalt, aus deren Kapuzumhüllung zwei funkelnde Augen wie feurige Kohlen hervorblitzten. Ohne ein Wort der Begrüßung oder Anrede zu sprechen, blieb sie stumm in der Thür stehen — eine seltsame, ungastliche Erscheinung.

Oscar stand auf und fragte nach dem Begehr des späten Besuchers.

„Ich möchte mit Ihnen, Herr Welden, unter vier Augen sprechen,“ erwiederte eine dumpfe, hohle Stimme.

„Geh', Alma, und bringe unseren Kleinen zur Ruhe — ich bin bald wieder bei Dir!“

So wandte sich Oscar an seine junge Frau, indem er einen Gute-Nacht-Kuß auf die Stirn seines Söhnchens drückte.

Alma ging. Doch konnte sie es nicht unterlassen, während sie sich entfernte, noch einen scheuen Blick zurückzuwerfen.

Als sich die Thür hinter ihr geschlossen, trat der geheimnißvolle Gast einen Schritt näher auf Oscar zu und redete ihn in feierlichem Tone folgendermaßen an:

„Oscar Welden! Bist Du bereit, zu sterben?“

„Ich bin's! Doch wer hat das Recht, Antwort von mir zu verlangen auf eine solche Frage? Wer ist es, der sich anmaßt, mein Richter zu sein und sich zu nächtlicher Stunde so unberufen in meine friedliche Behausung einzudrängen? Ist es ein müder Wanderer, der Obdach sucht vor dem unwirthsamen Wetter, oder Brod, um den Hunger, und einen Trunk, um den Durst zu stillen? Noch nie wies Germania den Hungrigen, Durstigen und Müden von ihrer Schwelle! Wenn es in unseren Kräften steht, so soll Ihnen Hülfe werden. Was ist Ihr Verlangen?“

„Wohl treibt mich die Höllenqual des Durstes auf Deine Schwelle — doch nicht lechzen meine Lippen nach einem Trunke Wasser! Mein Herz lechzt nach Liebe, oder — Rache! Willst Du meinen Durst stillen?“

„Suchen Sie Liebe — die finden Sie hier, so Sie der Liebe würdig sind. Doch, suchen Sie Rache, so ziehen Sie flugs von dannen! — Die Pforten Germania's sind verschlossen für die böse That, und Rache kennt man in unserer Mitte nicht. Ihre dunkeln Worte kann ich nicht verstehen — sprechen Sie sich klar darüber aus, was Sie bedrückt. Ich bin nicht gesonnen, mich in meinem Hause lächerlichen theatralischen Mystifikationen auszusetzen. Noch einmal: Wer sind Sie? Was wollen Sie?“

„Was ich will? fragst Du! Dich selbst will ich! Denn mir gehörst Du, und keine Macht auf Erden kann Dich mir entreißen!“ sprach die Gestalt und warf die Vermummung von sich.

Entsetzt prallte Oscar zurück, als er in dem unheimlichen Gaste — Bertha erkannte. Sie glich einer aus dem Grabe erstandenen Todten — so erdfahl waren ihre Wangen, so eingefallen ihre Züge. Alles Leben schien in ihren Augen konzentrirt zu sein — aus ihnen leuchtete das verheerende Feuer entfesselter Leidenschaft hervor.

„Ha, Du erkennst mich, Meineidiger!“ rief sie, indem sie dabei hohnisch auflachte. „Ja, ich bin's, Deine Geliebte, Dein Weib! Ich bin's, Dein Verhängniß! — O, Oscar!“ begann sie nach einer stummen Pause mit weicher Stimme von Neuem. „Ich habe keinen Frieden finden können — ohne Rast und Ruh' trieb mich die Sehnsucht nach Dir von Ort zu Ort, von Land zu Land. Ich suchte nach Dir im heißen Süden und im eisigen Norden. Schon war ich einmal auf Deiner Spur, aber Du entwichst, wie ein Dieb in der Nacht. In *diesem* Versteck hier wähntest Du Dich sicher geborgen. Nun hab' ich Dich gefunden — ich verlasse Dich nimmermehr! O, laß mich wieder in Deinem Herzen ruhen, laß mich von Deinen Lippen wieder den süßen, berauschenden Trank schlürfen, nach dem ich so lange, unter Seufzen und Thränen geschmachtet!

Fern von Dir, ist mir Alles, Alles Nichts! Bei Dir ist mir Nichts — Alles! Du bist mein Leben! Ohne Dich zu leben, ist mir gräßlicher, denn der Tod! Liebe mich wieder, Oscar!"

„Halt' ein, Unselige!" fiel ihr Oscar in's Wort. „Der geschleuderte Blitzstrahl zündet nicht in meinem Herzen. Was ich, von Sinnenreiz verblendet, einst gefrevelt: ich habe es längst gesühnt — die himmlische Flamme wahrer Liebe hat meine Seele von den Schlacken der Vergangenheit gereinigt. Willst Du mir eine Schwester sein, so bist Du mir willkommen — wo nicht, so weiche von hinnen!"

„Oscar! Noch ein Mal, zum letzten Male: Liebe mich!"

„Nimmermehr! Die Kraft des Sirenenzaubers ist gebrochen. Ich liebe Dich nicht, habe Dich nie geliebt!"

„So werde denn der Kummer, den mir im Scherze einst geschlossen, blutig erfüllt!" schrie Werdha, indem sie auf ihn zusprang und, ehe er sich dessen versah, den blitzschnell gezückten Dolch in seine Brust stieß und ihn dann in ihr eigenes Herz versenkte.

Aechzend brach Oscar zusammen. Leise, kaum vernehmbar, stammelte er: „Alma!" Dann stockte der Schlag des Herzens unter dem eisernen Griff des Todes.

Oscar's Mörderin war neben ihm zu Boden gesunken. Mit äußerster Anstrengung der rasch entschwindenden Kräfte schleppte sie sich zu ihm heran, umschlang den geliebten Todten mit ihren Armen und drückte noch einen letzten Kuß auf seine bleichen Lippen. Ein krampfhaftes Zucken flog über ihren Körper — im Kusse hauchte sie ihr Leben aus.....

Durch ein seltsames Geräusch im Parterre aufgeschreckt, eilte Alma herbei. Vor dem entsetzlichen Anblick, der sich ihr jetzt hier darbot, niedergeschmettert, stürzte sie unter einem gräßlichen, weithin gellenden Schrei besinnungslos an der Schwelle nieder.

Als am nächsten Morgen einige Nachbarinnen in die Wohnung ihrer Herrin traten, um sich mit ihm über Gemeinde-Angelegenheiten zu besprechen, fanden sie zu ihrem Entsetzen die beiden starren, kalten, blutigen Leichen, und neben ihnen kauernd Alma — lächelnd und singend — eine arme Wahnsinnige! —

Der bartige Mann, in dessen Begleitung die vermummte Fremde zu Wagen in Germania angekommen, war, noch ehe der Morgen graute, eiligst, wie von Furien gejagt, wieder fortgefahren.

Wer die Mörderin sei, warum sie den Mord begangen — das war und blieb ein unheimliches, trotz aller Nachforschungen ungelöst'tes Räthsel.

Bessie Eaton Lee
Columbus Ohio
- Personal Letter